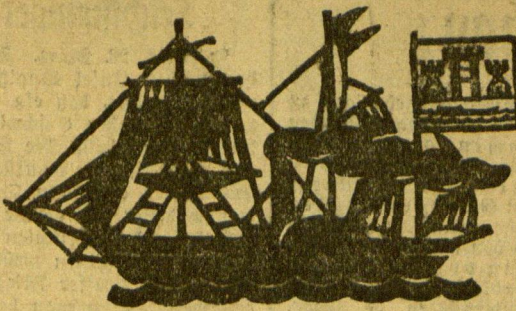


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Anzeigen kosten für den Raum der 11-Spaltigen im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 76 Memel, Sonntag, den 30. März 1930 82. Jahrgang

Brüning stößt auf mehr Schwierigkeiten als erwartet wurden Um die deutsch-nationale Mitarbeit

Schiele erklärt sich zum Eintritt in die Regierung grundsätzlich bereit... aber nur für seine eigene Person - Außerdem verlangt der Deutsch-nationale zwei Garantien

Festhalten der Deutschen Volkspartei an ihren bisherigen Ministern

Berlin, 28. März. Die Verhandlungen des Zentrumsabgeordneten Dr. Brüning über die Bildung der neuen Reichsregierung haben bisher keine Entscheidung gebracht...

Zentrum noch Strömungen gegen Dr. Curtius zu bestehen. Dr. Scholz hat Herrn Brüning aber auf das Bestimmteste erklärt, daß die Deutsche Volkspartei an ihren beiden bisherigen Ministern festhalte...

Auch im übrigen sind alle Fragen noch offen: die Wirtschaftspartei hat sich nur unter der Bedingung bereit erklärt, Professor Credit für den Posten des Finanzministers zur Verfügung zu stellen...

Auch weiterhin optimistisch

Die Aussichten der Bemühungen Dr. Brüning werden weiterhin optimistisch beurteilt, wenn man auch am Ende des ersten Tages feststellen mußte, daß sich mehr sachliche und personelle Schwierigkeiten gezeigt haben...

Ob der große Versuch gelingt...?

Die „Germania“ schreibt: Ziel der Bemühungen Brüning ist es, die staatspolitischen Kräfte zu einer Zusammenarbeit zu sammeln, wo immer sie zu finden sind...

Das Ausland werde Brüning Vertrauen schenken

Paris, 29. März. Die heutige Morgenpresse sieht es bereits als sicher an, daß ein Kabinett Brüning zustande kommen wird und beschäftigt sich bereits mit dieser neuen Regierung...

Hindenburg empfängt Schiele Auch Hugenberg?

Im Zusammenhang mit den Bemühungen Dr. Brüning, Dr. Schiele für sein Kabinett zu gewinnen - auch Reichspräsident v. Hindenburg soll Schiele empfangen haben - wird gemeldet, daß auch Dr. Hugenberg beim Reichspräsidenten gewesen sei...

der Welt geworfen worden sei, und der Young-Plan werde arbeiten, weil er in den Kreislauf der Interessen eingefügt wurde...

Regierungsfrise in Danzig?

Danzig, 29. März. Wie wir erfahren, hat die liberale Partei den beiden anderen Koalitionsparteien in der Regierung, dem Zentrum und den Sozialdemokraten, mitgeteilt, daß sie sich gezwungen sehe, aus der Regierungskoalition auszuscheiden...

Französische Kritik am Haager Abkommen

Der Young-Plan - nur eine Etappe

Loblied auf den Dawes-Vertrag - Noch einmal der Ruhrerfall - Warnung vor der D. J. B.

... und man wird doch für den „Neuen Plan“ stimmen

Paris, 29. März. Die gestrige Fortsetzung der Kammerausprache über die Ratifizierung des Young-Planes ist genau so bewegt verlaufen, wie die früheren Sitzungen...

Auch Herriot übte als nächster Redner scharfe Kritik an dem Plan, besonders weil er die im Dawes-Plan enthaltenen Garantien, die Reparationskommission, aufhebe...

Der Abgeordnete Paul Boncour warf die Frage auf, wer besagt sei, Feststellungen in der Rheinlandezone zu machen, und in welcher Form und in welcher Frist diese Feststellungen zu machen seien...

Der Abgeordnete Berger warf Poincare vor, daß er sich seinerzeit nicht gekümmert habe, ins Ruhrgebiet einzuziehen...

lehnen die Liberalen auch das geplante Arbeitslosengesetz in der gegenwärtigen Form ab. Ob der Entschluß der Liberalen die bestehende Regierungskoalition in Danzig gefährden wird, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit voraussagen...

Rücktritt des irischen Kabinetts

London, 29. März. Das Kabinett Cosgrave ist nach einer Niederlage bei der Abstimmung über das Alterspensionsgesetz zurückgetreten.

Aus Berlin wird gemeldet: Der preussische Minister des Innern hat durch Runderlaß an alle Polizeibehörden das seit dem 1. Januar 1930 bestehende Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und Umzügen aufgehoben.

Französische Kritik am Haager Abkommen

Der Young-Plan - nur eine Etappe

Loblied auf den Dawes-Vertrag - Noch einmal der Ruhrerfall - Warnung vor der D. J. B.

... und man wird doch für den „Neuen Plan“ stimmen

Dr. Stresemann gezwungen, die seine zu ändern. Bergery erklärte fortsetzend, daß man, wenn man überlege, was Frankreich bereits alles bezahlt habe, zu dem Ergebnis kommen müsse, daß es wohl 150 Milliarden erhalten, aber zum mindesten 270 Milliarden auszugeben habe...

Nachdem Finanzminister Reynaud sich mit der Entwicklung der Reparationsfrage vom Dawes-Plan bis zum Young-Plan beschäftigt hatte - der Redner sprach von dem kranken Deutschen, den man mit zahlreichen mit größten Machtbefugnissen ausgestatteten Wärttern umgeben habe...

Sachverständigenausschuß für die Londoner Konferenz

London, 29. März. Wie verlautet, haben die Abordnungen auf der Flottenkonferenz beschlossen, einen Sachverständigenausschuß zu ernennen, der die Frage zu prüfen hätte, ob es möglich wäre, einen Mittelmeerpakt abzuschließen...

Die Vorherrschaft zur See - ein unmöglicher Traum!

New York, 29. März. Der frühere amerikanische Staatssekretär Kellogg, nach dem der Kriegsschlichtungsvertrag genannt ist, hielt gestern hier eine Rede über den Weltkrieg und gegen die Rüstungen. Eine Rüstungsverminderung werde die Sicherheit der Völker nicht gefährden...

Unerwartete Ruhe in Warschau

Unverständliche Schwierigkeiten

Warschau, 20. März.

Mit außerordentlicher Spannung wurde die heute vormittag um 11 Uhr angekündigte Sessung erwartet. Da der Regierungsbund zu erkennen gegeben hatte, daß er das Zustandekommen der Sitzung um jeden Preis verhindern werde, schienen schwere Zusammenstöße zwischen den Mitgliedern des Regierungsbundes und denen der Opposition unermesslich. Zur größten Überraschung aller Beteiligten verlief die Eröffnung des Sejms, die unter dem Vorsitz des Sejmmarschalls Dakuski zusammengetreten ist, ohne jede Störung.

Bisher ist es dem Bruder des Marschalls Pilsudski noch nicht gelungen, die neue Regierung zu bilden. Seine gestrige Mitteilung an die Presse klang reichlich pessimistisch, was einermassen unverständlich ist, da ja jeder Vertrauensmann des Marschalls Pilsudski — und sein Bruder wohl in erster Linie — jederzeit in wenigen Stunden eine Regierung bilden kann, umso mehr, als nennenswerte Schwierigkeiten in der Personalbesetzung nicht bestehen.

Deutscher Friedhof von Polen geschändet

Verent (Weichselkorridor), 20. März. Die Anwohner von Czernikau, eines zu deutscher Zeit parzellierten Nittergutes, sind in den letzten zehn Jahren ausnahmslos verdrängt und enteignet worden. Das ehemals rein deutsche Ansiedlerdorf ist heute ausschließlich von Polen bewohnt. Bei dem Dorfe befand sich der Friedhof der evangelischen Einwohner der Ansiedlergemeinde, während die katholischen Anwohner ihre Toten auf einen katholischen Friedhof in einem Nachbarort beisetzen. Der evangelische Friedhof steht seit Jahren ohne Beachtung, da die nächsten von Deutschen bewohnten Dörfer weit entfernt sind und die Polenschwierigkeiten es den abgewanderten Angehörigen der hier begrabenen Toten unmöglich

Komitee für die Propaganda der nationalen Industrie

Kaunas, 20. März. (Priv.-Tel.) Das Komitee für die Propaganda der nationalen Industrie hat sich gebildet. Der Vorsitzende des Komitees ist Bailewitsch; Vizevorsitzende sind Dr. Solovaitch und Ingenieur Glodenis. Ferner gehören diesem Komitee zwölf Mitglieder an, darunter auch der Vorsitzende des litauischen Journalistenverbandes, Dr. Purickis. Das Komitee hat den ehemaligen Finanzminister Dr. Karvelis eingeladen, den Posten des Generalsekretärs anzunehmen.

Die Frage der Universitätsreform

Kaunas, 20. März. (Priv.-Tel.) Wie verlautet, wird das Gesetzesprojekt über die Universitätsreform bereits fertiggestellt. Nach dem Gesetzesprojekt soll das Lehrpersonal vom Staatspräsidenten ernannt werden. Sämtliche Professoren und Dozenten, die seit der Gründung der Universität in der Universität tätig sind, sollen vom Staatspräsidenten bestätigt werden. Einige Katheder sollen abgeschafft werden. Das Gehalt für die Professoren — mit Ausnahme der Professoren der philosophisch-theologischen Fakultät — wird erhöht werden.

Zuchthausstrafen

Kaunas, 20. März. (Priv.-Tel.) Das Kriegsgericht hat am 20. und 21. dieses Monats in Schanlen einen Prozeß gegen sieben Personen verhandelt, die beschuldigt wurden, an dem bekannten Lauenburger Mord vom September 1927 teilgenommen zu haben. Es handelt sich um litauische Emigranten, die auf Grund des sogenannten Plekaišis-Gesetzes nach Litauen zurückkehrten. Nur einer der Angeklagten, Armanas, hat seine Schuld gestanden, die übrigen Angeklagten leugneten ihre Schuld ab. Zwei Angeklagte wurden zu lebenslänglichen Zuchthaus, ein Angeklagter Armanas zu 15 Jahren und zwei Angeklagte zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen zwei Angeklagten wurden freigesprochen.

Wegen Verbreitung von kommunistischen Aufrufen wurden vom Kriegsgericht zwei Personen zu sechs bzw. drei Jahren Zuchthaus verurteilt. — Das kauenische Kriegsgericht hat wegen desselben Verfalls eine Person zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Luftdienst Moskau — Berlin über Kaunas

Kaunas, 20. März. (Tel.) Nach einer Meldung der russischen Telegraphen-Agentur „Tas“ wird am 1. Mai dieses Jahres ein regulärer Flugverkehr von Moskau über Smolensk-Kaunas-Königsberg nach Berlin eröffnet werden. Eine weitere Fluglinie soll von Veningrad über Riga nach Königsberg errichtet werden. Die Flugzeuge werden auf diesen Linien täglich verkehren und sowohl Postpakete wie auch Personen befördern.

Kurze Nachrichten aus Litauen

Warschau, 20. März. Dieser Tage fand eine Sitzung der kauenischen Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei statt, die erste Zusammenkunft nach der Aufhebung des Verbots. Die Sekretärin der Partei, Frau Rechtsanwältin Purieniene, hielt einen längeren Vortrag über die innerpolitische Lage, in dem sie die Innenpolitik der Regierung einer Kritik unterzog. Der bekannte Sozialdemokrat Veliutis hielt einen längeren Bericht über die Wirtschaftslage und wies auf die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande hin. Nach den Vorträgen wurden Neuwahlen in das Komitee vorgenommen. Es wurden gewählt Dagis, Freimann und Antunavicius sowie als Kandidaten Professor Stankevicius und Kundratas. Es wurden eine Reihe von politischen und wirtschaftlichen Resolutionen angenommen. U. a. wurde beschlossen, eine alllitauische Konferenz der Sozialdemokratischen Partei einzuberufen.

Kaunas, 20. März. (Priv.-Tel.) Der Rat für Waldreparaturen im Landwirtschaftsministerium hat dieser Tage seine Session abgehalten, auf der der Wirtschaftsplan für das Jahr 1930 ausgearbeitet wurde. U. a. wurde beschlossen, in der nächsten Saison in den Kreisen Schaulen und Janischki 50.000 Quadratmeter Wald an zu explozieren. Es wurde ferner ein Beschluß gefaßt, für einige Holzarten die Preise zu ermäßigen.

machen, die Gräber ihrer Familienangehörigen zu besuchen. Seit einigen Wochen haben die polnischen Bauern mit der Ausschachtung des Friedhofes begonnen. Erst wurde die Umzäunung zerstört. Dann zerstörte man die teilweise erst zehn Jahre alten schönen Grabdenkmäler und besterzte damit die Straße. Die eisernen Grabgitter wurden aus den Fundamenten gerissen und zur Abzäunung von Schweineböden verwendet. Die polnischen Gendarmen billigten das Tun und unterstützten es sogar. Deutsche aus Warschau, die zufällig den Friedhof besuchten, erlitteten Ansetze. Was wird mit den Friedhofschändern geschehen?

Sowjet-Astronomen an den Papst

Moskau, 20. März. Die Astronomen im Rätebund haben, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, an den Papst einen in durchaus sachlichem Ton abgefaßten Offenen Brief gerichtet, worin sie davon ausgehen, daß das Sendebriefchen Pius' XI. gegen den Rätebund sich nicht nur mit religiösen Fragen, sondern auch mit Fragen der Moral, der Erziehung und des Gedeihens der Wissenschaften beschäftigte. Sie gehen auf das Verhältnis Roms zu den glanzvollen Gestalten in der Geschichte der Naturwissenschaften, Giordano Bruno, Galilei, Kopernikus, Tycho Brahe und Kepler, ein und fragen, ob der Papst auch heute noch diese Geisteshelden als Ketzer ansehe, wie es die Päpste Klemens VIII., Paulus I., Urban VIII. usw. getan hätten. Nach den neuesten Forschungen von Wohltill und Kammel hätte das Inquisitionsgericht gegen Galilei nicht ohne grobe Fälschungen stattfinden können. Die Astronomen fordern den Papst auf, endlich die Archive des Vatikans über die Inquisition zu öffnen und der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen; der Geschichte der astronomischen Wissenschaft der Welt würde damit ein ungeheurer Dienst geleistet. Die Astronomen geben ferner der Hoffnung Ausdruck, daß die wissenschaftlichen Kollegen der übrigen Welt sich dieser Bitte anschließen werden. Unter dem Aufruf stehen die 21 besten russischen Namen der russischen Astronomie.

Keine Putschgefahr in Bayern

München, 20. März. In ihrer gestrigen Ausgabe veröffentlichte die „Münchener Post“ einen Aufruf, der die Möglichkeit eines bevorstehenden Putsches in den schwärzesten Farben „an die Wand malt“. Zu diesem Aufruf wird jetzt von amtlicher Seite Stellung genommen. Die Veröffentlichung wird als eine unverantwortliche Gewissenslosigkeit bezeichnet. Es seien auch nicht die geringsten Anzeichen für eine Putschgefahr in Bayern vorhanden. Der Aufruf der „Münchener Post“ sei nichts anderes als ein Parteimanöver und sei nur geeignet, innerhalb und außerhalb Bayerns, im Reich und im Auslande, falsche Eindrücke zu erwecken, eine völlige unbegründete Beunruhigung zu schaffen. Im Interesse der arbeitenden Wirtschaft und des Ansehens des Reiches und Bayerns verbiete der Artikel die schärfste Zurückweisung. Es bestehe keine Putschgefahr in Bayern, alles andere sei ausgesprochene Lüge. Im übrigen verfolge die bayerische Regierung zu jeder Zeit über die notwendigen Mittel, jeden Putschversuch, von welcher Seite er auch kommen würde, sofort im Keime zu ersticken. Man dürfe sich darauf verlassen, daß sie keinen Augenblick abgern werde, im gegebenen Falle von den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch zu machen.

Ein gefälschtes Interview mit Reichsbankpräsident Luder

Wie ein französischer Journalist seinem Blatt ein für ein vorkamte

Paris, 20. März. In einer der letzten Ausgaben eines Pariser Abendblattes ist ein Interview veröffentlicht worden, das angeblich ein Journalist dieses Blattes mit dem neuen Reichsbankpräsidenten Dr. Luder gehabt hat. Wie der Pariser Vertreter des B. Z. B. erklärt, hat ein derartiges Interview garnicht stattgefunden. Das Zustandekommen dieser Fälschung hat sich jetzt aufgeklärt. Schuld allein trifft den französischen Journalisten, der wahrscheinlich aus ehrlichen Motiven heraus eine Unterredung, die er mit einem Beamten der Deutschen Post in Paris hatte, in ein Interview mit dem Reichsbankpräsidenten „verwandelt“ hat. Wie diese Unterredung zustande kam, sei hier kurz wiedergegeben. Mittwochs hatte der betreffende Mitarbeiter der französischen Zeitung nach einer telephonischen Anmeldung der Deutschen Postkast in dem Leiter der Abteilung für Sachlieferungen, Ministerialdirektor Pitter eine Unterredung. Der Franzose, der keine besonders umfangreichen Kenntnisse in der deutschen Sprache zeigte, verwechselte den ähnlich klingenden Namen des Ministerialdirektors mit dem des Reichsbankpräsidenten. Erst am Schluß der Unterredung wurde auf Grund einer Bemerkung Pitters das Mißverständnis des Journalisten aufgeklärt. Trotzdem hat dann der Franzose diese Besprechung als ein angebliches Interview mit Dr. Luder in seinem Blatte wiedergegeben.

Eine grobe Antwort aus Thüringen

Weimar, 20. März. Das thüringische Kabinett beschäftigte sich in diesen Tagen in einer vierstündigen Sitzung mit der Antwort, die Reichsinnenminister Severing auf sein letztes Schreiben, in dem er die Entsendung eines Reichskommissars nach Thüringen zur Untersuchung der Zustände bei der thüringischen Polizei in Aussicht stellte, gegeben werden sollte. Wie verlautet, wird die Aufkündigung des Reichsinnenministers auf Entsendung des Ministerialdirektors Menzel in ablehnendem Sinne beantwortet. In ziemlich grober Form wird gegen die Unterredung der Verhältnisse bei der thüringischen Polizei Protest erhoben und verlangt, daß das Reichsinnenministerium zuvor die Beweise für die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme erbringt.

Das Ende eines Heidedorfes

Breslau, 20. März. Das Bauerndorf Buchwalde in der Lausitzer Heide, das etwa 600 Jahre alt ist, soll jetzt endgültig vom Erdboden verschwinden, da der Kohlenabbau den Abbruch notwendig macht. Von den ehemals 43 Wirtschaften des früher 500 Köpfe zählenden Dorfes sind im Laufe der Zeit bereits 31 den Kohlengruben gewichen. Nunmehr sollen auch die letzten 12, die schon längst mit allen Aedern den Gruben gehören, abgerissen werden. Die Bewohner werden entweder Grubenarbeiter oder wandern aus.

Leichtsinziger Ozeanflieger

Paris, 20. März. Der Leuchtturm auf der bretonischen Insel Quessant hat funktentelegraphisch gemeldet, daß ein unbekanntes Flugzeug mit hoher Geschwindigkeit in südwestlicher Richtung auf hohe See hinausflog. Einige Stunden später fing die Funkstation von Brest ein Telegramm des englischen Dampfers „Shamrock“ auf, wonach dieser das gleiche geheimnisvolle Flugzeug auf 46 Grad 16 Minuten nördlicher Breite und 5 Grad 50 Minuten westlicher Länge gesichtet hat. Man ist in Pariser Fliegerkreisen auf das höchste beunruhigt, denn man befürchtet, daß das geheimnisvolle Flugzeug eventuell den leichtsinnigen Versuch einer Ozeanüberquerung beabsichtigt.

Zur Sicherstellung der Volksernährung

Paris, 20. März. Die Kammer hat kürzlich den Gesetzesentwurf angenommen, der die Schaffung von Getreide- und Mehlvorräten zur Sicherstellung der Volksernährung vorsieht. Der Landwirtschaftsminister hatte einen Kredit von 15 Millionen Franken vorgeschlagen, sich aber mit der Erhöhung von 30 Millionen einverstanden erklärt. Dagegen widerstand er sich energisch einem Zusatzantrag eines sozialrepublikanischen Abgeordneten, der 200 Millionen Franken für die Anlage eines Getreidevorrates für die na-

Frau Hanau hat sich „durchgebungen“

Paris, 20. März. Frau Hanau hat nunmehr auf die Fortsetzung des Hungerstreiks verzichtet. Da heute ihr Prozeß zur Verhandlung kommt und über ihre provisorische Freilassung entschieden werden soll, hat sie eingewilligt, sich pflegen und ernähren zu lassen, um „zu beweisen, daß sie keinen Druck auf die Justiz ausgeübt habe“. Die heutige Gerichtsverhandlung über die Angelegenheit der „Gazette du Franc“ wird aller Voraussicht nach nur einen rein formalen Charakter haben. Man wird darüber entscheiden, wann die eigentliche Verhandlung stattfindet, und ob bis dahin Frau Hanau und der eine oder andere ihrer Mitangeklagten auf freien Fuß zu setzen ist.

Beweismaterial im Gewicht von 40 Tonnen bei einer Millionenunterschlagung

Paris, 20. März. 20 Direktoren, Geschäftsführer und Verwalter des „Foncteur Francais“, gegen die seit dem Jahre 1924 eine Voruntersuchung schwebt, sind nunmehr vom Untersuchungsrichter wegen Unterschlagung von 25 Millionen Francs in den Anklagezustand verlegt worden. Der Transport der Beweisstücke nach Paris hatte, da die Firma über 160 Filialen in ganz Frankreich verfügte, die Beförderung von 40 Tonnen Schriftstücken notwendig gemacht.

39 Todesurteile in Indo-China

Paris, 20. März. Wie „L'Echo“ aus Hanoi meldet, sind infolge der Aufstandsvorfälle in Yen-Ban von dem Strausenschied 39 Todesurteile gefällt worden, ferner wurden 33 Personen zu lebenslänglicher, neun zu 20 Jahren und eine zu fünf Jahren Zwangsarbeit und fünf Personen zur Deportation verurteilt. Alle Verurteilten, mit Ausnahme eines einzigen, haben Gnadengesuche eingereicht.

Professor Bruno Walters Pariser Erfolge

Paris, 20. März. Der Beethoven-Inklus, der unter Leitung von Professor Bruno Walter und unter Mitwirkung des Orchesters des Pariser Konservatoriums zur Aufführung gelangte, ist gestern abend mit der Wiedergabe der achten und neunten Sinfonie unter außerordentlich starker Beteiligung des Publikums zu Ende gegangen. Professor Bruno Walter erzielte einen nachhaltigen und starken Erfolg, der um so beachtenswerter ist, als er mit einem fremden Tonkörper noch nur wenigen Proben vor ein sehr musikalisch gebildetes Publikum trat. In den drei Konzerten kamen zur Aufführung: Die dritte, fünfte, sechste, achte und neunte Sinfonie, die Ouvertüren zu „Camont“ und „Coriolan“ und die dritte Leonoren-Couvertüre.

1 1/2 Jahre im grönländischen In'andeis

Kopenhagen, 20. März. Eine deutsche Grönlandexpedition wird sich am kommenden Dienstag von hier aus nach Grönland einschiffen. Die Expedition besteht aus ungefähr 20 Teilnehmern und ist von der „Vogelgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ ausgerüstet worden. Es handelt sich

400 000 Wolgadeutsche

Was haben sie jetzt zu erwarten?

(Von unserem Ost-Belehterhatter)

Ueber die mehr als 400 000 deutschen Siedler, auch Kolonisten genannt, die an beiden Ufern der Mittellwoga, um die Stadt Saratow, dem vormals tatarischen Sarat, herum sitzen, ist in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten schon eine kleine Literatur entstanden, aus der Manfred Langhans-Rakeburg sorgfältig wägend und sichten geschöpft hat, um aus dem gewonnenen Material, aber auch eigenen Nachforschungen ein Werk*) zusammenzustellen, das in anschaulicher Weise die 165 Jahre wolgadeutscher Geschichte darstellt. Wie die Kolonisten ins Land gerufen wurden, welche verwaltungsmäßige Wandlungen sie im Laufe von mehr als einundehnhalf Jahrhunderten erfahren, wie sie für die eigene Selbstverwaltung, besonders in Schule, Kirche und Gericht zu kämpfen hatten, darüber bietet der Verfasser eine systematische Schilderung, die besonders ausführlich die neueste Zeit behandelt und mit einem Ueberblick über die Grundlagen des heutigen rätschastlichen Nationalitätenrechts, ausführlichen Literaturangaben und einer Wiedergabe wichtiger Dokumente zur Geschichte des Wolgadeutschtums verbunden ist.

Freilich, die dankenswerte und vom rechtswissenschaftlichen Standpunkt aus erst möglichst vollständige Arbeit dieser Art ist noch unmittelbar vor jener tiefsinnigenden und gerade die Wolgadeutschen berührenden „Agrarreform“ abgeschlossen worden, die gegenwärtig überaus turbulent verläuft. Nur so mag es zu erklären sein, daß der Verfasser am Schluß des dem Buche vorangeschickten Vorworts von den „großen positiven Leistungen“ sprechen kann, die „zweifellos in der Schaffung des Nationalitätenrechts und in seiner Nationalitätenpolitik liegen“, worüber Schreiber dieser Zeilen seit dreizehn Jahren eine wesentlich abweichende Anschauung vertritt, die ja auch immer wieder in den Spalten dieser Zeitung zum Ausdruck kam. Gewiß hat die kaiserlich-russische Regierung sich den „Bruch der einst feierlich den Wolgadeutschen zugesagten „Vorrechte“ auszulösen kommen lassen und ebenso wenig ist in Abrede zu stellen, daß nach der allgemeinen, so auch das Schulwesen unheilvoll beeinflussenden Russifizierung, das „Zahlen das einzige Recht geblieben war, welches die Deutschen noch in ihrer Schule besaßen.“ Aber wenn im Auslande, von Russland nicht zu sprechen, ist es unbekannt geblieben, daß der in der letzten Regierungsjahres Alexander II. obliegende Panlawismus mit seiner einseitigen Betonung des russischen Volksgedankens nicht nur an der Mittellwoga, sondern in unvergleichlich wichtigeren Staatsgebieten, ja im ganzen Russischen Reich die politische „Bodenbare“ mitbestärkt für die Erstick-

tionale Verteidigung forderte. Dieser Zusatzantrag wurde trotz des Widerstandes des Ministers und des Finanz- und Zollauschusses mit 310 gegen 277 Stimmen angenommen.

Spaniens frühere Diktaturminister gründen eine monarchistische Partei

Paris, 20. März. „L'Echo“ berichtet aus Madrid, daß kürzlich in der Wohnung des ehemaligen Präsidenten der Nationalversammlung Yanguas die früheren Minister der Diktatur zusammengetreten seien. Die Ehre Primo de Rivera, José und Antonio Primo de Rivera, sowie der Führer der Patriotischen Vereinigung hätten dieser Sitzung beigewohnt. Man habe die Schaffung einer monarchistischen Partei beschlossen. Ein Manifest, dessen Veröffentlichung bevorstehe, werde die Grundsätze der neuen Partei bekannt geben.

Der Peking Vertreter Nanfings verhaftet

London, 20. März. Zu der Spannung zwischen Nordchina und der Nanfing Regierung wird gemeldet, daß der Bevollmächtigte der Nanfing Regierung in Peking durch Soldaten des ausländischen Generals Yen verhaftet worden ist. Auch hat General Yen das Gebäude der Vertretung der Nanfing Regierung in Peking schließen und militärisch besetzen lassen.

Abnahme in der deutschen Auswanderung

Berlin, 20. März. Im vergangenen Jahre sind rund 49 000 Deutsche nach Uebersee ausgewandert. In den letzten vier Jahren hat die Zahl der deutschen Auswanderer ständig abgenommen. Im Jahre 1926 sind noch 65 000 Personen aus Deutschland ausgewandert, so daß die Zahl der Auswanderer im letzten Jahre beinahe um ein Viertel geringer war. Wie mitgeteilt wird, ist der starke Rückgang in der deutschen Auswanderung hauptsächlich auf die Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen der Vereinigten Staaten von Amerika im Juli u. J. zurückzuführen. Diese Einwanderungsbestimmungen enthielten eine starke Herabsetzung des für Deutschland zulässigen Anteiles der Einwanderung in die Vereinigten Staaten.

Anklageschrift gegen Oberbürgermeister Böß zugestellt

Disziplinarverfahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Berlin, 20. März. Der Vorsitzende des Bezirksausschusses, Präsident Mooshaake, hat die Anklageschrift im Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Böß zugestellt erhalten. Als Vertreter der Anklage wird Oberregierungsrat Gäde vom Oberpräsidium amtieren. Wann das Disziplinarverfahren gegen Oberbürgermeister Böß stattfindet, steht noch nicht fest. Das Verfahren selbst wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt.

„Do X“ erhält zwölf amerikanische Motore

Friedrichshafen, 20. März. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, soll das Riesenflugboot „Do X“ mit zwölf amerikanischen Curtis-Motoren von je 625 PS ausgestattet werden. Die Motoren sollen noch in diesem Monat eintreffen und von der Werft einmontiert werden. Nach einigen Probeflügen im Bodenseegebiet sollen dann größere Flüge innerhalb Deutschlands ausgeführt werden. Ein genaues Flugprogramm ist noch nicht festgelegt.

Im Theater Selbstmord verübt

London, 20. März. In einem Londoner Theater hat sich kürzlich einer der Zuschauer bei der Vorstellung des Kriegsdramas „Journes end“ („Die andere Seite“) erschossen. Da gerade die Bühne verdundelt war und Trommeln Artilleriefire andeuteten, betrachteten die Zuschauer den Schuß als Teil der realistischen Darbietungen.

Berliner Theaterbrief

Von Hans Martin Elster

zungen und Umwälzungen vorbereitet hat, die sich in der Folgezeit mit unverkennbarer Zwan- gung entwickelt, ja letztlich den Weltkrieg heraufbeschworen mit seinen gerade für Rußland erschütternden Folgen. Dieser Krieg, man nenne ihn auch Revolution, ist im Rätebunde noch immer im Gange. Er actiert dauernd neue Phasen der Entwicklung.

Der mit dem 7. November 1917 hereinbrochene bolschewistische Umsturz hat nach Manfred Sanga- hans endgültig allen „Fremdkämmigen“ (ein Wort, gegen das man sich in Riga, Warschau, Tiflis usw. schon um die jüngste Jahrhundertwende empört aufbeugt) und somit auch den Wolgadeutschen „nationale und kulturelle Selbstbestimmung“ ge- bracht. Nein, das mit der nationalen Selbstbestim- mung stimmt nur scheinbar, das mit der kulturellen ganz und gar nicht. Sogar wenn man im letzteren Falle nur den Kultus, nicht etwa die Kultur im Auge hat, so sprechen die Ereignisse der letzten drei- zehn Jahre, noch mehr diejenigen der letzten Wochen dagegen. In Wirklichkeit hat die bolschewistische Regierung der armen Wolgadeutschen noch viel mehr versprochen und weniger ge- halten als die kaiserlich-russische. Was hilft es, wenn auf dem Papier in der Wolgadeutschen Republik eine beachtliche Anzahl deut- scher Volksschulen entstanden ist, die deut- schen Bauern aber die bolschewistische Schulpolitik grundtätig verurteilt und nach Möglichkeit ihre Kinder von dieser wohl der Sprache nach deutschen, jedoch dem Geiste nach ganz und gar un- deutschen Schule fernhalten, mag das auch schlimme Folgen für sie, Eltern wie Kinder, haben. In der Volksschule lernen die Kinder, daß der Mensch vom Affen abstamme, das Gebot der Eltern aber nichts gelte — so spotteten die unläuglich durch Riga nach Deutschland ziehenden Rußland-Rückflüchtlinge. Gänzlich verfehlt ist die Sonntagsfeier auf das Blenden und leider halten immer noch viele Ausländer das russische Talmi für Goldmetall.

Nein, dem Kreml liegt nicht daran, daß der her- anwachsende Wolgadeutsche Goethe in der Ur- sprache, erst recht nicht die deutsche Bibel lese, sondern Marx und Lenin. Es ist doch sehr die Frage, ob man mit Manfred Sanga hans sich freuen könne und solle, ob der „Rettung einer kleinen Insel deutschen Volkstums vor dem Versinken in dem un- freudigen großen flussigen Meer.“ Ob nicht das Gegenteil jetzt vorliegt, aber nach der vorange- gangenen turbulenten Geschichte auch schon früher zu erwarten war? Kollektivierung ist Nivellierung, also Gleichmachung, die un- mittelbar auf Vernichtung der wolgadeutschen Eigenart, damit auch der Kultur abzielt, mittelbar aber das enteignete und früher oder später kafer- nisierte Wolgadeutentum auch national be- droht. Bis zum 1. März sind 60,1 v. H. aller deutschen Siedlungen an der Wolga kollektiviert worden, gegenüber 20,9 v. H. als Mindestmaß in Transkaukasien und 81,8 v. H. als bisher erreichtes Höchstmaß im Zentralen Schwarzseebereich, wäh- rend der Durchschnitt im ganzen Rätebunde zur er- wähnten Zeit 55 v. H. ergab. Die rechtliche Ver- gemeinschaftlichung kann an der Mittelwolga nicht mehr lange auf sich warten lassen. Diese praktische Erkenntnis ist für uns aber wesentlich wichtiger als alle theoretische Rechtswissenschaft, in der auch der durchaus nicht zu verkennende Hauptwert des vor- erwähnten Buches liegt.

In der Stadt Komatsu-Machi im Nordwesten Japans sind durch einen Brand 700 Gebäude, darunter Schulen, Polizeigebäude und Rathaus, zerstört worden. Der Schaden beträgt etwa zwei Millionen Yen. Bei den Löscharbeiten wurden mehrere Feuerwehreinheiten getötet.

Die Leopold Jekner-Krise, die eine verwal- tungsmäßige und künstlerische Seite hatte, ist nun, nachdem Jekner sich auf sein Spezialbühnen als Regisseur zurückgezogen hatte, endgültig beigelegt worden. Der bisherige Leiter der Opernbühnen Tietjen hat nun, infolge einer Denkschrift der Verrechnungskammer, die Generalintendantur sämtlicher preussischer Staatstheater, also der Staatsoper und Krolloper sowie des Staatlichen Schauspielhauses und Schillertheaters in Berlin, der Bühnen in Wiesbaden und Kassel sowie der sonst noch vom Staate unterstützten Institute, dar- unter die Grenztheater besonders wichtig sind, er- halten. Tietjen hebt damit aus dem Reich der Kunst in die Gebiete der Verwaltung über und ge- hört fortan zum Kultusministerium. Die ihm mit- gegebene Marschroute stammt vom Sparminister, was nur zu begrüßen ist. Denn die künstlerische Selbstständigkeit der einzelnen Institute, deren Be- stehen verprochen wird, kann auch ohne die bis- herige Mißwirtschaft durchgeführt werden. Dafür wird fortan beim Staatlichen Schauspielhaus und Schillertheater in Berlin Ernst Legal, der nun endgültig ernannte Intendant, zu sorgen haben. Er vertritt in einer eigenen Publikation die Ver- pflichtung „zum Höchsten und zu höchster An- spannung aller Kräfte“, den reinsten Ausdruck des geistigen Lebens des Staates in allgemeinstmöglicher Form, Ueberparteilichkeit. Er wehrt bei dieser Grundeinstellung um „die ungeheure Bedeutung des Spielplans“, der „neben der strengsten Auf- fassung vom künstlerischen Wert die Freiheit und Leichtigkeit des Geistes“, die angekommene Treue“ und das „unerbittliche richtige Gefühl für das Ge- samtgut der Menschheit“ haben, nicht orientiert, sondern jenseitig erhebt, „nicht akademisch“, sondern mit „der Anmut der Ueberlegenheit“ begabt sein muß. Seine Durchführung erfordert „die Pflicht zur Engherzigkeit“, die Ablehnung des Star- wesen, die technische, besonders sprachliche Voll- kommenheit, die Abwechslung der Stüdwahl und hierbei eine besonders konsequente Pflege der zeitgenössischen Dichtung: „wenn es gar gelinget, Einfluß auf die zeitgenössische Dichtung auszuüben und sie sozusagen mitzubestimmen — dann dürfte das sublimste Ziel staatlicher Bühnen- kunst und Bühnenführung erreicht sein“.

Bis auf diese letzte Entlassung — denn die schöpferische Dichtung wird stets von anderen In- stanz vorwärtsgetrieben als den Kräfte, die die nachschöpferische Schauspielkunst zu leisten haben — kann man Legal's Programm nur freudig be- grüßen und hoffen, daß Tietjen's Verwaltungsta- lent den realen Existenzgrund für solche Theater- leitung fruchtbar erhält. Hier ist endlich der Wille zum Repertoire, das vom Drama her bestimmt wird. Endlich ist demgegenüber jene Spielplan- festsetzung, die sich allein von den Regiemännern führen ließ, wenigstens programmatisch vermindert und die Regie wieder in die ihr naturgemäß zustehende Rolle des Dienstes am Drama zurück- verwiesen. Warten wir nun Legal's Taten ab!

Die jetzigen Neuheiten der Staatstheater stam- men ja noch aus Leopold Jekner's Alleinberrück- keit. Die Wiederaufnahme von Gerhart Haupt- mann's vierzig Jahre altem „Friedensfest“, seinem zweiten Stück überhaupt, war keine not- wendige Tat, denn diese schicksalsdramatische, mehr auf Reflexionen als Handlungsmomente gestellte Behandlung des Gegenstandes der Generationen, in-

dem ein Vater von seinem Sohn gebrüht wird, ist bereits so historisch geworden, daß man sie ver- ständlich nennen muß. Wir haben den Generations- gegenatz selbst viel tiefer und elementarer er- fahren, als daß Hauptmann's bloße Oberflächlich- keit uns noch ein Erleben zu bringen vermag. Der Regisseur Richard Weichert hatte diese Lieber- holtzheit auch gespürt und suchte nun durch Ver- stärkung des Milieus die Wirkung des Stückes zu heben. Er proletarisierte die Familie des Doktors Scholz und hob alle jenseitigen Kontraste effektvoll heraus. Er nutzte dabei Heinrich Georges, Hedwig Wangel's Charakterkunst, vergriff sich aber in der Bezeichnung der Jugendrollen, so daß eine recht un- ausgeglichene und unnötige Aufführung in Er- scheinung trat. Demgegenüber war Jekner's Dar- stellung des neuen „Spiels“, „Die Südpol- expedition des Kapitän Scott“ von Richard Goering eine hervorragende Leistung. Goering gibt nach Scott's berühmten Tagebuch eine Szenenfolge, in der Scott mit seinen Kameraden das Südpolziel nach Amundsen erreicht und heimtörend untergeht; drei Samen: Scott's Ent- schluss zur Expedition in London, Amundsen's Rück- fahrt vom Pol und Antunt in Tasmanien, wo Scott's Frau vergeblich wartet, sind eingezeichnet. Das schlicht dem heldischen Sinn zugewandte Dicht- werk wird von herrlichen Vagelstücken gerahmt, die den vom großen Schicksalsgefühl getragenen Tatsachenbericht in eine hohe Erlebniswelt heben. Jekner wurde mit Walter Frank, Rehmann, Mittel, Kluppel, Harlan, Bildt, Tina Koffen gerade dem edlen Stil des Verkes voll gerecht! Hier war wieder einmal Dichtung Wort und Schau ge- worden. Der Sinn des Staatstheaters erwiesen und erfüllt. Daneben fiel die dritte Leistung Mo- lière's „George Dandin“ und Courtesier's „Bubenwech“ als Abendfüllung des Schiller- theaters mit Richard Weichert's Regie wieder ab: es wurde zu stark auf Wirkung durch fast groteske Komik, durch gänzliche Ausgelassenheit gespielt, man langte bei der Albernheit, also Sinnlosigkeit an. Und Molière war ein Dichter, also auch hier ein Sinnvoller. Warten wir also Legal's Ein- wirkung bei dem Spielplan der Staatstheater ab...

Max Reinhardt möchte man nachgerade auch einen Legal wünschen. Einen Dichten hat er wohl nicht nötig, da er allseitig Stückewahl nach den Rassefüllungen treibt. Ferdinand Bruck- ners „Kreatur“ hätte uns sonst in der „Komödie“ eripiert bleiben können. Aber Bruckner, der seiner kennt und jeder erraten will, ist mit seiner Psychoanalyse ein Verblünder des Kurfürsten- damm-Sublimes. Diesmal enttäuscht er freilich; er wirkte mit seiner Vorliebe für pathologische Kriminelle monoton. Überhaupt ist hier die Aufklärung für vier Frauenstücke. Der Mann und Held natürlich ein Verbrecher, ein Wechsel- fänger, Defraudant, ehemaliger Straßengehener, feige, pervers, anormal, der seine Frau, ihren Körper, hergibt, um einen Gänbiger, der ihn ins Gefängnis bringen wollte, loszuwerden. Die Frau bringt dies Opfer natürlich nicht gemun- gen, sondern aus eigenem Wunsch; auch sie ist ja nur „Kreatur“ und keine heilige Natur. Um nun den Abend zu füllen, wird auch die Schwester des Mannes vorgeführt: sie möchte ihren Bruder zum Mann und ebenso eine junge Konkubine, die Alex- iotomanin ist, zur Geliebten haben. Zwischen diesen

angenehmen „Kreaturen“ muß die kindliche Tochter des Ehepaares rührende Verbindungen herstellen. Das ganze Stück ist Analyse anormalen Menschen und Triebe, die nicht nur eines höheren Sinnes willen vorgenommen wird, sondern nur, um mit Konstruktionen in fogenannt „interessantem“ Menschentum zu wühlen. Reinhardt hatte es, Adner der er ist, verstanden, daß reflexionen- überlastete Stück um die Klappen seiner Monotonie herumzuführen, so daß dramatische Bewegung zu Effekten hinleitet, die bei der Mitwirkung Helene Timig's, Lucie Böllich's, der kleinen Grautoff, Toni von Eyck, Rudolf Forster's das Wider- wärtige des Stückes fast vergessen ließ. Daher er- folgte hier, im Gegensatz zu München, Weisfall. München ist aber im Recht... Daneben war Reinhardt's zweite Leistung noch belangloser; die Regie von A. P. Antoine's Lustspiel „Die Liebe Feindin“ war deswegen wohl auch G. Gründgens in den Kammerstücken überlassen! Geisterfunde auf dem Kirchhof: Drei Männer, die alle von einer Frau geliebt, ausgelesen, umge- bracht wurden, unterhalten sich mit der Erzählung ihres Schicksals und währenddem erscheint Annette, erscheinen die Klaffen, damit die drei Schicksale nun vorgepielt werden; im Schlußakt hat dann Annette allein das Wort. Anfangs unterhaltend erlaubt das Stück schnell und stellt sich als völlig entbehrliche Ausländererei des Herrn Reinhardt heraus.

Solche Entbehrlichkeit mußten wir leider auch mit manchem modernen Stück anehen. Das deutsche Volkstheater hat es besonders darauf ab- gegeben. Leo Perutz hat einmal einen guten Roman „Der Marquis de Volibar“ geschrieben; daraus hat er nun mit Rawjous Hilfe ein schwaches Stück gemacht, in dem der Kriegslärm alles geistliche Geschehen tötet. Dies Napoleon- und Kriegsstück konnte auch Wegeners Kraft, die sich in der Wiederaufnahme von Leonid An- drejew's wirkungsvollem „Gedanken“ glän- zend hervorhob, nicht retten. Noch schlimmer waren die im deutschen Volkstheater veranstalteten Nacht- und Sonntagvormittagsaufführungen: Hanna Rademacher glaubte in einer Komödie „In zwölf Wochen ist Frühling“, die sich durch Skrupellosigkeit in Liebesdingen allein auszeichnete, beweisen zu müssen, daß die Frau als Dramatikerin noch immer nicht geboren ist, und ein Dichter, der „die Unsichtbaren“ sichtbar machen wollte, sei lieber den Unsichtbaren durch Verschweigen seines Namens zugeeilt...

Die französische Ausgabe des deut- schen Frontbuches „Krieg“ von Ludwig Renn hat, wenige Wochen nach Herausgabe, bereits eine Auflage von 115000 Exemplaren erreicht, ein Erfolg eines deutschen Buches auf dem französischen Büchermarkt, der als außer- gewöhnlich zu bezeichnen ist. Das Werk hat auch in den übrigen Ländern, in denen es über- setzt vorliegt, bisher überdurchschnittlich hohe Auf- lageziffern zu verzeichnen. Auslandsausgaben er- scheinen in Amerika, Bulgarien, Dänemark, Eng- land, Holland, Italien, Lettland, Norwegen, Polen (polnisch und jiddisch), Portugal, Rußland (russisch, ukrainisch, arabisch), Schweden, Spanien, Tscheko- slowakei (tschechisch und slowakisch), Ungarn. In Deutschland allein sind bis jetzt 150000 Exemplare verbreitet.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkis, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hippo, beide in Memel.

Lichtspiele

Apollo Sonntag 2, 5 und 7/8 Uhr Doppelprogramm Mein Herz gehört Dir Camilla Horn, Werner Fittler Mikosch rückt ein Cläre Rommer, Georg Alexander, Hans Junkermann Apollo - Woche	Kammer Sonntag 2, 5 und 7/8 Uhr Im Prafer blüh'n wieder die Bäume Lillian Ellis, Werner Fittler Menschen im Feuer Harry Piel KLS-Woche
Montag 5 und 7/8 Uhr unten Lit 1.50, oben Lit 2 billiger Volkstag in Apollo und Kammer mit obigen Programmen und voller Musik	

Bekanntmachung

Rechtsvorschrift, Zahlung für den Stadtkreis Memel

Dienstag, den 1. April für Sinnerbliebene

Mittwoch, den 2. April für Kriegsbeschädigte

Der Magistrat Untliche Urgerichte für Kriegsbeschädigte und Sinnerbliebene 5415

Damen- und Kinderkleider werden billig angefertigt bei Frau M. Glogau Große Wasserstr. Nr. 9, 1 Treppe Dafselt 1 Sportliegewagen zu vert.

Zu verkaufen: 1 Schrant, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Feldbett, 1 Brennhege, 1 Gaststocher (2 flam.), 1 paar Schnartiesel (Gr. 43) 5364

Wiesenstraße 14 1 Treppe links

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag den 30. März abends 8 Uhr (Defaden hab. Gältigkeit) zum 1. Mal „Das Kamel geht durch das Radelbör“ Lustspiel in 3 Akten v. Franz Josef Langner (deutsch von Otto Bid.)

Dienstag den 1. April abends 8 Uhr (Defaden hab. Gältigkeit) zum 2. Mal: „Das Kamel geht durch das Radelbör“ Lustspiel in 3 Akten v. Franz Josef Langner

Donnerstag den 3. April abends 8 Uhr (Defaden haben Gältigkeit): zum 1. Mal: „Marius“ Schauspiel in 4 Akten von Marcel Bagnot. Deutsche Bearbeitung von Bruno Frank

Sonntag den 5. April abends 8 Uhr (Defaden haben Gältigkeit) zum 2. Mal: „Marius“ Schauspiel in 4 Akten von Marcel Bagnot. Deutsche Bearbeitung von Bruno Frank

Sonntag den 6. April abends 8 Uhr (Defaden haben Gältigkeit) zum 3. Mal: „Marius“ Schauspiel in 4 Akten von Marcel Bagnot. Deutsche Bearbeitung von Bruno Frank

Defaden müssen bis zum 6. April abgeolten sein. 5422

Capitol Lichtspielhaus

Bis einschliesslich Montag

Der Flusspirat

mit Victor Me Lagien
Sehr spannend!
Dazu

Gaunerparadies

Beiprogramm

Verstärkte Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Krawetz

Beginn der Vorstellungen: wochentags: 5^{1/2} und 8^{1/2} Uhr Sonntags: 2^{1/2}, 5^{1/2} und 8 Uhr

Frühjahrs-Neuheiten

in

Kleider-, Mantel- und Kostümstoffen

neu eingetroffen

J. Simon

an der Börsenbrücke

Die 27. Mitgliederversammlung

des Memeler Spar- und Darlehnskassen-Bereins eingetr. Genossensch. mit unbeschr. Haftpflicht findet am

Donnerstag, d. 3. April 1930

im Schützenhause, 8 Uhr abends, statt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1929
3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz 1929
4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats
5. Beschlussfassung wegen der Amtsdauer von Vorstandsmitgliedern
6. Entl. Ergänzungswahl des Aufsichtsrats in getrennten Wahlgängen
7. Satzungsänderungen nach Vorschlag der im Herbst 1929 gewählten Kommission (Satzung 7 ist zeitgemäß umgearbeitet und teilweise gefügt)
8. Verschiedenes

Ist zu Punkt 7 der Tagesordnung nicht die genügende Anzahl von Mitgliedern anwesend, so ist gemäß § 65 Abs. 3 der Satzung eine 2. Mitgliederversammlung um 10 Uhr abends zu berufen, die beschlussfähig ist, wenn wenigstens 7 Mitglieder anwesend sind. 15900

Der Vorstand

Richard Schütz

Steintor Telefon 80

Memeler Volksverein

Sonntag, d. 6. April er. nachm. 4 Uhr im oberen Saale des Schützenhauses

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Wahlen, 4. Verschiedenes. Schriftliche Anträge sind beim Vorsitzenden einzubringen.

Zirkular-Versammlung

Die Quartalsversammlung findet am 5. April, 5 Uhr nachmittags, statt. Die Tagesordnung wird dabei bekannt gegeben. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erwünscht. (5374)

Der Vorstand
F. W. Sabrowsky, Obermeister

Zwangserhebung

Am Dienstag, den 1. April, vormitt. 10 Uhr, soll bei der Firma „Nordlicht“, Memel, Arbeiterstraße 3

div. Rohmaterialien für Batterieherstellung, div. Fabrikationsmaschinen, sowie div. Fabrikationsgegenstände, verbleibende Rohstoffe und div. Kontor- u. Schreibmaterialien

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Arskohl, Gerichtsbekannter in Memel Alte Sorgenstraße 2

Gärge

lieiert zu billigen Preisen (4570)

A. Gendruschke Poplanenstr. 32

Sägematten
Tennis-Netze
Fischnetze, Garne
Wied. Baumwolle
Feinwolle
Arbeiterkonfektion
und allerhand Stoffe,
Trikotagen, billige
Kleider, Gummimäntel, Cellulose empfindlich (5101)

Albert Brusdeylins

Pflüge

klein, auch für ein Pferd zu benutzen, Sand- sämachinen
Eisenbohrer, Keil- able, Schmirgel- papier verläufig billig.
zu erst. a. d. Schallens d. Bl. (5355)

Gartenlaube u. Laubenschlag

zu verkaufen (5329)

Wiesenstraße 7



Wir erbielten große Sendungen:

Erstklassige Markenräder

sowie

billige Spezialräder

Fahrad-Bereifungen

Fahrad-Ersatzteile

Preise billig! (5313)

Schmidtke & Rosenberg

Weinfabriken taufen

Stahnenkapfeln

nur hiesiger Fabrikation am besten u. billigsten bei der Weidverarbeitungsfabrik (6426)

L. Pluskatits, Rannas, onelaco 41

Seren- und Damenwäde

sowie sämtl. Bid-Ad- Arbeit wird sauber angefertigt. Retter 30 Cent

5362 Gauerstr. 2/3

Zur Bauzeit

unterhalte ein handiges Lager in

Baumaterialien

wie:

- 1a obersteif. Stütztalt
- hydrantischen Kalk
- zement, Gips, Schlammtreibe
- Rohrgetebe, Rohrnägel
- Leer, Karbolium
- Dachhappen, Klebemasse
- Schamottesteine
- Schamottemehl, Feuerlehm
- Farben, Lade, Pinsel, Firnis
- Stahl u. Dachfenster u. a. m.

zu den billigsten Tagespreisen. Auf Wunsch frei Haus.

Richard Schütz

Steintor Telefon 80

Memeler Dampfboot AG

billig zu haben

F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, für die überaus zahlreichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Prediger Dreßler für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe sagen ihren innigsten Dank
5349
Frau M. Henneberg und Kinder

Arbeiter-Gesangverein Memel e. V.
Volllieder-Abend
am Sonntag, den 6. April cr., abends 8 Uhr, im Schützenhaus
Eintrittspreise: Numerierter Sitzplatz 1.50 Lit und 2.00 Lit, Stehplatz 1.00 Lit.
Vorverkauf im Bierengehäuf bei Krüger & Oberbeck 5396

Kurgarten-Beranda Sandfrug
Täglich geöffnet
In Kaffee / Vorzähl. Sauggebüf in großer Auswahl 5384
Fährverbindung ab Stadteite vormittags: 9 1/2, 11 und 12 1/2 Uhr nachmittags: 2, 3 1/2, 5 und 6 1/2 Uhr

Werner's Weinstuben
Familien-Restaurant und Café
Heute Sonntag, ab 8 Uhr
musikal. Unterhaltung
Tanz
Stimmungsabelle
Verlängerte Volkseistunde 5292

Des großen Zuspruchs wegen
Wiederholung der
Modenschau
Montag, 31. März 1930
abends 8 1/4 Uhr in unserer
Konfektions-Abteilung
Die Hüte sind von der Firma M. Schulz Börse
Bei der Modenschau findet ein Verkauf nicht statt
Illoju. Cynplöid
* JNH. HANFF u. BECKER *
Das Haus der Moden

Stadt-Turnhalle, Polangenstraße.
Sonntag, d. 30. März, abds. 6 Uhr
Turnabend
der Christlichen Jungschaf
Freiübungen — Geräteturnen — Spiele
Ankerkreuz — Pyramide — Barrenziege
Musikbegleitung 5302
Eintritt 1 Lit, Jugendliche 50 Cent

Fußballwettbewerb
Sonntag, den 30. März, 2 Uhr nachmitt
Raierncahof
Spielvereinigung-Liga
Fregja-Liga
Eintritt 1 Lit. 5308



Neues
zum Schmuck der Dame für's Frühjahr
F. Laß & Co.
gegr. 1858
ältestes Haus am Plage
5383

Aula
Luisen-Gymnasium
Heute Sonntag 8 Uhr
Memeler
Frauen-Terzett
Fröbel-Kindergarten
Löpferstr. 11.
Aufnahme v. Kindern u. Anmeldungen von jung. Mädchen zwecks Ausbildung v. Kindergärtnerinnen täglich von 9-12 Uhr. 5361
Die Vorsteherin.
Abnung!
Empfehle zu den Feiertagen meine 5370
Gardinenspannerei
Wäscherei
Szameitpreuß
Dolzstraße 5.

Central-Café
Montag, den 31. März 1930
Bunter Abschiedsabend
von
Leo Rath
Denken — Raten — Siegen
Viele Stiftungen, darunter Möbel der Firma Möbellager „Universal“, Gartenstraße 5121
Sprech-An
Sonntag nachm. Kaffee-Konzert
Mittagessen:
Kraftbrühe mit Einlage
Rohbraten mit Gemüse
Nachricht 5385

Von Montag, den 31. März ab befinden sich
unsere
gemeinsamen Geschäftsräume
unter dem Namen
Memeler Bank A.-G.
Marktstraße 44-45
Memeler Kreditbank A.-G.
(Stadtbank)
Memeler Bank für Handel u. Gewerbe
Akt.-Ges.
5376

Seff auf dem Wege zu Kraft und Schönheit
Filmvorführungen in den Kammer-Sichtspielen
Montag nachmittags 3 Uhr, Dienstag nachmittags 1 und 3 Uhr
Zum Eintritt berechtigende **Freikarten** erhältlich in unsere Läden Polangenstraße 26, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 5/6 und Holzstraße Nr. 28 sowie an den 3 Bollewagen
Molkerei-Genossenschaft Memel e. G. m. b. H.

Führend in Auswahl und Qualitäten
aber auch
Führend in Preiswürdigkeit sind
meine
Frühjahrs-Neuheiten
in
Mantel-, Kostüm- und Kleiderstoffen
Damenkonfektion
zum Beispiel
Tweed ca. 70 cm breit, die große Mode Meter 12.—, 9.30 **7 80** Lit
Tweed ca. 130 cm breit, der moderne Mantel u. Composéstoff Meter 36.—, 33.— **25** Lit
Wollmousseline die neuen aparten Dessins Meter 9.—, 7.50 **6 90** Lit
Bembergseiden z. floffen, praktischen Frühlingskleid M. 10.50 **9** Lit
Kaufhaus
Robert Waller
Memel Marktstraße 10/11
Haus der Qualitätswaren
5320

Was ist der
TELEFUNKEN 40?
Der TELEFUNKEN 40 ist der Fernempfänger für den Ungeübten wie für den Fachmann
mit Stationswähler
mit unübertroffener Klang-Qualität
mit müheloser Bedienung
mit großer Abstimmbarkeit
ohne Hochantenne
ohne Batterien
mit den jahrzehntelangen Erfahrungen der Telefunken-Laboratorien
„Telefunken 40“ ist der Rundfunk-Apparat, den Sie besitzen müssen!!!
Und nun lassen Sie sich den Telefunken 40 unverbindlich in Ihrem Heim vorführen.
Kurt Bong & Cie., Memel
C. A. Rose, Heydekrug
Verzogen
nach Libauer Straße Nr. 44-45
Dr. Westermann
Sprechzeit 10-12, 4-5 Uhr. 5344
Zurückgekehrt
Dr. Ladner
Gals-, Rufen-, Ohrenarzt
5277

Liedertafel
Zu der am 5. April, abends 8 Uhr, in den Räumen des Schützenhauses stattfindenden Feier unseres
81. Stiftungsfestes
laden wir unsere geehrten passiven, aktiven, Ehrenmitglieder u. Ehrenmitglieder herzlich ein. / Gäste durch Mitglieder eingeführt Lit 4.00 pro Person, Mitglieder frei. / Kartenausgabe am Donnerstag, den 3., von 6-8 Uhr abends im Schützenhaus. Anschließend daran Generalprobe mit Orchester.
Der Vorstand
Café Sommer
Montag, den 31. 3.
Abschieds-Abend
Tanzpaar Martinoff
Willy Horwitz 5369
Kl. Zauerlanken
Heute Sonntag 5413
Unterhaltungsmusik
Fahre wieder in Betrieb.
Hotel Seans
Konzert
Abendstunden, Musikstunden 5326
Mittwoch, den 9. April
abends 8 Uhr im Schützenhaus
General-Versammlung
Tagesordnung: Geschäfts- u. Kasienbericht
Festwahl des Vorstandes / Verschiedenes.
Anträge hierzu sind schriftlich bis zum 4. April an den Vorstand zu richten. 5395
B. Halperstein, russ Arzt
verzogen nach Wiesenstr. 1
Ecke Moltkestr. 5153
Sprechst.: 9-11 und 3-5

der gegenwärtig bestehenden Bestimmungen über die Erteilung von Wandergewerbebescheiden zu beantragen. Es soll einmal das Mindestalter für die Erteilung von Wandergewerbebescheiden von 25 auf 30 Jahre heraufgesetzt werden. Ferner sollen unter die Gegenstände, deren Freilassen im Umherziehen verboten ist, auch Teppiche aufgenommen werden. Die bestehenden Erleichterungen für den Ausfuhrhandel mit Leinen- und Wäschefabrikaten sollen aufgehoben und für diesen Handel ein ordnungsmäßiger Wandergewerbebeschein verlangt werden. Endlich beschloß die Vollversammlung, grundsätzlich eine möglichst weitgehende Einschränkung bei der Erteilung von Wandergewerbebescheiden und die vorherige Anhörung der Industrie- und Handelskammer zu beantragen.

Auspielungen zu Neclamationen

Eine hiesige Firma hatte die Genehmigung einer lottenspielerischen Auspielung beim Direktorium des Memelgebietes beantragt. Die Vollversammlung beschloß, gegen die Genehmigung derartiger Auspielungen zu nehmen, weil die gegenwärtige Wirtschaftslage dazu zwingt, mit besonderem Nachdruck alle Auswüchse des geschäftlichen Wettbewerbs zu unterdrücken. Die Genehmigung einer Auspielung könnte sich nicht auf einzelne Firmen beschränken, sondern müßte jeder antragstellenden Firma erteilt werden, welche die ordnungsmäßige Durchführung der Auspielung sicherstellt. Dadurch würde die Wirkung der einzelnen Auspielungen zum größten Teil wieder illusorisch und es würde lediglich eine starke Benurteilung des geschäftlichen Verkehrs die Folge bleiben.

Marktordnung für Uebermemel

Die Gemeinde Uebermemel hat für den in Uebermemel bestehenden starken Marktverkehr die Einrichtung eines täglichen Marktes und die Genehmigung einer Marktordnung beantragt. Die Industrie- und Handelskammer beschloß, dem Direktorium des Memelgebietes gegenüber den Antrag zu befürworten, da es sich nicht um die Schaffung eines neuen Marktes, sondern lediglich um die Regelung eines bereits vorhandenen Marktverkehrs handelt. Die bisherigen Zustände auf diesem Markt bieten mangelhafte Angebotsverhältnisse, welche zum Nachteil unserer allgemeinen wirtschaftlichen Interessen benutzt werden können. Es liegt durchaus im Interesse des Gebiets, die zuständige Behörde durch eine Marktordnung zur eingehenden Kontrolle dieses Verkehrs instandzusetzen.

Kommissar für das Seeman

Als Kommissar für das Seeman wurde anstelle des ausgeschiedenen Herrn Kurt Schmidt der Leutnant a. D., Oberstleutnant a. D., von der Vollversammlung in Vorschlag gebracht.

Mitglieder für die Gewerbesteuerkommission

Als Mitglieder der Gewerbesteuerkommission für die Klassen I und II wurden für die nächste dreijährige Wahlperiode die folgenden Herren bestellt: Konrad Wilhelm Falk, Michael Kublitz, Paul Lindenau, Jakob Meißner, Ernst Scharfetter und Erich Schimanski-Bischwill, als Stellvertreter die Herren: Arno Jahn, Richard Kripps, Wilhelm Schmittke, Paul Rasche-Rallwehen, Karl Schwarz-Heudekrug, Richard Laureg-Bischwill.

Geheimrat Professor Dr. Matthes gestorben

Am Mittwoch ist der Ordinarius für innere Medizin an der Königsberger Albertus-Universität, Geheimrat Medizinalrat Professor Dr. Max Matthes, der auch vielen Memelländern gut bekannt sein dürfte, ganz plötzlich in Merano (Tirol), wo er sich zur Erholung aufhielt, gestorben. Professor Dr. Matthes wurde am 7. Februar 1865 in Gr. Salze bei Magdeburg geboren. Am 9. Februar 1889 promovierte er an der Universität München zum Doktor der Medizin und habilitierte sich am 16. Juli 1893 in Jena für innere Medizin. Im November 1897 wurde er dort zum außerordentlichen Professor ernannt, 1905 ging er als ordentlicher Professor an die Akademie für praktische Medizin in Köln, 1911 siedelte er als Direktor der Medizinischen Universitätsklinik nach Marburg über. Im Krieg war Dr. Matthes als Generaloberarzt an der Ostfront tätig, bis er im August 1918 einem Ruf als Direktor der Medizinischen Universitätsklinik nach Königsberg Folge leistete.

Rund um den Wochenmarkt

In der Marktstraße waren heute Butter und Eier in genügenden Mengen zu haben. Geflügel

war in kaum nennenswerter Zahl angeboten. Auf dem Gemüsemarkt wurde importierter Salat für 90 Cent je Kopf und einige Schnittlauchstauden für 70 Cent verkauft. Die Preise für Wintergemüse waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Der Fischmarkt war sehr gut mit Haff- und See- fischen aller Art beliefert. Das Angebot an Getreide auf dem Marktplatz an der Dange war sehr groß. Die Preise zeigten bei äußerst geringer Kauf- lust fallende Tendenz.

Butter kostete 3,40—3,80 Lit das Pfund, Eier waren für 14—17 Cent je Stück zu haben. Tauben kosteten auf dem Geflügelmarkt 1,50—1,80 Lit, Hühner 5—10 Lit und Puten 15 Lit. Ein Paar schöne Perlfischer kosteten 10 Lit. Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte 1—1,20 Lit, Bienen 1 Lit, Bander 1,50—2 Lit, Karpfen 2,50 Lit, Bierschnecke und Barfische 0,50—1 Lit, Plötze 30—50 Cent, Quappen 80 Cent und Dorfische 50 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,80—1,90 Lit, Bauchstück für 2 Lit und Karbonade für 2,10 Lit je Pfund. Diefelbe Menge Suppenfleisch kostete 1,30 Lit, Schmorfleisch 1,30—1,40 Lit und schieres 1,80 Lit. Kalbfleisch war für 1,20—1,40 Lit und Hammelfleisch, das etwas knapp war, für 1,40 Lit je Pfund zu haben.

Auf dem Marktplatz an der Dange kostete Weizen 22—24 Lit, Roggen und Gerste 16 Lit, Hafer 13 bis 14 Lit, Geradellensaat 40 Lit je Zentner und Kartoffeln 3,50—4 Lit der Scheffel.

Schweine-, Hen- und Strohpreise

Auf dem Schweinemarkt war das Angebot an Ferkeln und Säuferschwänen ziemlich groß. Die Preise waren gegenüber den Preisen am Sonnabend voriger Woche kaum verändert. Für Schweine im Gewicht von etwa 150 Pfund verlangten die Verkäufer 165—170 Lit. Etwa 110 Pfund schwere Tiere sollten 180—185 Lit kosten. Fünf Wochen alte Ferkel wurden für 90 Lit und sechs Wochen alte für 100 Lit je Paar angeboten. — Umwelt der Markthalle standen zahlreiche aus Großlitauen stammende Ferkeln mit Hen und Stroh. Wiesenheu war heute schon für 4—4,50 Lit je Zentner zu haben. Diefelbe Menge Kleeheu sollte 5,50—6 Lit und Stroh 3,50 Lit kosten. Häcksel wurde für 5—5,50 Lit je Zentner angeboten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. März 1930

Aufgehoben: Väcker Alfred Willy Bläser mit Schneiderin Emma Schidmus, beide von hier.

Eheschließungen: Zimmermann Jurgis Greikus mit Anke Ruskis, ohne Beruf, Arbeiter Blasidlovas Janauskas mit Arbeiterin Marjona Simelovite, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Schriftföher Kurt Erich Döhring, von hier.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Evangel. Kirche“: Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Versammlung, 7 Uhr Jugendversammlung. Schmelz, Schule II: 2 1/2 Uhr Versammlung.

Christl. Gemeinschaft Nippenstraße: 5 Uhr: Versammlung, 7 1/2 Uhr: Jugendbund. — Schmelz (Vereinshaus): 2 1/2 Uhr: Versammlung, 7 1/2 Uhr: Deklamatorium: „Die Bibel des Müllerburgen.“ [5290]

Ev. luth. Gottesdienst Töpferstraße 11: Sonntag, vorm. 9 1/2 Uhr: deutsch, nachm. 1 Uhr: litauisch. Alle herzlich eingeladen. Abromett, Pfr. [5229]

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Das Kamel geht durch das Nabelloch“, Lustspiel, 8 Uhr.
Apollo-Theater: „Mein Herz gehört dir“, 2, 5 u. 8 Uhr.
Kammer-Theater: „Im Vater blüht wieder die Bäume“, 2, 5 und 8 Uhr.
Capitol-Theater: „Der Fährmann“, 2 1/2, 5 1/2 u. 8 Uhr.
Schülerhaus: Winterabend der Schülerspiele, 8 Uhr.
Luisen-Gymnasium (Kula): Memel Frauenzettel, 8 Uhr.
Kirchenaal Magasinstr. 1a: Filmvortrag „Unsere Jugend“, 7 1/2 Uhr.

Heudekrug 29. März

Falsche Gerüchte

Heute morgen wurden hier Gerüchte über einen Doppelmord verbreitet. Wie wir bei der Heudekrug Kriminalpolizei erfahren, beruhen diese Gerüchte auf einer falschen Angabe einer Schneiderin B. Die B., die etwa 30 Jahre alt ist und drei uneheliche Kinder hat, war gestern aus ihrer Wohnung in Heudekrug herausgeführt worden und sollte eine billigere Wohnung im Abbau Heudekrug beziehen. Aus Verger hierüber hatte sie sich so stark betrunken, daß sie in der vergangenen Nacht in einem Auto nach Hause gebracht werden mußte. Heute morgen ging die B. aufs Gericht und gab dort an, daß sie ihre Kinder umgebracht hätte. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen haben aber ergeben, daß ihre Angaben nicht zutreffen. Ihre Kinder sind alle am Leben.

*** Verladebericht.** Es wurden am Sonnabend, den 20. März, auf dem Bahnhof in Heudekrug verladen: 133 Schweine, 7 Rinder, 72 Kälber und 16 Schafe. Bezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine 0,97—1,06 Lit, für Rinder 62—70 Cent, für Kälber 0,95—1,20 Lit und für Schafe 60—67 Cent. Außerdem wurden 185 Schweine nach Memel verladen. Für diese Tiere, die ein Gewicht von 160—210 Pfund hatten, wurden 1,10—1,15 Lit je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Memelgau

Kreis Memel

u. Kartelbeck, 20. März. [Die Entwässerungsgenossenschaft Dargußen] hielt im Gasthaus Neumann-Kartelbeck eine Versammlung ab. Vorsitzender Bessier Purwins eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder. Einzigster Punkt der Tagesordnung war Wahl neuer Vorstandsmitglieder. Das Ergebnis war folgendes: Vorsitzender Bessier Hans Kapust-Dargußen, Mitglieder des Vorstandes Bessier Johann Sallis-Grabben, Bessier Martin Beck-Kartelbeck, Bessier Anas Semurris-Dargußen, Erasmann Bessier Martin Majeit-Dargußen.

Kreis Heudekrug

ht. Michel-Satunen, 20. März. [Lieferung von Milch nach Memel.] Am Freitag fand bei Kaufmann Ballawis eine Versammlung von Milchlieferanten statt, in der die Bedingungen über Lieferung von Milch nach der Stadt Memel gegeben wurden. Mehrere Besitzer verpflichteten sich, auf ein Jahr die Milch zum Durchschnittspreis von 20 Cent je Liter zu liefern. Die Milch wird mit einem Auto abgeholt werden. Mit der Abnahme wird am 1. April begonnen. — Am gleichen Tage fand im Gasthaus Nidel Raach eine Ausschlüßung des Bezugsverbandes Michel-Satunen-Kogaischen statt. In dieser Sitzung wurde beschlossen, in diesem Jahr den Verbindungsweg in einer Länge von 1000 Metern zu einer Kiesstraße auszubauen. Mit dem Bau soll von Kogaischen angefangen werden. Der Kies wird von Starzischen in Käthen geholt werden.

ht. Ruch, 20. März. [Verschiedenes.] Am Montag trieben die letzten Gischollen des Memelstromes hier vorbei und am Dienstag traf schon der erste Dampfer der Ostpreussischen Dampfschiffahrtsgesellschaft-Tisli in Ruch ein. Am Donnerstag kam Dampfer „Rambinos“ mit einem Schleppzug von fünf mit Kohlen beladenen Fahrzeugen von Memel kommend hier an und schlepte die Fahrzeugen, nachdem die Vollformalitäten erledigt waren, nach Tisli weiter. Somit ist die Schiffsahrt wieder im vollen Gange. — Das übliche Frühjahrshochwasser ist dieses Mal ausgeblieben. Nur über die niedrigen Flußufer der Gemarkung Jodebrand ist das Wasser auf die Wiesen fließend der niedrigen Chaußee Ruch-Heudekrug getreten, hat diese an der niedrigsten Stelle überchwemmt und fließt darüber hinweg auf die Wiesen nördlich der Chaußee. Der Fahrwerks- und Autoomnibusverkehr wird trotzdem aufrecht erhalten. — Die Fischer der umliegenden Dörfer haben mit dem üblichen Frühjahrsfang der großen Stint begonnen; jedoch ist der Fang noch sehr gering, so daß die Preise verhältnismäßig hoch sind. — Die

niedrige Chaußee auf deutscher Seite, die von Erbsen (jetzt Schindeln) nach Kaufsmen führt, ist unter Wasser. Der Personenverkehr wird mittels Fähren aufrechterhalten. Das Postauto kann daher keine Fahrten zwischen Kaufsmen und Eichwinteln nur bis Brischull, wo die hohe Chaußee aufhört, ausführen.

Kreis Dogegen

R. Galbraith, 20. März. [Chemaliget Dpferstein.] Die Ufer der Egeuppe, welche an unserem Dorfe ganz besonders schroff und steil sind, tragen hier von altersher den Namen „Magawa“. Auf ihnen lag seit grauer Vorzeit ein mächtiger Findlingsblock von sehr schöner, blauer Farbe. Auf ihm haben unsere heidnischen Vorfahren, wie mündliche Ueberlieferungen zu berichten wissen, ihren Göttern Opfer dargebracht. Während eines sehr starken Gewitters sei der Stein dann auf unerklärliche Weise vom Berge gerollt, an dessen Fuße er liegen blieb und hier seinen Platz noch mehrere Jahrhunderte lang behauptete. Augenzeugen, die noch heute leben, sagen aus, daß sie als Kinder oft an diesem Naturdenkmal gespielt haben und daß der Block mindestens 4 Meter lang, 2 1/2 Meter breit und über 2 Meter hoch gewesen sei. Als kurz vor dem Deutschfranzösischen Kriege die Notstandschauffee Mittelen-Schmalentingen gebaut wurde, beteiligte sich auch unser Dorf an der Befestigung von Steinen zur Erbauung der Peller der Durchläßbrücken im Juratale. Zu diesem Zwecke wurde auch das altheidnische Heiligum am Fuße der „Magawa“ gesprengt und der größte Teil seiner Masse auf dem Wasserwege an den Bauplatz gebracht. Das zurückgebliebene, immer noch kolossale Stück gelangte später in den Besitz eines Unternehmers, und zwar durch Anwendung folgender List: Er hatte nämlich einen in der Nähe liegenden Steinhaufen mit der Berechtigung erworben, die in einem gewissen Umkreise umliegenden Steine gleichfalls abfahren zu dürfen, und in diesem Bereich lag auch der Rest des Opfersteines. Der von dem damaligen Besitzer erhobene Einspruch gegen den Abtransport desselben wurde zugunsten des Unternehmers entschieden, und so wanderte denn auch das letzte Stück des uralten Denkmals an den Ort seiner neuen Bestimmung.

Dipreußen

25000 Mark für einen Bullen

Auf der Herdbuchauktion in Königsberg wurde der Bulle „Imker“ aus der Herde Schumann-Tyrighen für 25000 Mark von der Herdbuchgesellschaft angekauft.

* Jasterburg, 20. März. [Schlafwagen abgehängt.]

Die Reisenden des Reichsbahnzuges am Mittwoch von Gydtkubnen nach Berlin hatten Pech: der Schlafwagen des D-Zuges hatte sich kurz hinter Gydtkubnen heiß gelassen und mußte in Jasterburg abgehängt werden. Da aber weder in Jasterburg noch in Königsberg Reisereschlafwagen der Mitropa stehen, mußte der Zug seine Fahrt ohne Schlafwagen nach Berlin fortsetzen. Dazu wird von der Reichsbahndirektion mitgeteilt: Die Mitropa, die Besitzerin der Schlafwagen in den deutschen D-Zügen, unterhält nur auf den Endstationen der Strecken Wagenpark und verfügt darüber selbständig. Man konnte in Jasterburg darüber keinen neuen Schlafwagen in den Zug einstellen. Die Reichsbahnverwaltung kam den Bedürfnissen der Reisenden aber dadurch entgegen, daß sie in Königsberg für die Schlafwagenpassagiere einen Sonderwagen zweiter Klasse einstellte und ihnen Verschönerungen über Nachtbenutzung des Schlafwagens anstellte, damit sie ihr Geld für die gelöste Schlafwagenkarte zurückerhalten können.

Dr. Eckener hatte in Washington mit Vertretern der Marinebehörden von Südamerika und Nordamerika eine Besprechung seiner Flugpläne. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro wird für den Besuch des „Graf Zeppelin“ ein Akermaß in Pernambuco und Campos dos Afonsos errichtet.

In Haslach, einem Ort in Oberfranken, spielten zwölf Kinder im Alter von 5—7 Jahren mit einer Sprengkapsel, die sie gefunden hatten. Die Kinder gruben ein Loch in die Erde, legten die Kapsel hinein und brachten sie zur Entzündung. Die Explosion war so heftig, daß alle zwölf Kinder zu Boden geschleudert wurden. Vier von ihnen erlitten schwere Verletzungen.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Duncker Verlag

8 Fortsetzung Nachdruck verboten

Das tat Ilotte während der langen Tagesstunden denn auch rechtlich. Doch das Mittel verfiel nicht recht. Die Furcht vor den Tausenden von Berlinern war doch stärker als die Angst vor dem einen asiatischen Prinzen. —

Als Erna zum Frühstück kam, fand sie eine Katastrophe.

Herr Letto hatte ein kleines Loch in der Sohle seines Stiefels entdeckt und beschloß, die lede Bekleidung zum Schuster zu bringen. Eine winzige Ursache. Doch in der Ehe und der Armut sind es immer die kleinsten Ursachen, die schließlich die größten Wirkungen haben.

Frau Olga hatte die Ausbesserung des Schadens durch einen Flicker vorgeschlagen, „weil doch der Rest der Sohle noch ganz gut war.“

Da hatte Papa Letto sich empört. „Einen Flicker auf der Sohle? Mit einem Flicker soll ich gehen? Gehe deine Fräulein Tochter mit Flicker auf den Sohlen?“

Etwas unbedacht erwiderte Mama: „Die Mädchen müssen anständig gehen. Sie stehen mitten im Erwerbsleben.“

Da brach es los. Aber ungestüm, schmerzlicher, als je zuvor.

„So — sie stehen im Erwerbsleben? Und ich? Ich, der ich mir die Haden abreime. Ich kann mit zerrissenen Schuhen laufen! Aber ich weiß es ja längst, ihr verachtet mich. Ja — ja — ja — ich weiß Bescheid! Du vor allem. Ich glaube, du liebst mich. Du wenigstens hättest Verständnis dafür, daß ich schuldlos an unserer Wirtin bin.“

„Aber nein! Du bist die Herzloseste von allen. Deine Liebe ist mit dem Gelde entschunden. So laue ich ant verdient habe und wir im Ueberflus-

leben, da war ich der Lichtige. Da hast du mich geliebt und verhäßt. Und jetzt soll ich mit zerrissenen Sohlen gehen!“

Da brach auch Mama einmal aus. Sie hatte zu lange ihren Kummer und ihre Bitterkeit in sich aufgestaut. Fast hysterisch brach sie aus. Ungehemmt. Obwohl gerade jetzt Erna eintrat. Schonungslos, unüberlegte Worte der Enttäuschung und der Anklage schleuderte sie heraus. Sie habe immer vor dem überhöhten Verzicht auf die Stellung bei der Großbank gewarnt, abgeraten von der großspürigen Bankgründung. Sie habe bisher geschwiegen, alles in sich hineingefressen, sich zum Dienstboten erniedrigt. Und vieles Grausame und Wahre mehr brach aus ihrem allzulange verschlossenen Gemüte unbeferscht hervor. Erna vermittelte. Lebensmüde rannete Papa aus dem Hause. Mama schluchzte erneut und herzbrechend.

Da reichte in Erna der Entschluß.

Sie ging in den vorderen Flur. Wenim Kimm stand nicht an der Tür. Er hatte nun alles gesagt. Jetzt hüllte er sich in den Stolz des Asiaten.

Erna klopfte und trat ein. Er sprang empor, eitle erwartungsvoll auf sie zu.

„Ich will Sie heiraten,“ sagte sie. Ihre Stimme klang heiser.

Er war keines Wortes mächtig. Er beugte ritterlich und dankbar das Haupt.

„A ien!“ hörte sie ganz leise, verweht von seinem Munde.

Sie ahnte das richtige: Du Geliebte! Du Süßel! Dann zog er sie an sich. Sie wehrte sich instinktiv.

„Lassen Sie mir noch etwas Zeit,“ flehte sie mit angstvollen Augen. „Ich muß mich erst daretin finden.“

Enttäuscht trat er zurück. Sie lächelte tröstend und kindlich. „Ich muß mich erst daretin finden,“ wiederholte sie. „Und vorläufig, nicht wahr, braucht niemand etwas davon zu wissen, als wir beide. Ich muß meine Eltern erst vorbereiten.“

Wieder beugte er stumm das ebenholzdunde Haupt.

Es war ein schwarzer Tag für Ilotte. — Was ahnen die Selbstbewußten, die Weltföheren von den geheimen Nöten, Ängsten, Kämpfen und der Verzweiflung der Schüchternen, Menschenknechten, Weltfremden! Nur diese verinnerlichten, wie haultlosen, sich unterhöhenden Wesen wissen, wie schicksalsbeladen sie sind, wieviel unerzähllicher und opferreicher ihr Leben ist, als das jener vielen, die im Panzer ihrer Selbstverständlichkeit mit breiter Ellbogenkraft im Strudel des Alltags ihren Platz erobern und behaupten.

Ilotte war keine robuste Lebensbezwöngerin. Sie glaubte weder an ihre Rechte noch an sich. Sie war ungerüstet für den Kampf ums Dasein. Sie trug nicht die stolze Rüstung des Selbstvertrauens, ihr fehlten die stetigsten Waffen der Rücksichtslosigkeit und des Egoismus. Sie stand nackt und wehrlos im Streite, jedem dickföhligen Gegner auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Und war darum voll Scham und Eöhen und Furcht schon dem einzelnen Fremden gegenüber. Eine Menschenmenge aber, in der sie nicht untertauchen konnte wie ein Tropfen im Meere, der sie gegenübertrat, vor der sie, herausgelöst und herausgehoben, stehen mußte als Zielscheibe tausender, forschender, fast beobachtender Augen, war für sie das Entsetzen.

Es war ein schwarzer Tag der Dualen für Ilotte Letto.

Wöhl versuchte sie immer wieder, die Gedanken von ihrem Böse und dem drohenden Schreden des Abends zu lösen und sie fest und umklammernd um das fremdartige Geschehen der Schwester zu schlingen. Doch es gelang ihr nur sehr mangelhaft.

Es erging ihr wie einem schlaflosen Kranken in der Nacht vor der gefährlichen, vielleicht tödlichen Operation. Die Phantasie umtastet, trod aller willensstarken Ablenkung, doch immer wieder das graue Bangnis des kommenden Morgens. Sieht die Kerste in den weißen Mitteln, den fensterüber-

dachten Saal, den unheimlichen kalten Tisch, die Schwestern, atmet den ausdringlichen Geruch von Lysoform und Äther. . . Ilottes Furcht sah den großen Saal des Sportpalastes, den sie nie gesehen hatte, mit den Tausenden der fremden Gesichter, sah sich auf den Steg dahinschreiten und fühlte die aufsteigende Uebelkeit der Angst und einen un-machtenden Schwindel im Stirn. Obwohl sie sah, empfand sie eine ohnmächtige Schwäche in den Knien.

Eins stand für sie unaußersleiblich fest: sie würde mitten auf dem Laufstege der Mannequins, der quer durch den Saal lief, zusammenbrechen. Sie kannte die Vorrichtung genau, denn rings um sie herum sprach man von nichts anderem. Mit heroischem Mute ballte sie immer wieder heimlich die Hände und flehte zu ihrem wandenden Willen: bleib' nur fest bis dahin, geh' heldenhaft, bis du niederbröchst. Bis dahin wenigstens bleib' fest und heldenhaft! Dann mag geschehen, was will!

Doch auch dieser leidensmüde Opferwille war kein Dauerzustand. Ilotte Letto hatte an diesem langen Tage Augenblicke, in denen ihr alles wie eine gepenstliche, unaußenliche Unmöglichkeit erschten und Flucht und Entlaufen sie die einzige Rettung dünkte. Dann sah sie sich angstgeheht in dem Arbeitszimmer um und suchte einen Ausweg, wie ein umstalltes, verlorenes Wild. Bis sie sich wieder zusammerricht, die Zähne zusammenbiss und dachte: Ich muß! Ich kann nicht mehr zurück. Ich bin in einem Labyrinth gefangen. Und werde durchhalten, bis zum Stege. Bis ich auf dem Stege bin, will ich durchhalten!

So vergingen die Stunden in Ebbe und Flut von Vergagen und extrotem Mute. Schnell ver-rann der Tag und doch unendlich schleppend. Bald rückte der Zeiger auf der gelben, runden Holzuhr im Arbeitszaale nicht von der Stelle. Und die Dual und das atemlose Gefühl in der Brust ward unerträglich.

(Fortsetzung folgt)

Die von der memelländischen Delegation zur Feststellung des Finanzanteils des Memelgebiets überreichte Denkschrift über die Frage der Besatzungskosten und der Ausgaben für Militärrentenempfänger

Bekanntlich hat die memelländische Delegation zur Feststellung des Finanzanteils des Memelgebiets in Kaunas eine Denkschrift überreicht, in der sachlich und unter Fortlassung jeder polemischen Note der Standpunkt der Delegation zu der Frage der Besatzungskosten und der Ausgaben für Militärrentenempfänger dargelegt wird.

Wir sind heute in der Lage, die Denkschrift zu veröffentlichen. Sie hat den folgenden Wortlaut:

Fragen: Kann die Zentralregierung verlangen, daß das autonome Memelgebiet folgende Lasten trägt:

1. Die Kosten der Besatzung (vergl. Art. 4 der Memelkonvention, wo außerdem noch genannt sind: die Kosten der Verwaltung und die Hälfte der Ausgaben für die Abgrenzung des Gebiets).

2. Die Rentenzahlungen an die sogenannten Militärrentenempfänger und deren Hinterbliebene, welche auf Grund der Bestimmungen der Memelkonvention die litauische Staatsangehörigkeit erworben haben (vgl. das Abkommen zwischen Litauen und dem Deutschen Reich über die Fürsorge für die Militärrentenempfänger im Memelgebiet vom 29. Januar 1928, Byriasybes Zinios Nr. 300 vom 17. Mai 1929, Teil I).

I. Grundsätzliche Erwägungen

Die nachfolgenden Erörterungen haben nicht die Aufgabe, zu prüfen, ob die Zentralregierung oder das Memelgebiet die oben bezeichneten Lasten an die Berechtigten zu zahlen hat. Kernfrage ist vielmehr, ob die Zentralregierung oder das Memelgebiet mit diesen Zahlungen im Endergebnis belastet wird. An sich wäre es möglich, daß der nach außen zur Zahlung Verpflichtete im Innenverhältnis berechnigt wäre, die Zahlungslast von sich abzubürden. Nur die letztere steht in Frage.

Hierbei läßt es sich nicht vermeiden, die Rechtsgrundlage klarzustellen, welche für das Verhältnis zwischen der Zentralregierung und dem Memelgebiet überhaupt, wie auch insbesondere für die finanziellen Beziehungen der beiden gilt. Litauen, d. h. die Zentralregierung, ist Inhaber der Staatsgewalt (auch) für das Memelgebiet. Die Souveränität Litauens ist im grundlegenden Artikel II der Memelkonvention auch für das autonome Gebiet als vorhanden statuiert. Innerhalb der an sich unumgrenzten Staatsgewalt des souveränen Staates bildet die Autonomie einen besonderen, fest umgrenzten Kreis. In diesem sind die Rechte verankert, welche das Memelgebiet als Inhaber der Autonomie auch dem souveränen Staat gegenüber beanspruchen kann. Die Grundlage dieser Autonomie muß in erster Linie im Völkerrecht, nötigenfalls ergänzend auch im litauischen Staatsrecht gesucht werden. Setzt man Souveränität und Autonomie in ein rechtliches Verhältnis zueinander, so ist die souveräne Staatsgewalt das Unbegrenzte, die Autonomie ein begrenzter Ausschnitt aus dieser.

Dieses Grundverhältnis stellt Artikel 7 des Memelstatuts ausdrücklich mit den Worten klar: „Angelegenheiten, die nach dem vorliegenden Statut nicht zur Zuständigkeit der Organe der autonomen Regierung des Memelgebiets gehören, unterliegen ausschließlich den zuständigen Organen der Republik Litauen.“ Der gleiche Grundgedanke erhellt auch aus Artikel 3 der Konvention wie auch aus Artikel 1 des Statuts und der enumerativen Aufzählung in Artikel 5 des Statuts. Aus Paragraph 5 der litauischen Verfassung geht hervor, daß auch die gleiche Grundverhältnisse als gegeben annehmen. Schon die sogenannte „Autonomieerklärung“ vom 7. 5. 1923 wird in Artikel 3 von dem gleichen Grundgedanke beherrscht.

Nach diesem Grundverhältnis besteht eine Vermutung dafür, daß eine fragliche Angelegenheit der Staatshoheit Litauens und nicht der Autonomie des Memelgebiets zuzuweisen ist. Demnach muß stets besonders bewiesen werden, daß eine Angelegenheit in den Bereich der memelländischen Autonomie fällt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei in diesem Besonderen, daß diese Vermutung nicht etwa für eine einschränkende Auslegung des Kompetenzkatalogs in Artikel V des Memelstatuts verwendet werden darf; für die hier aufgezählten Angelegenheiten ist die an sich bestehende Vermutung entkräftet, nichts spricht dafür, daß bei der Auslegung einer etwa fraglichen Stelle im Zweifel zu Ungunsten der Autonomie zu entscheiden sei.

Ohne weiteres leuchtet ein, daß diese Vermutung in der Mehrzahl der Fälle Auswirkungen „zu Lasten“ der Autonomie des Memelgebiets zeigen wird. Die Zentralregierung ist in der Lage, gestützt auf diese Vermutung, der unzulässigen Inanspruchnahme einer fraglichen Kompetenz durch das autonome Memelgebiet erfolgreich entgegenzutreten. Unter besonderen Umständen kann jedoch, auf diese Vermutung gestützt, das autonome Memelgebiet Belastungen von sich zurückweisen, an deren Übernahme der Staat Litauen ein Interesse haben könnte. Die Auswirkung der Vermutung ist also doppelseitig.

Bei einer verständigen Würdigung der Rechtsgrundlage für die memelländische Autonomie wird sich noch eine weitere Vermutung ergeben: Die Zuständigkeit der autonomen Regelung einer Materie zieht grundsätzlich auch die Pflicht nach sich, die aus der Durchführung der Autonomie erwachsenden Lasten zu tragen. Der allgemeine Rechtsgrundsatz, „wer den guten Tropfen trinkt, soll auch den bösen trinken“, findet auch hier Anwendung. Auf der anderen Seite muß aber schon hier betont werden, daß es sich nicht um mehr als eine Vermutung handelt, welche unter Umständen durch Gegenbeweis auch entkräftet werden kann.

Es ist denkbar und widerstreitet nicht allgemeinen Rechtsgrundsätzen, daß dem autonomen Gebiet wohl die verwaltungstechnische Durchführung einer Angelegenheit übertragen

wird, daß indessen die damit verbundenen Lasten nach der besonderen Eigenart des Falles nicht als vom autonomen Gebiet zu tragen anzusehen sind.

Insbondere ist Vorsicht bei der Anwendung der zuletzt aufgestellten Vermutung geboten, wenn es sich um eine Angelegenheit handelt, die nicht unter den Kompetenzkatalog des Artikels 5 des Memelstatuts fällt.

In diesem Zusammenhang ist zugleich eine irriige Auffassung zu widerlegen, zu der eine nicht in die Tiefe dringende Auslegung des litauischen Staatsrechtes Anlaß geben könnte: Grundsätzlich ist abzulehnen, daß die Zentralregierung (sei es durch ein von ihr erlassenes Gesetz oder durch eine von ihr eingegangene völkerrechtliche Verpflichtung) in der Lage ist, die das Memelgebiet treffenden Belastungen einseitig und ohne Zustimmung der Autonomieorgane zu vergrößern.

Schon vom innerstaatlichen Standpunkt aus gesehen, erscheint derartige unzulässige. Zwar bestimmt Paragraph 5, II der litauischen Verfassung:

„Um den besonderen Interessen der örtlichen Einwohner Rechnung zu tragen, können aus einzelnen Gebietsteilen Litauens autonome Einheiten gebildet werden, deren Grenzen und Rechte das Gesetz bestimmt.“

Auf die „Grundzüge der litauischen Verfassung“ verweist auch Artikel 6 des Memelstatuts. In dessen Text zeigt schon eine unbesangene Würdigung des Wortlauts der Verfassungsbestimmung selbst, daß die Autonomieabgrenzung im Interesse der Bewohner des autonomen Gebiets, nicht aber um deren Belastungen einseitig zu vergrößern, erfolgen soll. Sollte der litauische Gesetzgeber den Versuch machen, das Memelgebiet entgegen dem aus dem Statut zu ersiehenden Lastenausgleich einseitig zu belasten, so würden die Bewohner des Memelgebiets sich als litauische Staatsbürger auf den in Paragraph 10 der litauischen Verfassung feierlich niedergelegten Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz berufen können, dem es widersprechen würde, wenn die Finanzkraft des autonomen Gebiets zur Tragung einer Last herangezogen werden sollte, die ihrem Wesen nach den gesamten litauischen Staat und damit in ihrer Auswirkung alle litauischen Staatsbürger gleichmäßig treffen soll.

Aber auch eine Würdigung der völkerrechtlichen Grundlage der memelländischen Autonomie verbietet eine einseitige Lastenverchiebung zu Ungunsten des autonomen Gebiets. Litauen hat die völkerrechtliche Verpflichtung, die Autonomie nicht nur dem Wortlaut, sondern auch ihrem Sinne nach zu wahren. Ohne weiteres ist klar, daß eine einseitige Lastenverchiebung die Möglichkeit schmälert, die nur begrenzte Finanzkraft des autonomen Gebiets zur Erfüllung der eigentlichen Autonomieaufgaben auszunutzen.

Ebenso wenig kann davon die Rede sein, Litauen sei als alleiniges Subjekt des Völkerrechts (von der vielleicht bestehenden Möglichkeit, das autonome Memelgebiet selbst als Subjekt des Völkerrechts anzusehen, mag in diesem Zusammenhang der Einfachheit halber abgesehen werden) in der Lage, durch Abschluß völkerrechtlicher Verträge dem Memelgebiet einseitig Lasten auferlegen zu können. Schon die primitivsten Grundbegriffe des Völkerrechts widersprechen der Möglichkeit einer solchen Konstruktion. Es mag hier unerörtert bleiben, ob und inwieweit das Völkerrecht überhaupt die Rechtsfigur „Verträge zu Lasten Dritter“ kennt. Auf jeden Fall müßte ein solcher „Dritter“ selbst Rechtsobjekt des Völkerrechts sein, damit ihm eine (auch aus dem Völkerrecht fließende) Verpflichtung überhaupt auferlegt werden kann. Betrachtet man das Verhältnis des Staates Litauen zu anderen Mitgliedern der Völkerrechtsgemeinschaft, so ist deutlich, daß das autonome Memelgebiet — abgesehen von der völkerrechtlich gesicherten Grundlage seiner Autonomie an sich — neben Litauen überhaupt nicht als selbständig verpflichtbares Rechtsobjekt aufzutreten kann. Litauen mag also völkerrechtliche Verträge abschließen, welcher Art und welchen Inhalts es will, — aus diesen Verträgen kann völkerrechtlich stets nur eine Verpflichtung oder Verpflichtung Litauens selbst, niemals aber eine solche des autonomen Memelgebiets gefolgert werden.

Damit soll keineswegs die Möglichkeit bestritten werden, daß aus dieser völkerrechtlichen Grundlage (aber nicht aus dem völkerrechtlichen Verträge selbst) für das Memelgebiet unter Umständen finanzielle Lasten erwachsen können. Diese Möglichkeit richtet sich indessen ausschließlich nach dem inneren Staatsrechte Litauens. Sie ist also

dann, aber auch nur dann gegeben, wenn das litauische Verfassungsrecht selbst eine solche ungleichmäßige Belastung zuläßt. Mit anderen Worten, dem Memelgebiet gegenüber kann sich Litauen, d. h. die Zentralregierung, niemals unmittelbar auf das Völkerrecht, sondern stets nur auf das in innerem Staatsrecht transformierte Völkerrecht berufen. Daraus ergibt sich: bei der Auslegung etwaiger von Litauen abgeschlossener völkerrechtlicher Verträge ist es unerheblich, wenn Litauen irgendwelche Lastentragungspflichten für das Memelgebiet mit seinem völkerrechtlichen Gegner vereinbart hat; völkerrechtlich gesehen, kann nur Litauen selbst Schuldner sein. Die Abbürdung dieser Schuld auf Memel ist eine Frage des inneren Staatsrechts, deren Behandlung oder Vereinbarung nach den Grundsätzen der litauischen Verfassung und nach den Rechtsgrundlagen der Autonomie des Memelgebiets zu beantworten ist.

Aus dem Gesagten ergibt sich die völlige Abwegigkeit der gelegentlich aufgestellten Behauptung: Litauen könne einem völkerrechtlichen Vertragskontrahenten gegenüber über das Vermögen des Memelgebiets so verfügen, wie der Vormund über das Vermögen des handlungsunfähigen Mündels verfügen kann. Ganz abgesehen davon, daß es dem Vormund unter allen Umständen verweigert ist, das Mündelvermögen zu Aufwendungen heranzuziehen, die er selbst zu bestreiten hätte, scheitert die Konstruktion schon daran, daß es hier an einem dem Mündel vergleichbaren Rechtsobjekt überhaupt fehlt. Das Memelgebiet ist nicht Mündel Litauens, sondern es ist Teil seines gesamten Staatsgebietes

und kann verlangen, als solcher gleichmäßig mit allen übrigen Gebietsanteilen behandelt zu werden, soweit nicht Sonderrechte oder Sonderpflichten ausdrücklich eine Sonderbehandlung rechtfertigen. Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung ermöglichen folgende methodische Feststellung:

Will die Zentralregierung die Tragung der hier in Frage stehenden Lasten durch das Memelgebiet von diesem zu Recht verlangen, so hat sie den Nachweis zu führen, daß diese Lasten als mit der Autonomie im Zusammenhang stehend von dem autonomen Gebiet zu tragen sind.

Gelingt dieser Nachweis nicht, so besitzt die Zentralregierung kein Recht, die Lastenübernahme zu fordern.

Hiernach bedarf es der Prüfung, ob die in Frage kommenden Rechtsquellen einen Anhaltspunkt für den Zusammenhang der Besatzungskosten und Militärlasten mit der Autonomie des Memelgebiets ergeben. Da die Autonomie sowohl auf das Völkerrecht wie auf innerem Staatsrecht beruht, sind folgende Rechtsquellen als möglicherweise in Betracht kommend einer Prüfung zu unterziehen: die Grundzüge des allgemeinen Völkerrechts, das völkerrechtliche Vertragsrecht (insbesondere der Versailler Vertrag, die Memelkonvention und das Memelstatut, etwaige von Litauen seitdem abgeschlossene völkerrechtliche Verträge), das Verfassungs- und innere Staatsrecht Litauens, das die Autonomie des Memelgebiets regelnde besondere Recht.

II. Einzeluntersuchung der Rechtsquellen für die Frage des Lastenausgleichs hinsichtlich der Besatzungskosten

A. Die Grundzüge des allgemeinen Völkerrechts

Für die allein hier interessierende Frage des inneren Lastenausgleichs zwischen dem ein Gebiet erwerbenden Staat und dem abgetretenen Gebiet als selbständige Autonomieeinheit hat das allgemeine Völkerrecht Grundzüge nicht entwickelt. Methodisch falsch wäre es, die völkerrechtlichen Grundzüge über die sogenannte „Staaten sukzession“ auf diesen Fall anzuwenden zu wollen. Soweit das Völkerrecht hier überhaupt zu feststehenden Ergebnissen gelangt ist, beziehen sich diese doch nur auf die Frage, ob im Verhältnis zwischen abtretendem und erwerbendem Staat dieser oder jener bestimmte Lasten zu tragen hat. Das im völkerrechtlichen Verhältnis Litauen (oder auch möglicherweise das völkerrechtlich mit diesem eine Einheit bildende Memelgebiet) die Besatzungskosten zu tragen hat und nicht das Deutsche Reich als abtretender Staat völkerrechtlich für diese aufkommen muß, ist unbestritten. Nur für die Entstehung dieser Frage wäre indessen aus den völkerrechtlichen Grundzügen über die Staaten sukzession ein Anhaltspunkt zu gewinnen.

Ebenso wenig erscheint es zulässig, dem Memelgebiet für den hier in Frage stehenden Komplex eine völkerrechtlich selbständige Stellung Litauen gegenüber zuzuerkennen und zu behaupten, das Memelgebiet habe als ein in Litauen aufgegangener selbständiger Staat für die ihm früher obliegenden Lasten aufzukommen. Die Staatsqualität (im Sinne von Völkerrecht-Subjektivität) des Memelgebiets ist, wenn sie überhaupt jemals vorhanden war, mit der Einverleibung in den litauischen Staat untergegangen. Selbständige völkerrechtliche Verpflichtungen können dem Memelgebiet als solchem nach seiner Einverleibung überhaupt nicht mehr obliegen. Soweit sie vor der Einverleibung bestanden haben sollten, wäre nach völkerrechtlichen Grundzügen Litauen als der alleinige Schuldner anzusehen.

Schon daraus ergibt sich der Ausschluß eines vielleicht naheliegenden Irrtums, Litauen — Zentralregierung — könne deshalb von dem autonomen Memelgebiet die Lastentragung verlangen, weil es sich im Sinne des Völkerrechts um „ein Gebiet haftende“ Schulden handelte. Selbst wenn man das bejahen wollte, so folgte daraus wieder nur, daß der erwerbende Staat als völkerrechtlicher Successor, keinesfalls aber das in Sinne des Völkerrechts nur ein Objekt darstellende Cessum Schuldner der in Frage kommenden Lasten sei.

Anmerkungsweise muß indessen hervorgehoben werden, daß die Besatzungskosten nach den Grundsätzen der Staaten sukzession nicht einmal als am Gebiet haftende Schulden anzusehen sind. Sie sind Folgen des Gebietserwerbs und fallen als solche demjenigen Verbands zur Last, der von dem Gebietserwerb Vorteil hat. Aus der Tatsache allein, daß gewisse Schulden durch die Tätigkeit einer Verwaltung in einem bestimmten Gebiet entstanden sind, folgt keineswegs, daß sie auch für dieses Gebiet aufgewendet worden sind, geschweige denn, daß hieraus der weitere Schluß zu ziehen wäre, sie lasteten im Sinne der Grundzüge über die Staaten sukzession (dinglich) auf dem Gebiete.

Die Grundzüge des allgemeinen Völkerrechts lassen sich daher unter keinen irgendwie gearteten Gesichtspunkten als Stütze für die Behauptung verwenden, die Zentralregierung könne vom Memelgebiet einen Lastenausgleich für die Besatzungskosten verlangen.

B. Der Versailler Vertrag

enthält spezielle Bestimmungen über die Erstattung der Besatzungskosten des Memelgebiets nicht. Umsoweniger kann ein unmittelbarer Schluß auf den hier allein interessierenden Lastenausgleich im Innenverhältnis bezogen werden. Stand doch (wie Art. 99 B. V. deutlich erkennen läßt) das endgültige

Schicksal des Memelgebiets bei Abschluß des Vertrages noch keineswegs fest.

Zieht man indessen die sonstigen Bestimmungen des Versailler Vertrages heran,

so läßt sich der Schluß rechtfertigen, daß der Staat, dem das in Verfolg der Bestimmungen des Versailler Vertrages erworbene Gebiet zugehört, nicht aber dieses Gebiet selbst für die Besatzungskosten einzustehen hat.

Nach Art. 249 werden die „gesamten Unterhaltungskosten der alliierten und assoziierten Seere in den besetzten deutschen Gebieten“ Deutschland aufgebürdet. Dieses deutet hier darauf hin, daß das besetzte Gebiet als solches (obwohl es durch die Tatsache der Einziehung einer besonderen Besatzungsverwaltung doch sicher eine selbständige Einheit war) für die Besatzungskosten einzustehen habe. Mittelbar läßt also der Versailler Vertrag selbst den Schluß zu, daß Litauen als Staat, welcher das besetzte Gebiet erworben hat, nicht aber das besetzte Gebiet selbst, die Besatzungskosten nicht nur schuldet, sondern auch zu tragen hat.

Dieses Ergebnis dürfte eine Bestätigung durch die Tatsache finden, daß kein Staat, welcher deutsches Gebiet erworben hat, soweit bekannt, auch nur den Versuch gemacht hat, die Kosten des Erwerbs (zu denen auch die Besatzungskosten zu rechnen sind) einseitig dem erworbenen Gebiet aufzubürden.

C. Erst die Rechtsquellen, welche auf Grund und in Verfolg des Versailler Vertrages entstanden sind, insbesondere die

Memelkonvention

geben unmittelbaren Aufschluß über die Frage der Besatzungskosten.

1. Den Ausgangspunkt hat hier Art. 4 der Memelkonvention zu bilden. Er lautet in dem hier maßgeblichen Absatz 1 wörtlich:

Die Kosten der Besatzung, Verwaltung und die Hälfte der Ausgaben für die Abgrenzung des Gebiets werden von der Republik Litauen den Mächten, die sie vorauslagat haben, erstattet.

Es muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß in dieser maßgebenden Bestimmung einzig und allein von einer Verpflichtung Litauens die Rede ist. Das Memelgebiet ist weder als Schuldner noch als Garant, noch in irgendeiner anderen Beziehung erwähnt. Daß dies Zufall sei, kann keinesfalls angenommen werden. Denn die folgenden Artikel (5 bis 7) ziehen das Memelgebiet in die Reparationsfrage ausdrücklich mit hinein. Vgl. Art. 5, B., welcher ein Uebereinkommen zwischen Litauen und den Behörden des Memelgebiets hinsichtlich bestimmter Reparationslasten vorsieht; Art. 6 beginnt wörtlich:

Litauen erklärt sich bereit, sowohl für sich selbst, als auch für das Memelgebiet die Last der Verpflichtungen zu übernehmen, welche . . .

Und dieselbe Wendung („für sich selbst und für das Memelgebiet“ — tant en ce qui le concerne) findet sich auch in Art. 7 bei der Bestimmung einer sogenannten Hypothek auf das von Deutschland abgetretene Staatsgebiet. Es mag hier dahingestellt bleiben, ob Litauen gegebenenfalls auf die gesamten Bestimmungen der Memelkonvention gestützt hinsichtlich der eigentlichen Reparationskosten (Art. 254, 256 B. V.) von dem Memelgebiet einen Lastenausgleich verlangen kann und wie weit dieser zu erstrecken wäre. Diese Frage bedarf, falls sie strittig wird, besonderer Untersuchung. Hier kommt es nur darauf an, festzustellen, daß für die Besatzungskosten die Zentralregierung der alleinige Schuldner ist und die Memelkonvention nicht nur keinen Anhalt dafür, sondern (s. contrario ex Art. 5, 6, 7!) einen unabweislichen Schluß dagegen begründet, daß im Innenverhältnis das Memelgebiet die Lasten der Besatzung tragen müsse.

2. Dieser Schluß wird noch durch folgendes verstärkt: In dem Bericht der Völkerbundskommission (Le Statut du Territoire de Memel Drucksache O 159

M 30 VIII vom 22. März 1924) ist auf Seite 85 in einer ausführlichen Bemerkung zu den Artikeln 4 bis 7 ausdrücklich davon die Rede, daß Litauen bzw. die litauische Regierung bestimmte Lasten übernehmen soll und zwar „comme condition de transfert de la souveraineté sur le territoire de Memel“. Es wird darauf hingewiesen, daß „Le gouvernement lituanien hésitait à assumer ces obligations sans connaître le montant exacte...“ Die ganze Stelle geht davon aus, daß es Litauen ist, welches insbesondere nach Art. 4 für die Besatzungskosten haftet. Vgl. auch oben dort S. 72 über den Versuch Litauens gegen diese Forderungen mit den ihm erwachsenen Kriegsschäden aufzurechnen. Die in Art. II des Art. 4 vorgesehene Einsetzung einer besonderen Kommission sollte unter anderem dazu dienen, der Finanzlage Litauens Rechnung zu tragen. (Vgl. die Ausführungen Norman-Davis in der Sitzung des Völkerbundes vom 14. März 1924.) Nichts deutet in den gesamten Verhandlungen über Art. 4 darauf hin, daß die Zentralregierung auch nur mit der Möglichkeit, diese Kosten im Innenverhältnis auf das Memelgebiet abzubürden, rechnen sollte.

3. Es muß daran festgehalten werden, daß für die endgültige Feststellung der Verpflichtungen der Zentralregierung und des Memelgebiets und für das gegenseitige Verhältnis dieser Verpflichtungen untereinander die Memelkonvention maßgebend ist, nicht etwa irgendwelche Schriftstücke und Abkommen vorbereitender Inhalts; damit entfällt die Möglichkeit, daß sich die Zentralregierung für die in Art. 4 der Memelkonvention endgültig geregelte Frage auf die Entscheidung der Völkervereinigung über Memel vom 16. Februar 1923 berufen könne. Schon die Präambel zur Memelkonvention läßt erkennen, daß diese Entscheidung nicht unmittelbar in ihren Einzelpunkten wirksam war, (abgesehen vielleicht von der Tatsache, daß sie Litauen die Souveränität über das Memelgebiet übertrug); heißt es doch ausdrücklich nach Aufführung der die Konvention abschließenden Mächte, diese „haben den Wunsch der... Entscheidung vom 16. Februar Wirksamkeit zu verleihen.“ Prüft man die Einzelheiten dieser sogenannten Entscheidung, so zeigt sich, daß namentlich die Bedingungen lediglich ein Programm oder vielleicht Richtlinien, keineswegs aber

etwa Endgültiges über die Einzelheiten des Souveränitätsübergangs festlegen sollten. Der ganze weitere Verlauf der Verhandlungen über das Zustandekommen der Memelkonvention nebst Statut zeigt deutlich, wie weit man davon entfernt war, die Entscheidung der Völkervereinigung in allen Einzelheiten zugrunde zu legen. Unter diesen Umständen dürfte es keine Bedeutung haben, wenn in der Entscheidung der Völkervereinigung vom 16. Februar 1923 unter Punkt 4 der „Bedingungen“ folgende Klausel sich befindet:

Erhaltung der aus Anlaß der Verwaltung und Besetzung des Gebiets vorgeschossenen und noch nicht gedeckten Ausgaben durch das Memelgebiet und unter Garantie Litauens.

Spricht doch schon der Bericht der Memelkonvention des Völkerbundes ganz unbenommen davon, die Völkervereinigung habe in ihrer Entscheidung vom 16. Februar 1923 als Bedingung aufgestellt, daß die litauische Regierung die Verpflichtung zur Erstattung der Besatzungskosten übernimmt. Von einer Verpflichtung des Memelgebiets ist hier überhaupt nicht mehr die Rede. Gerade der folgende Absatz (Ziffer 6) des erwähnten Berichts läßt deutlich erkennen, wie wenig die Programmpunkte der Entscheidung der Völkervereinigung für die endgültige Fassung der nach langen Verhandlungen zustande gekommenen Konvention maßgeblich gewesen sind.

Aus alledem folgt, daß an der in Art. 4 der Konvention geregelten Lastentragungspflicht durch die Zentralregierung festzuhalten ist.

D. Irrenden anderer Rechtsgrund, auf dem gestützt die Zentralregierung die Lastenübernahme durch das Memelgebiet fordern könnte, ist nicht ersichtlich. In dem Autonomie-Statut ist von den Besatzungskosten nicht die Rede; aus gutem Grund! Denn niemand wird behaupten wollen, daß die Besatzungskosten und ihre Erstattung in irgendeinem inneren Zusammenhang mit der im Statut geregelten Autonomie des Memelgebiets stünden. Die Besatzungskosten hat die Zentralregierung zu tragen, gleichgültig ob und unabhängig davon, daß es dem Memelgebiet eine begrenzte Autonomie gewährt hat.

nicht aber von einer Pflicht zur Zahlung die Rede ist, hat seinen guten Grund. Das Deutsche Reich hatte ein selbstverständliches Interesse daran, die Militärentnenansprüche seiner früheren Staatsangehörigen vor den Autonomiebehörden verhandelt zu sehen. Wenn es schließlich in Satz 3 des Art. 4 des V. Abkommens heißt, Litauen (!) werde darauf Bedacht legen, etwaige Härten auszugleichen, so kann gerade hieraus der schwer zu bezweifelnde Schluß gezogen werden, daß Deutsche Reich habe, als es den Vertrag mit Litauen abschloß, eine Zahlungspflicht Litauens, d. h. der Zentralregierung, vorausgesetzt, obwohl es darauf Bedacht nahm, die gesetzgeberische und verwaltungstechnische Regelung und Durchführung vor den memelländischen Behörden völkerrrechtlich sicher zu stellen. Dies ist in dem Satz 2 des Schlußabkommens noch ausdrücklich betont.

Böllig in Übereinstimmung damit ist Art. 4 des Memelstatuts, der in seinem ersten Teil sagt, daß die von der litauischen Gesetzgebung in Ausführung internationaler Verträge und Abkommen zu treffenden Maßnahmen grundsätzlich auch auf das Memelgebiet Anwendung finden. Sodann ist im Absatz 2 zur Sicherung autonomer Belange zugefügt: „jedoch ist es, wenn solche Maßnahmen Anwendung finden, auf Angelegenheiten, die nach Art. 5 unter die Zuständigkeit der Landesbehörden des Memelgebiets fallen, Sache der letzteren, die erforderlichen Maßnahmen für die Anwendung der gesamten internationalen Verträge zu treffen.“ (Vergl. auch Art. 5 der Autonomieerklärung vom 7. Mai 1923, wo deutlicher noch zwischen gesetzgebender Gewalt und Ausführung geschieden wird.) Es wird alsbald nachzuweisen sein, daß die Militärentnenansprüche nicht unter eine der in Art. 5 des Statuts aufgezählten Kompetenzkategorien fallen. So dient das richtig angelegte litauisch-deutsche Militärentnenabkommen in seinem Art. 4 nur dazu, die berechtigten Interessen des Autonomiegebiets und seiner Bewohner an einer gerechten Regelung und reibungslosen Durchführung der Militärentnenbetreuung zu sichern; auf keinen Fall kann es indessen dahin ausgelegt werden, es habe (wenn auch nur nach völkerrrechtlichem Willen) die Zahlungspflicht oder die innere Lastentragung dem Autonomiegebiet aufzubürden wollen.

E. Innerstaatlich (autonomierechtlich) ist also die Frage des inneren Lastenausgleichs vorläufig noch offen. Sollte sich herausstellen, daß die Betreuung der Militärentnen zu einem der in Art. 5 des Autonomiestatuts aufgezählten Kompetenzgebiete gehört, so würde daraus vielleicht eine Vermutung auch für die innere Lastentragung zu folgern sein. Dies ist indessen nicht der Fall.

Die Zentralregierung könnte sich unter den 15 Ziffern des Art. 5 nur auf zwei, nämlich die Ziffern 4 und 5 des Kompetenzkatalogs berufen. Nach Ziffer 4 gehört zur Zuständigkeit der Organe der Autonomieverwaltung des Memelgebiets: die öffentliche Wohlfahrtspflege und das Gesundheitswesen einschließlich des Veterinärwesens.

Läßt sich bei richtiger Auslegung die Militärentnenfürsorge unter den Begriff „öffentliche Wohlfahrtspflege“ bringen? Dies ist aus mehreren Gründen zu verneinen. Schon die enge Verbindung von Wohlfahrtspflege mit Gesundheits- und Veterinärwesen spricht dagegen, daß reine Geldleistungen (in denen sich die Militärentnenfürsorge in der Hauptsache erschöpft) hierzu zu rechnen wären. Wohlfahrtspflege bedeutet handeln, aber nicht zahlen. Die Einrichtung von Krankenhäusern, Anstalten für körperlich oder geistig Pflegebedürftige kann in erster Linie zu den Gebieten der Wohlfahrtspflege gerechnet werden.

In diesem Sinne ist die Militärentnenfürsorge kein Akt der Wohlfahrt.

Gerade hieraus ergibt sich aber deutlich, wo der ausschlaggebende Unterschied zu suchen ist. Die einer Wohlfahrtspflege Bedürftigen werden in der Regel ein Recht auf staatliche Unterstützung nicht besitzen. Die Tatsache ihrer Hilfsbedürftigkeit löst die staatliche Hilfe aus.

Der Militärentnenempfänger ist nicht auf die Wohlfahrt verleiende Gnade des Staates angewiesen, er besitzt einen Rechtsanspruch auf die Leistungen, welche er vom Staate erhält, und zwar gleichgültig, ob er hilfsbedürftig im Sinne der Wohlfahrtspflege erscheint oder nicht. Dieses Recht fließt aus dem Gesetz.

und ist begründet in dem Sonderstatus, in welchem sich die Militärperson vor und gegenüber allen anderen Staatsbürgern zum Staat befindet.

Sehr interessant erscheint es in diesem Zusammenhang, daß ein vor ganz kurzer Zeit erschienenen Werk eines französischen Schriftstellers (Babau, J., Pensions militaires, doctrine et jurisprudence, 1923) schon im ersten Satz (S. 9) diesen Sonderstatus zum Ausgangspunkt seiner ganzen Erörterungen macht: „Les militaires des armées de terre et de mer se distinguent de toute personne non militaire par un statut particulier...“

Diese Ausführungen genügen an sich, um darzutun, daß die Militärentnenfürsorge mit der „Wohlfahrtsfürsorge“ der Ziffer 4 innerlich nichts gemein hat. Noch weniger kann die Ziffer 5 des Kompetenzkatalogs herangezogen werden, nach welcher zu den Autonomiegebieten zählt „die soziale Fürsorge und Arbeitergesetzgebung“. Auch hier ist darauf hinzuweisen, daß die Militärperson gerade

außerhalb jener Sozialtas steht, zugunsten derer der Staat soziale Fürsorge treibt.

Der allgemeinen sozialen Fürsorge bedürftig ist gerade derjenige, für welchen der Staat speziell zu sorgen nicht verpflichtet ist.

Auch hier zeigt die Verbindung mit dem weiteren Gebiet der Arbeitergesetzgebung, worum es sich in Wahrheit handelt: Schutz derjenigen, die des staatlichen Schutzes bedürftig sind, weil sie sich in gefährdeter sozialer Stellung befinden. Wer einen Anspruch auf staatliche Gehalt oder staatliche Pension besitzt, bedarf einer besonderen sozialen Fürsorge nicht.

Erwähnt sei auch, daß der litauische Ausdruck „apilanga“ in den maßgebenden Stellen des „Fürsorgeabkommens“ zwischen Deutschland und Litauen nicht verwendet ist.

Der schlagendste Beweis, wie wenig nach litauischem Staatsrecht die „Fürsorge für Militärentnen“ mit der „sozialen Fürsorge“ zu tun hat, liefert aber die litauische Verfassung selbst. Ihr Abschnitt 8, überschrieben „Verteidigung der Republik“, regelt in § 77 die Gewährleistung von Schutz und Fürsorge des Staates für die Militärentnen:

„Den Familien der Militärangehörigen, welche in Erfüllung der Kriegsdienstpflicht ihre Gesundheit oder ihr Leben eingebüßt haben, sowie diesen Militärangehörigen selbst wird der Schutz und die Fürsorge des Staates gewährleistet.“

Erst fünf Abschnitte später (XIII) ist in der litauischen Verfassung von „sozialer Fürsorge“ die Rede, und hier ist im einzelnen aufgeführt, was nach litauischem Staatsrecht unter diesem im wesentlichen durch Ziffer 5 des Autonomiestatuts gedeckten Gebiet fällt. (Schutz der Arbeitskraft, Hilfe in Krankheitsfällen, im Alter, bei Unfällen, bei Arbeitslosigkeit, Schutz der Ehe und der Gesundheit der Familie im Sinne ihres sozialen Wohlergehens, Schutz der Mutterchaft und Schutz der öffentlichen Moral und Volksgesundheit usw.) Wenn das Grundgesetz des litauischen Staates Militärentnenfürsorge und soziale Fürsorge in derart scharfen Gegensatz stellt (der übrigens wohl begründet ist), wie kann die Zentralregierung dann behaupten, daß im Sinne des Autonomiestatuts eine von der Verfassung abweichende Interpretation zu Lasten des Memelgebiets gebilligt werden sollte? Es bedarf hiernach kaum des Hinweises auf Art. 6 des Memelstatuts, der die Grundzüge der litauischen Verfassung zum wesentlichen Bestandteil des Memelstatuts erhebt, der für die Landesbehörden des Memelgebiets richtunggebend sein soll.

Als Ergebnis ist somit festzustellen, daß eine Lastentragungspflicht des Memelgebiets für die von Litauen völkerrrechtlich übernommenen Militärentnen an frühere deutsche Staatsangehörige aus keiner in Frage kommenden Rechtsquelle erschlossen werden kann.

Memel, den 18. März 1930.
gez. Radegeln, Vorbed, Gubba, Kraus

Briefkasten

G. A. Wenn Sie volljährig sind und noch nicht verheiratet waren, so brauchen Sie, wenn Sie mit einer Reichsdeutschen in Deutschland die Ehe eingegangen wollen, folgendes: 1. eine vollständige Geburtsurkunde, 2. ein Ehefähigkeitszeugnis; dieses Zeugnis ist bei demjenigen Standesamt zu beantragen, in dessen Bezirk Sie Ihren Wohnsitz vor der Hochzeit haben. Das Zeugnis kostet je nach der Höhe Ihres Einkommens und je nach dem Umfang der Arbeiten, die für die Erstellung des Zeugnisses erforderlich sind, 10 bis 50 Lit. Dieses Zeugnis muß vom Deutschen Generalkonsulat legalisiert werden, wofür 27,50 Lit zu entrichten sind, 3. einen Paß, Heimatchein oder ähnliches, 4. eine polizeiliche Aufenthaltbescheinigung, um nachweisen zu können, wo Sie in den letzten sechs Monaten vor der Hochzeit Ihren Wohnsitz hatten. Falls Sie nicht selbst zur Bekleidung des Aufgebots bei dem in Frage kommenden Standesamt in Deutschland erscheinen können, kann Ihre Verlobte von Ihnen die Vollmacht zur Bekleidung des Aufgebots erhalten, und zwar am besten durch das Standesamt, in dessen Bezirk Ihre Braut wohnt. Wenn Ihre Braut nach erfolgter Heirat ihre Möbel, Wäsche, Hausrat usw. vollfrei ins Memelgebiet einführen will, so ist folgendes erforderlich: 1. der Trauschein, 2. ein genaues Verzeichnis der einzuführenden Sachen. Das Verzeichnis muß von der Polizeibehörde, in deren Bezirk Ihre Verlobte wohnte, unterzeichnet werden. Die Richtigkeit der Unterschrift muß vom zuständigen litauischen Konsul beglaubigt werden. Diese Dokumente sind mit einem entsprechenden Gesuch an das Handelsdepartement in Kaunas zu senden. Von dort wird Antwort in etwa zwei bis drei Wochen erteilt.

A. R. 100. Sie können nicht verhindern, daß die Mutter das Kind anderweitig unterbringt, und haben nicht das Recht, die Herausgabe des Kindes zu verweigern, weil Ihnen die Mutter das Pflegegeld noch für längere Zeit schuldet. Ihre Forderung können Sie auslagern. Da aber die Mutter offenbar mittellos ist, wird Ihnen das vollstreckbare Urteil wenig nützen. Blegt Ihnen daran, das Kind zu behalten, dann werden Sie sich dazu entschließen müssen, auf das Pflegegeld für die rückliegende wie die künftige Zeit zu verzichten.

III. Einzeluntersuchung der Rechtsquellen für die Frage des Lastenausgleichs hinsichtlich der Militärentnen

Die gleiche Untersuchung, wie sie im vorigen Abschnitt für die Besatzungskosten angeestellt wurde, ist nach denselben Grundzügen nunmehr für die Frage des Lastenausgleichs der Militärentnen durchzuführen.

A. Für die allgemeinen Grundsätze des Völkerrchts

Ist auf Buchstabe A des vorigen Abschnittes zu verweisen. Ein Lastenausgleich im Innenverhältnis läßt sich hier ebensowenig in irgendeiner Richtung bezugetieren. Daß gerade für die Militärentnen die Behauptung abwegig erscheinen würde, sie gehörten zu den auf dem Gebiete lastenden Schulden, bedarf kaum eines Beweises. Ist doch als feststehend anzusehen, daß keinerlei Ansprüche einer individuellen Person gegen einen Staat zu denjenigen Lasten gehören, die dem Gebiete als solchem anhaften. Die Beamten (und auch die Militärpersonen) besitzen ihren Anspruch gegen den Staat nicht deshalb, weil sie in diesem Gebiete tätig gewesen sind oder auch nur ihren Wohnsitz in diesem Gebiet haben; ihr Anspruch gründet sich vielmehr darauf, daß sie als Person und in Person dem Staate Dienste geleistet haben.

Vgl. davon Schoenborn, Staatsaufzession Seite 61: „In Bezug auf Beamtengehälter und Pensionen kann... nicht ohne weiteres von einer im besonderen Interesse des Gesamt kontrahierten Schuld gesprochen werden, auch wenn die Beamten im abgetretenen Gebiet verweilt... waren.“ Dazu Anmerkung 2 ebendort: „... denn die Beamten... leisten ihre Dienste sicherlich ebenso sehr im Gesamtinteresse des Staates wie in dem ihres lokalen Bezirks.“ Vgl. ferner ebendort S. 84, Anmerkung 1, wo sogar die Zugehörigkeit der Ausgaben für Besatzungswerke im abgetretenen Gebiet zu den „bezüglichen Schulden“ verneint wird, „da Festungen ohne Zweifel den Zwecken der Landesverteidigung dienen“. Schönborn verweist hier auf das XII. Protokoll der Londoner Konferenz vom 27. Januar 1831, mitgeteilt in Martens N. R. X 166. Vgl. ferner Suber Staatsaufzession S. 141 und S. 173, Anmerkung 399. Wenn nicht einmal die im Gebiete liegenden Festungen zu den bezüglichen Schulden rechnen, um wieviel weniger kann dies für die Militärentnen zugunsten solcher Personen gelten, die lediglich ihren Wohnsitz im Gebiete haben, ohne vielleicht jemals als Militärperson in dem Gebiete selbst tätig gewesen zu sein!

B. Daß der Versailler Vertrag

über den Lastenausgleich für Militärentnen zwischen der Zentralregierung und dem Memelgebiet keine Bestimmungen trifft noch treffen kann, ist selbstverständlich. Auch indirekt dürfte der Versuch aus den Bestimmungen des Versailler Vertrages Schlüsse für die hier interessierende Frage zu ziehen, vergeblich sein.

Allensfalls wäre auf Art. 62 zu verweisen, nach welchem sich die deutsche Regierung verpflichtet, alle in Esch-Sotbringen am 11. November 1918 erdienten Zivil- und Militärentnen, deren Auszahlung dem Haushalt des Deutschen Reiches oblag, zu übernehmen. Indessen bedeuten anerkanntermaßen die esch-Sotbringischen Verhältnisse im Gesamtrahmen des Versailler Vertrages eine Sonderregelung, die keine weitergehenden Schlüsse in irgendeiner Richtung zuläßt.

C. Die in Verfolg des Versailler Vertrages erlassenen grundlegenden Bestimmungen über den Übergang der Souveränität an Memelgebiet an Litauen und die Bedingungen, unter denen dieser Übergang sich vollziehen soll, enthalten weder direkt noch indirekt irgendeine Bestimmung, die sich als Anhaltspunkt zur Entscheidung der hier interessierenden Frage verwenden ließe.

D. Genauer einzugehen ist indessen auf das zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Litauen über die Militärentnenempfänger im Memelgebiet abgeschlossene

Abkommen vom 29. Januar 1928

(Byrianyškes Žinios Nr. 300 vom 17. Mai 1929). Grundsätzlich sei hierzu zur Beurteilung des Abkommens als eines völkerrrechtlichen Vertrages auf die Ausführungen in Abschnitt I dieses Schriftsatzes hingewiesen. Es ist rechtlich unmöglich, für Litauen in einem solchen völkerrrechtlichen Vertragsinstrument einen Lastenausgleich im Innenverhältnis zu Ungunsten des Memelgebiets zu statuieren.

Nicht ausgeschlossen erscheint es indessen gerade im vorliegenden Fall, daß das Deutsche Reich angesichts seines Interesses, sein ehemaliges Staatsgebiet noch Möglichkeit vor Sonderbelastungen zu bewahren, mit Litauen völkerrrechtlich dahin übereingekommen ist, daß sich aus dem Abkommen eine Sonderbelastung für das Memelgebiet nicht ergeben solle. Derartige fönnte natürlich gleichfalls nur völkerrrechtlich das autonome Memelgebiet ebensowenig herbedingen, wie es ein gegenseitiges Abkommen verpflichten würde. Litauen dagegen würde für diesen Fall (sogar vielleicht kein innerstaatliches, wohl aber ein völkerrrechtliches) Unrecht begehen, wenn es entgegen dem Abkommen eine Lastenabwälzung auf das Memelgebiet vornehmen würde. Indessen bedarf diese Möglichkeit eingehender Prüfung an Hand des Vertragstextes. Art. 1 und 2 beginnen (im deutschen Text) mit den Worten: „Litauen übernimmt die Fürsorge...“ Völkerrrechtlich gesehen ist (was ja nach dem Charakter des Vertrages auch nur selbstverständlich erscheint) Litauen, d. h. die Zentralregierung, der Schuldner für die übernommene völkerrrechtliche Verpflichtung.

Zu Zweifeln könnte lediglich Art. 4 des Abkommens Anlaß geben, der hier wörtlich aufgeführt sei:

„Die in Art. 1 und 2 vorgesehene Fürsorge werden die Behörden des Memelgebiets alsbald im Wege der Gesetzgebung regeln und durchführen. Die Fürsorge wird nach Personenkreis, Wert und Art den litauischen Vorschriften entsprechen. Litauen wird dabei besonders Bedacht nehmen, etwaige Härten auszugleichen, die sich aus dem Unterschied der deutschen und der litauischen Versorgungs-gesetzgebung für die Hinterbliebenen ergeben.“

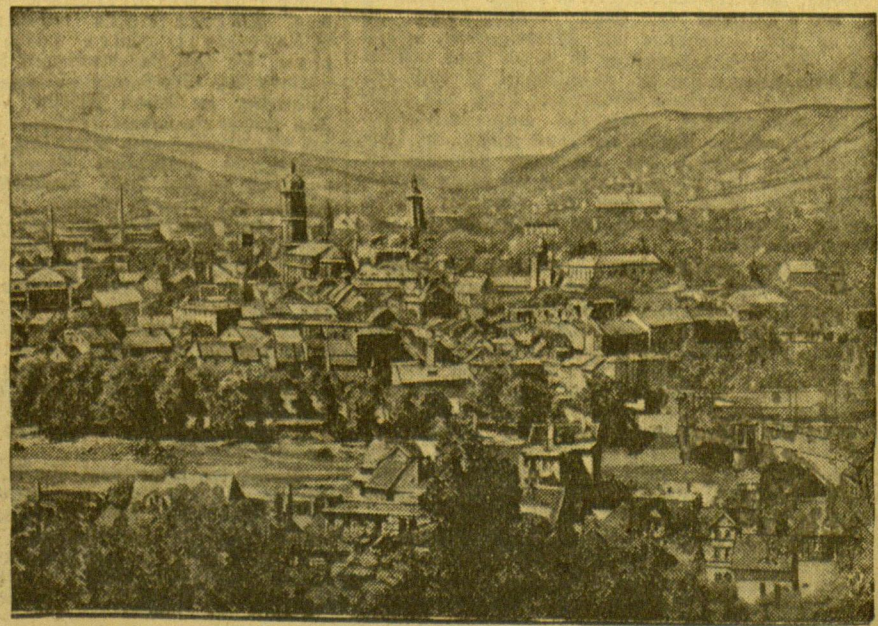
Im Zusammenhang damit sei ferner Ziffer 2 des Schlußprotokolls vom 29. Januar 1928 wörtlich angeführt:

„Es ist beabsichtigt, die Geltendmachung der Ansprüche der aus der Militärentnenfürsorge Berechtigten vor den Behörden des Memelgebiets sicher zu stellen.“

Daß auch durch diese Bestimmung des völkerrrechtlichen Abkommens die endgültige Frage des inneren Lastenausgleichs nicht geregelt werden könnte, bedarf nach dem Gesagten keiner Erörterung. Selbst wenn man aber annehmen wollte, daß derartige beabsichtigt worden sei, so dürfte kaum als Wille des Deutschen Reiches als Vertragsgegners die Absicht festzustellen sein, gerade das Memelgebiet mit einer Sonderverpflichtung zu belassen zu Gunsten des dadurch entlasteten Vertragsgegners Litauen. Das Gegenteil läßt sich vielmehr aus dem Wortlaut sowohl dieses Abkommens, wie auch im Vergleich damit aus dem VIII. Abkommen vom 26. Januar 1920 über die Fürsorge für die Pensionäre erschließen. In Artikel 3 des letztgenannten Abkommens ist ausdrücklich davon die Rede, daß bestimmte Pensionen von den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts des Memelgebiets weiter zu zahlen werden. Dieser Ausdruck steht im deutschen und, wie anzunehmen ist, gewollten Gegensatz zu den in Art. 4 verwendeten Ausdrücken „regeln und durchführen“. Hätte auch bei dem Militärentnenabkommen eine Zahlungspflicht des Memelgebiets statuiert (oder besser gesagt, wie im VIII. Abkommen als selbstverständlich vorausgesetzt) werden sollen, so hätte es nahegelegen, auch in dem Militärentnenabkommen von einer Zahlungspflicht des Memelgebiets zu sprechen. Daß hier lediglich von einem Rechte zur Regelung und Durchführung,

700 Jahre Stadt Jena

In diesem Jahre kann die alte Universitätsstadt im Saaleland die Feier ihres 700jährigen Stadtjubiläums begehen.



Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Danziger Wirtschaftsbrief

Verschlechterung der Wirtschaftslage—Grosse Zunahme der Arbeitslosigkeit—Stillstand im Seeverkehr und Rückgang der Kohlenausfuhr—Die Lage im Getreidehandel—Die Ausschaltung des Danziger Salpeterhandels—Besserung der Schiffbauindustrie

Von **Dr. Hermann Steinert**

Die allgemeine Wirtschaftslage in Danzig befindet sich schon seit dem Frühjahr 1929 in einer rückläufigen Bewegung, und besonders in den letzten Monaten ist eine starke Verschlechterung der Lage auf fast allen Gebieten eingetreten. Der Grund liegt zum großen Teil in dem Rückgang der Kaufkraft der Landwirtschaft infolge der niedrigen Getreidepreise, sodann in dem allgemeinen Rückgang der Kaufkraft in Polen, schließlich natürlich auch in der neuen Erhöhung der Zinssätze, die im vorigen Jahre eintrat. Man erkennt ja heute wohl allgemein, daß das Grundübel für die schlechte Wirtschaftslage in dem teuren Geld zu suchen ist, und daß eine Besserung nicht eintreten wird, bevor nicht die Zinssätze auf den Vorkriegsstand herabgedrückt sind. Von den Folgen der Geldtenuerung wird natürlich am meisten Osteuropa betroffen, und ganz besonders wieder das polnische Zollgebiet, das die höchsten Zinssätze unter allen Ländern aufzuweisen hat. Am deutlichsten wird die Verschlechterung der Wirtschaftslage in Danzig gekennzeichnet durch die Zunahme der Arbeitslosigkeit, wie sie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Monat	Arbeitslose
1928	Mai	9 915
	Oktober	8 303
	Dezember	13 081
1929	Februar	13 565
	Mai	11 135
	Oktober	10 664
	Dezember	16 200
Februar über		20 000

Seit Ende 1929 gibt es in Danzig Rekordzahlen der Arbeitslosigkeit, wie sie auch vorher in den schlimmsten Jahren noch nicht dagewesen sind. Zur Zeit gibt es fast 3000 Arbeitslose mehr als vor Jahresfrist. Arbeitslosigkeit wirkt sich aber nach den verschiedensten Seiten ungünstig aus. Einerseits belastet sie durch die hohen Unterstützungsbeträge den Staatshaushalt und verhindert eine Steuerensenkung, sodann bedeutet sie eine verminderte Kaufkraft und trifft damit sämtliche Erwerbszweige, besonders natürlich den Kleinhandel. Für alle Erwerbskreise verschlechtert sich die Lage natürlich besonders durch die hohen Staatsausgaben, die in Danzig sogar für das neue Etatsjahr gegen jede Vernunft noch erhöht worden sind.

Die Entwicklung des Hafenverkehrs hat sich bis Anfang 1930 noch verhältnismäßig günstig gestaltet, zeigt aber neuerdings auch eine wesentliche Verschlechterung. Das Jahr 1929 in ganzen brachte ja schon einen Rückgang des Danziger Seeverkehrs um fast 200 000 To. im Eingang, wobei jedoch in der zweiten Hälfte des Jahres der Verkehr noch immer ebenso groß war wie im Vorjahr. Im Januar 1930 ist ebenfalls noch der Verkehr der gleichen Vorjahrszeit erreicht worden. Der Verkehr des Februar 1930 ist mit 277 300 To. Eingang ebenso groß wie im Februar 1928 (Februar 1929 Eisperiode); im März jedoch trat ein fühlbarer Rückgang ein, so daß der Verkehr von 1927 und 1928 nicht mehr erreicht ist. Der Grund liegt einerseits im Wettbewerb von Gdingen, dessen Monatsverkehr von knapp 100 000 To. Anfang 1929 auf jetzt beinahe 200 000 To. gestiegen ist. Daneben aber ist der jetzige Verkehrsrückgang auch verursacht durch die allgemeine Verschlechterung der Wirtschaftslage, die sich am Frachtenmarkt dadurch widerspiegelt, daß die Frachtraten heute niedriger sind als 1918, und insbesondere noch durch einen starken Rückgang der polnischen Kohlenausfuhr. In der zweiten Hälfte des März sind in Danzig täglich nur noch etwa 12—13 000 To. Kohlen umgeschlagen worden, in Gdingen 5—6000 To., während es in der zweiten Hälfte von 1928 und im Jahre 1929 meistens in Danzig 20 000 To. und in Gdingen beinahe 10 000 To. täglich gewesen sind. Man führt diese Ausfuhrverminderung hauptsächlich auf den milden Winter zurück, der das Uebrigbleiben großer Kohlenvorräte in den nördlichen Ländern zur Folge hat.

Zahlenmäßig hat sich gegen das Vorjahr die Danziger Getreideaufuhr günstig entwickelt. In den letzten Monaten wurden regelmäßig etwa 40 000 To. Getreide und ähnliche landwirtschaftliche Produkte von Danzig verschifft, während es Anfang 1929 nur etwa 15—20 000 To. gewesen sind. Aber der Getreidehandel befindet sich trotzdem in einer überaus schlechten Lage, weil er durch Polen in den Exportprämien ausgeschlossen wurde und daher seit Monaten nur geringe Geschäfte mit Getreide machen konnte. Die große Ausfuhr besteht zum Teil aus alten Vorräten und ist zum Teil nur Speditionsgut. Hinzu kommt noch, daß der polnische Roggenvertrag mit Deutschland dazu geführt hat, daß der Danziger Handel endgültig fast vollständig vom Roggenhandel ausgeschlossen wurde. Etwas lebhafter ist daher in Danzig nur das Geschäft in Gerste. Die verschiedenen staatlichen und privaten Maßnahmen im Getreidehandel sind für Danzig jedenfalls verhängnisvoll, ohne daß sie etwa der polnischen Landwirtschaft irgend etwas nützen hätten. Diese würde unter Mitwirkung des freien Danziger Getreidehandels immer noch am besten gefahren sein. Alle Stützungsmaßnahmen haben ja einen dauernden Rückgang der Roggenpreise nicht verhindern können.

Die Danziger Holzaußfuhr ist bis zum Januar 1930 fast Monat für Monat zurückgegangen und war im Januar mit einer Ausfuhrmenge von 36 600 To. nicht viel größer als in guten Monaten der Vorkriegszeit. Dies ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der englische Markt durch russisches Holz beherrscht wird, das zu Preisen auf den Markt kommt, die vorläufig für den Danziger Handel zu niedrig sind. Im Februar und März trat eine geringe Belebung der Danziger Holzaußfuhr ein, von der man aber nicht weiß, ob sie längere Dauer hat. Im großen ganzen ist jedenfalls auch jetzt noch der Holzhandel weniger umfangreich als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Einen schweren Schlag für Danzig bedeuten auch die polnischen Maßnahmen im Salpeterhandel, durch welche der alte Danziger Salpeterhandel völlig ausgeschaltet worden ist. Früher erfolgte die Versorgung der polnischen Landwirtschaft mit Salpeter zum großen Teil durch den Danziger Handel. Seit Ende 1929 hat jedoch Polen einen sehr hohen Einfuhrzoll auf Salpeter gelegt, der die freie Einfuhr praktisch unmöglich macht; die polnische Regierung hat dann Salpeter direkt aus Chile gekauft und die Einfuhr zollfrei an die landwirtschaftlichen Genossenschaften gestattet, welche den Salpeter bei der Staatlichen Landwirtschaftsbank kaufen müssen. Erst nach langen Verhandlungen wurde dem Danziger Handel die Einfuhr von ganzen 1500 To. gestattet, was ungefähr den Bedarf des Freistaats deckt. In einer Weise, die ohne weiteres wieder gegen die wirtschaftlichen Abmachungen zwischen Danzig und Polen verstößt, ist also der Danziger Handel lahm gelegt. Gleichzeitig ist die Einfuhr von Salpeter hauptsächlich nach Gdingen verlegt worden. Die polnische Landwirtschaft hat davon aber keineswegs einen Vorteil; sie muß vielmehr den Salpeter um etwa 4 Mark teurer bezahlen, als es beim Bezug durch den Danziger Handel der Fall gewesen wäre.

Etwas besser ist die Lage der Schiffbauindustrie geworden. Im Sommer und Herbst war die Beschäftigung der Werften sehr schwach, die Schichau-Werft hatte sogar zeitweise überhaupt keine Aufträge. Die Danziger Werft bekam dann zwei größere Aufträge für Norwegen herein, während die Klawitter-Werft einen größeren Neubau für Rußland zu liefern hat. Die Schichau-Werft baute für ihren eigenen Bedarf ein neues Schwimmdock, um sich stärker als bisher am Reparaturgeschäft zu beteiligen. Gegen Ende des Jahres erhielt dann die Schichau-Werft eine Reihe von Fischdampfern in Auftrag. Solche kleinen Fahrzeuge bedeuten allerdings für die großen Anlagen der Schichau-Werft nur eine geringe Ausnutzung. Bis Mitte März hat die Werft auch schon zwei von den Fischdampfern vom Stapel gelassen. Immerhin ist sie bis zum Sommer durch diese Aufträge einigermaßen beschäftigt.

Im ganzen Jahr 1929 sind in Danzig vier Dampfer mit 5013 Registertons und ein Motorschiff mit 5978 To. vom Stapel gelassen, zusammen also rund 11 000 To., während die Stapelaufnahme des Vorjahres sich auf 70 300 To. belief. Im neuen Jahr wurde auch bereits von der Danziger Werft ein Eisbrecher für den Hafenausbruch und ein Eisbrecher für die Wasserbaudirektion Thorn abgeliefert.

Bei den anderen Danziger Industriezweigen hat sich die Lage allmählich verschlechtert, so daß namentlich auch in der Eisenindustrie und in der Lebensmittelindustrie Arbeiterentlassungen stattfinden mußten. Der Grund liegt in einem starken Rückgang der Aufträge aus Polen. Ebenso hat die Notlage der Landwirtschaft natürlich zu einer Verminderung der Aufträge für die Industrie geführt.

Während sich bei den meisten Unternehmungen das Jahr 1929 schon verschlechtert hat, sind die Jahresabschlüsse der Danziger Banken wieder geradezu glänzend, woraus ja am besten die unberechtigte Höhe der Zinssätze hervorgeht. Die Danziger Banken haben für 1929 folgende Dividenden verteilt können:

Bank	1929	1928	1927
Danziger Bank für Handel u. Gewerbe	10	10	10
Danziger Privat-Aktienbank	9	7 1/2	7
British and Polish Trade Bank	5	4	0
Bank von Danzig	7 1/2	7 1/2	7 1/2
Danz. Handels- u. Industriebank	8	8	8
Danziger Hypothekenbank	9	8	8

Eine Ausnahme bildet nur die kürzlich zusammengebrochene Kreditbank A.-G., eine Gründung aus der Inflationszeit, die aus der alten Genossenschaftsbank der Apotheken hervorgegangen ist. Sie arbeitete nur mit einem Kapital von 500 000 Gulden, verteilte jedoch 1927 8 Prozent und 1928 10 Prozent Dividende, so daß der jetzt erfolgte Zusammenbruch immerhin für den Außenstehenden etwas unerwartet kommt. Damit sind aber auch fast alle Inflationsgründungen unter den Danziger Banken verschwunden.

Die Verschlechterung der Wirtschaftslage in 1929 wird durch die Konkursstatistik deutlich belegt. Das vergangene Jahr brachte 64 Konkurse gegenüber 43 im Jahre 1928, dazu kommen 36 Vergleichsanträge gegenüber 23 im Vorjahr. Die inzwischen eingetretene Geschäftstillheit mit der Vermehrung der Arbeitslosigkeit läßt für 1930 noch ein wesentlich schlechteres Bild erwarten.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 29. März 1930.

Der Sonnabend-Vormittagsverkehr zeigte trotz der Zurückhaltung der Spekulation eine zuversichtliche Grundstimmung. Einige günstige Meldungen aus der Industrie und der feste New Yorker Schluß ließen trotz des Ordermangels die freundliche Stimmung auch an der Vorbörse anhalten. Man diskutierte den sehr optimistischen Geschäftsbericht der Dagnas-Bank, nahm eine weitere Entspannung am Arbeitsmarkt mit Befriedigung zur Kenntnis und hoffte auf eine baldige Ueberwindung der Regierungskrise. Auch zu Beginn des offiziellen Verkehrs lagen noch nicht an allen Märkten Aufträge vor, so daß sich zwar überwiegend ein freundlicheres Bild ergab, die Kursentwicklung jedoch nicht ganz einheitlich war. Lebhafter ging es am Farbenmarkt zu, wo die günstig verlaufenden Stickstoffverhandlungen einige Anregung boten. Holzmann, bei demen mit der Möglichkeit einer Dividenden-erhöhung gerechnet wird, avancierten um 3 1/2 Prozent. Freundlich und 2—2 1/2 Prozent befestigt eröffneten ferner: Schubert u. Salz, Bemberg, Berger, Braubank, Dessauer-Gas und Svenska. Auch Karstadt, Charlottenburg-Wasser und Berliner Maschinen waren freundlich veranlagt. Andererseits waren Stöhr um 2 Prozent rückgängig und auch Rheinisch-Braunkohlen und Byk-Gulden-Werke verloren 2 bzw. 2 1/2 Prozent. Im weiteren Verlaufe traten hauptsächlich am Sprit-, Kali-, Farben- und Elektromarkt Orders ein. Das Geschäft wurde lebhafter und es kam zu recht ansehnlichen Gewinnen. Im allgemeinen betrug die Besserungen 2 bis 3 Prozent, Schubert u. Salz, Schultheiß und Ostwerke zogen bis zu 5 1/2 Proz. an, Chade-Aktien gewannen 8 1/2 Mark. Später wurde es ausgesprochen fest. Berger, Maschinenbau-Unternehmungen, Polyphon und viele andere Werte zogen bei lebhaftem Geschäft recht kräftig an. Anleihen freundlich, von Ausländern Mexikaner teilweise etwas schwächer. Pfandbriefe still. Reichsschuldbuchforderungen etwas nachgebend. Devisen eher fester. Dollar leichter, sonst weiter fest. Geld unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	29.3.G.	29.3.B.	28.3.G.	28.3.Br.
Kaunas 100 Litae	41,75	41,83	41,75	41,83
Buenos-Aires 1 Peso	1,599	1,603	1,599	1,593
Kanada	4,182	4,190	4,181	4,189
Japan 1 Yen	2,068	2,072	2,068	2,072
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,875	20,915	20,875	20,915
Konstantinopel 1 Trk. Pf.	20,355	20,895	20,349	20,389
London 1 Pfd. St.	4,1830	4,1910	4,1835	4,1915
New York 1 Dollar	0,488	0,490	0,487	0,489
Rio de Janeiro 1 Milr.	3,776	3,784	3,746	3,754
Amsterdam 100 Guld.	167,87	168,21	167,86	168,20
Athen 100 Drachmen	5,425	5,436	5,425	5,435
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,375	58,495	58,355	58,475
Budapest 100 Pengo	73,065	73,205	73,07	73,21
Janzig 100 Gulden	81,44	81,60	81,43	81,59
Helsingfors 100 fin. M.	10,517	10,537	10,523	10,543
talien 100 Lire	21,93	21,97	21,935	21,975
Jugoslawien 100 Din.	7,396	7,410	7,393	7,407
Kopenhagen 100 Kron.	112,08	112,30	112,06	112,28
Lissabon 100 Escudo	18,76	18,80	18,73	18,77
Oslo 100 Kron.	112,03	112,25	112,03	112,25
Paris 100 Fr.	16,375	16,415	16,375	16,415
Prag 100 Kr.	12,397	12,417	12,398	12,418
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,11	92,29	92,14	92,32
Schweiz 100 Fr.	80,965	81,120	80,995	81,155
Sofia 100 Lewa	3,037	3,043	3,037	3,043
Spanien 100 Peseten	52,15	52,25	51,80	51,90
Stockholm 100 Kron.	112,46	112,68	112,44	112,66
Tallin 100 estn. Kron.	111,52	111,74	111,52	111,74
Wien 100 Schill.	58,97	59,09	58,96	59,08
Riga	80,69	80,95	80,67	80,93
Bukarest	2,490	2,494	2,489	2,493

* Berliner Ostdevisen am 29. März. (Tel.) Warschau 46,825 Geld, 47,025 Brief, Kattowitz 46,825 Geld, 47,025 Brief, Kowno 41,75 Geld, 41,83 Brief, Posen 46,825 Geld, 47,025 Brief. Noten: Zloty große 46,675 Geld, 47,075 Brief.

Berliner Effektenkurse

(Wochenübersicht)

(ohne Gewähr)

	26.3.30		19.3.30	
	1929	1928	1929	1928
Festverzinsliche Werte				
Deutsche Ablösungsschuld einschl. Auslosungsrechte Nr. 1—90 000	55,75	51%		
Deutsche Ablösungsschuld ohne Auslosungsrechte	9,50	8,40		
8% Ostrp. Landsh. G. Pfandbriefe	90,75	89,75		
7% Ostrp. Landsh. G. Pfandbriefe	81,00	77,75		
4% Ostrp. Pfandbriefe	—	—		
Dividenden-Werte				
Bankaktien				
Commerz- u. Privatbank	159,00	155,00		
Darmstädter u. Nationalbank	234,00	226,25		
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft	148,75	143,00		
Dresdner Bank	151,50	146,25		
Ostbank für Handel u. Gewerbe	81,75	86,50		
Reichsbank	286,50	279,00		
Verkehrsaktien				
Hapag	109,50	104,50		
Norddeutscher Lloyd	111,75	107,00		
Industrieaktien				
A. E. G.	165 1/2	160%		
Aschaffenburg Papier	155,75	153,00		
Bayrische Motorenwerke	78%	—		
Bemberg	143,00	137,25		
Berliner Holzkontor	45,00	40,75		
Brüning & Sohn	75,00	75,00		
Continental Caoutschuk	—	—		
Daimler Benz	87,75	87,00		
Harpener Bergbau	180,00	129,00		
Hoesch	110%	106,25		
I. G. Farben	166,50	156,50		
Iise Bergbau	250,50	250,00		
Königsberger Lagerhaus	55,00	52,50		
Lameyer & Co.	165,50	162,50		
Lindström	545,00	555,00		
Orenstein & Koppel	75,00	72,00		
Ostwerke	216,25	210,00		
Otavi	56,25	56,50		
Phönix Bergbau	102,75	100%		
Prang Dampfmühlen	—	—		
Rückforth	64,00	61,00		
Sarotti	131,00	130,00		
Schultheiß Patzenhofer	273,00	267,00		
Siemens & Halske	251,50	241,50		
Steinfurth Waggon	—	—		
Stettiner Portland Zement	85,00	86,50		
Stöhr Kammgarn	95,25	—		
Union Giserei	—	—		
Union Chemische	42,00	89,00		
Vereinigte Glanzstoff	145,00	150,00		
Vereinigte Stahlwerke	96,00	95,00		
Wanderer Werke	43%	43,00		
Zellstoff Waldhof	207,00	203,75		
Versicherungsaktien				
Aachen & Münchener	342,00	282,00		
Rhenania	299,00	293,00		
Viktoria Feuer	450,00	440,00		

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 29. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 87 inländische Waggons, davon 4 Weizen, 14 Roggen, 26 Hafer, 37 Gerste, 2 Erbsen, 3 Gemenge, 1 Weizenmehl, und 30 ausländische Waggons, davon 8 Hafer, 14 Gerste, 2 Kleie, 1 Leinsaat und 5 Oelkuchen. Amtlich: Weizen für 750 Gramm Beladung 25,80, Roggen für 710—730 Gramm 15,10, beige-laden 14,90, Gerste 16,80—17,50, hochfein 17,60, Hafer 14,20 bis 15,20, fein bis 16, ab Kleinbahn 15,20, Wicken 15 bis 16 Mark. Tendenz: für Weizen stetig, Roggen fest, Gerste und Hafer höher. Freiverkehr: Weizen 25—26, Roggen 14,90—15,10, Gerste 16—17, hochfein 17,50, Hafer 14,50 bis 15,30 Mark, fein darüber. Tendenz: höher.

Berliner Butter

(Preisauftellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 29. März. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,38
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,23
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. —
abfallende ... Pfd. 1,07
Tendenz: sehr ruhig.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 29. März
6 Uhr — 0,5, 8 Uhr: + 0,9, 10 Uhr: + 6,0
12 Uhr: + 6,0

Wettervorhersage für Sonntag, den 30. März

Westliche Ostsee frische bis steife Südwinde, heiter, östliche Ostsee mässige bis frische Südwinde, heiter.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 29. März 1930

Übersicht der Witterung: Tief 724 südöstlich Island, mehrere Tiefs 760 Mittelmeer, Hochdruckbrücke 765 Finnland bis Ungarn. Deutsche Küste Nordsee mässige Südostwinde, heiter, Ostsee mässige bis schwache Südostwinde, heiter.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenes	746,8	SSO. 7	halb.	+ 6	
Kiel	755,7	SO. 4	wolkig	+ 5	ruhig
Swinemünde	761,9	O. 1	heiter	0	schr. ruhig
Memel	761,5	O. 1	Nebel	+ 4	mässig bew.
Skagen	756,3	SO. 4	wolkig	+ 4	sehr ruhig
Kopenhagen	759,7	SSW. 2	—	+ 3	—
Wisby	762,7	SSO. 2	—	+ 3	—
Stockholm	762,1	SSO. 3	bed.	+ 3	—

Memeler Schiffsnachrichten

Fingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
15	Orthem S.D. (Gustafson)	Silte	Zement	Maago
154	Lerche S.D. (v. Aswegen)	Rotterdam	Stückgut Eisen	A. H. Meyhoefer
155	Adelheid M.-S. (Fesenfeld)	Sassnitz	Kreide	A. H. Meyhoeferky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Matr.
158	Bartawa S.D. (Jürgensen)	Libau	leer	Sandells
159	Libau S.D. (Lewander)	Königsberg	Sperrplatt	A. Meyhoefer
160	Koholst S.D. (Harm)	Northfiert	Cellulose	Ed. Krause

Pegelstand: 0,45 m. — Wind: Süd. — Strom: aus. Zulässiger Tiegang 7,0 m.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19:30: Konzert. Montag: 19:30: Konzert. 21: Kammermusik.
Berlin (Welle 418). Sonntag: 8:50: Morgenfeier. 11: Schallplatten. 12: Konzert. 14:30: Klavierkonzert. 15:10: Schallplatten-Sonette. 16: Blasmusik. 16:50: Konzert. 18:15: Schallplatten. 19:40: Konzert. 21: „Eins-zwei-drei“ von Franz Molnar. Montag: 11:15 und 14: Schallplatten. 16:30: Ari

Zweikampf zwischen Kondor und „Roto“

„Ein gewaltiger Schatten nimmt mir Licht und Sonne...“

„Dann stürzt etwas in den Abgrund, ein Etwas, das ein Mensch ist“

Hoch oben, in Höhen von 8000 bis 5000 Metern, haut auf den Klüften der südamerikanischen Anden, fern allen menschlichen Siedlungen auf einsamem Felsfelsen, als Herr der Bergwelt unter dem blauen Himmelsdom der zur Familie der Kammeier gehörige Kondor, der in stolzem Flug bis zu 7000 Meter emporsteigt. Vom Hunger getrieben, stößt er zuweilen auf die Weidenplätze herab, zumeist das Männchen, das nur gelegentlich einmal das brütende Weibchen, das wenn es seinen Hunger flüchtig gestillt hat, sich mit raschen Flügelschlägen wieder zum einsamen Horst hinauffräßt, um seinen Platz auf dem Reizegebe der großen bläulich angehauchten Eier wieder einzunehmen, während das Männchen unbeweglich auf einem nahen Felsvorsprung darüber wacht, daß die Ruhe der Nestkammer nicht gestört wird. Oft überfallen aber die Kondore auch in Schwärmen die Schafherden und schleppen in ihren starken Fängen die jungen Lämmer unter dem kläglichem Blöken der Schafe in die Höhe. Zuweilen schlagen sie wohl auch ein Saugkalb an der Seite der Mutterkuh, aber die Stuten wissen ihre Herden zu verteidigen und ihre Steinwürfer so trefflicher zu handhaben, daß der Räuber oft genug mit zerstücktem Schädel auf der Strecke bleibt. Selten wagen sich die Kondore einmal an den Menschen, aber die Hirten wissen doch auch von verwegenen Draufgängern zu berichten, die Kinder, ja selbst Erwachsene überfallen haben. Bis vor wenigen Jahren noch waren die Kondore auf den tiefergelegenen Weidenplätzen der chilenischen Nordküste in großer Zahl vertreten; heute aber sind sie in den Tälern selten geworden, seit die Hirten einen systematischen Vernichtungskrieg gegen sie führen, indem sie an geeigneten Stellen Mas als Köder auslegen und die angelegten Vögel mit Knütteln todschlagen. Denn der Kondor ist auf dem Boden in seiner Bewegungskraft stark behindert und nicht fähig, seine Flügel rasch auszubreiten, weil er wie ein Flugzeug des Anlaufs bedarf, um sich in die Höhe zu erheben. An Zahl vermindert und von beständigen Gefahren bedroht, haben sich die Kondore deshalb auf die unzugänglichen Gipfel der Bulfane und der gletscherbedeckten Firnen zurückgezogen, wo sie auf Büsche, Strauchfäuler, Lamas und Wildziegen angewiesen sind. An die Täler treibt sie heute nur noch der nagende Hunger oder der Anblick einer unten vorbeiziehenden Weidherde.

Von einer Felsplatte aus, die freie Aussicht auf die Spitze der Grate gestattet, wurde Mario Appellius, ein italienischer Journalist, Augenzeuge einer tragischen Szene in der Bergwelt, über die er wie folgt berichtet: „Ich bin sicher, hier zwischen Schnee und Sonne allein zu sein. Wie ich aber den Kopf wende, sehe ich zu meiner Überraschung die Silhouette eines anderen Menschen, der sich von der Felswand zu lösen und mit mir das stolze Gefäß zu teilen scheint, allein in der Unendlichkeit zu stehen. Es ist ein chilenischer Felsen, in die er sich hüllt, an den großen misge-

halteten Felsen, die im Futteral der „Diotas“ aus verkauftem Tierfell stecken, an dem Messer mit der gebogenen Klinge, das ihm am Gürtel hängt, und vor allem an seinem wie aus Stein gemeißelten Anblick mit den vorstehenden Backenknochen des Indios und den blitzenden Augen des Spaniers. Mit einem mürrischen Gruß, der untertänig klingt, dabei aber einen Unterton abwehrender Geringachtung nicht verkennen läßt, schreitet der Metzger an mir vorbei und setzt seinen Aufstieg über das Felsgeröll fort, vorsichtig und verschlagen wie ein Schmuggler, der von den Zollwächtern überfallen zu werden fürchtet. Ich bemerke, daß er unter dem Arm einen Saal trägt, dessen hüpfende Bewegung auf einen lebendigen Inhalt schließen läßt. Alle Augsblicke macht er Halt, bückt sich und taucht mit vorsichtigen Händen die Felsvorsprünge ab. Ich sehe, wie er den Arm tief in Ritze und Spalten verfenkt läßt, um die Hand bald darauf mit einem zappelnden Etwas herauszuziehen. Ich weiß jetzt, daß der Mann ein Kondorjäger ist und die jungen Adler aus den Nestern der Felshorste herausholt. Unter Zaden und Rissen dieser hochgetürmten Felsplatten verbergen Adler und Kondore ihre Nester, für deren Anlage sie instinktiv die steilsten Wände und am wenigsten zugänglichen Gänge wählen. Gleichwohl haben sie die Rechnung ohne die verteilte Gemindtheit eines Jägers gemacht, der mit der Sicherheit eines Nachtwandlers an den Rändern der Abgründe dahinwandert und sich mit der unschätzbaren Triftsicherheit eines Steinbocks über die Schlünde hinwegsetzt. Blühschnell entwickelt sich vor meinen entsetzten Augen die Tragödie der Bergwelt. Der Mann klettert wie eine Biene an einem fast senkrechten Abhang hinauf, der in einem Grat ausläuft, auf dem der Schnee eine Grube gebohrt hat. Diese Vertiefung, die in der blauen Luft zwischen den Abgründen schwebt, hat ein Kondor zu seinem Reizegebe gewählt. Ich sehe, wie der Mann mit hurtiger Hand fünf oder sechs Eier, so groß wie Strauchweiser, herausholt. Während ich noch den kühnen Neiräuber bewundere, nimmt mir plötzlich ein gewaltiger Schatten Licht und Sicht. Einen Augenblick später sehe ich einen Meleuovogel auf den Gang und den Mann herabstürzen. Ich erkenne den Kondor. Es ist ein Prachtexemplar mit großen, nachtschwarzen Schwingen von einer Spannweite von über drei Metern, mit dem langen Halse von der Farbe geronnenen Bluts und dem gelben, gekrümmten, furchtbaren Schnabel. Im Aufblicken der Sonne glänzen seine phosphoreszierenden Augen wie Rubine. Der Mann, der ohne Schutzwehr ist, richtet sich aus der gekrümmten Stellung auf, um dem König der Berge mit dem trummten Messer gegenüberzutreten. Zwischen Mensch und Kondor wird hier in schwindelnder Höhe ein großartiger Kampf ausgetrieben. Zweimal sehe ich die Klinge des Messers aufleuchten und in tobdringendem Stoch auf die Brust des Raubvogels gezielt. Aber beide Male entzieht sich der Kondor mit schnellen Flügelschlägen dem Angriff, während seine Fänge den Abhang fegen und sein

Schnabel das Fleisch des Menschen sucht. Die Boge des Meleuovogel ist um so verzweifelter, als er sich auf einen Raum von dreißig Zentimetern beschränkt sieht, auf eine Felsplatte, die auf beiden Seiten von gähnenden Abgründen umgeben ist. Auf diesem engen Raum muß er dem wütenden Angriff des Kondors standhalten, bei jeder Wendung von der Gefahr bedroht, in die Tiefe abzustürzen. Die fröhlichen Schreie des Kondors erfüllen das Schweigen der Unendlichkeit mit dem Grauen der Todesnähe. Atemlos folge ich den Phasen des Kampfes, als wäre ich an den Felsen geschmiedet und Augenzeuge einer Gigantenschlacht aus grauer Vorzeit zwischen Urmenschen und Urtieren. Ein drittes Mal geht der Vogel zum Angriff über, ohne daß ihm oder dem Gegner ein Erfolg beschieden ist. Dann erhebt sich der Kondor mit ein paar mächtigen Flügelschlägen dreißig bis vierzig Meter in der Luft, beschreibt über dem Kopf des Jägers einen engen Kreis und stürzt sich dann mit voller Wucht

wie eine schwerfallende Last mit vollausgebreiteten Schwingen auf den Unglücklichen. Sekundenlang bilden Mann und Vogel ein einziges heulendes Ungeheuer, ein unlösliges Durcheinander von Flügeln und Armen, von Klauen und Beinen, ein Gewirr von Federn und Kleiderstücken, eine wirbelnde Wetterwolke von Wolllücken und Blutstropfen. Dann stürzt etwas in den Abgrund, ein Etwas, das ein Mensch ist. Ich sehe den arbeitsamen Körper über die Gänge ins Leere stürzen, zusammen mit einem von Felsen gelösten Stein, der mit grotesken Aufführungen den Körper bis zur Sohle des Abgrunds begleitet. Ich erhebe die Augen. Auf dem Sockel der Felsplatte, wo eben noch der Mensch hand, redt sich der Sieger, der seinen Triumph in die Luft schreit, die schwarzen großen Flügel über den Abgrund schlagend und den Kopf auf dem blutroten Hals weit vorgestreckt, hinabstehend, wo der Besiegte mit zerhackten Gliedern in der Tiefe liegt.

Aus aller Welt

Siam, das Land ohne Arbeitslosigkeit und ohne Schulden

ri. Kopenhagen.

In seinem luxuriösen Palast, der zwischen Palmen und tropischen Gewächsen verborgen liegt, empfing der älteste Staatsmann Siams, Prinz Damrong den Berichterstatter einer dänischen Zeitung, der sich zurzeit auf einer Orientreise befindet. „Junge Diener in phantastischen Kostümen mit weißen Seidenkrümpfen“, schreibt der dänische Journalist, „führen mich in einen herrlichen Garten. In einem seltenen Einbänden und kostbares flammendes Porzellan sind in feine eingeschulten Schränken untergebracht. Der populäre Staatsmann empfängt mich mit einem freundlichen Lächeln. Seine Tracht ist einfach, aber außerordentlich geschmackvoll: Eine Jade aus schneeweißem Stoff und Weinfelder, die an die Kokoszeit erinnern, dazu weiße Seidenkrümpfe und helle Schuhe. Mit fürstlicher Höflichkeit stellt Prinz Damrong seine zwei Töchter vor, die Prinzessinnen Chong Chitr und Poon. Der Hof von Siam hat das feste Zeremoniell längst abgelegt. Die Prinzessinnen tragen europäische Kleidung, die aber siamesischen Geschmack und Stil offenbart, und kurzes Haar. Prinzessin Chong Chitr beschäftigt sich mit der Aufführung der siamesischen Frauen. Sie steht an der Spitze einer Haushaltungsschule; sie besorgt auch den väterlichen Haushalt und hat selbst die Kuchen gebacken, die uns zum dankbaren Tee serviert werden. Auch die Prinzessin Poon ist eine Vorkämpferin der berufstätigen Frau. Sie ist Schriftstellerin und hat ein aufschlußreiches Werk über den Buddhismus und über die siamesische Jugend geschrieben. Die dritte Tochter des Prinzen Damrong ist eine erfolgreiche Malerin. Prinz Damrong selbst ist seit vierzig Jahren Staatsminister von Siam. Er hat eine Menge von Reformen durchgeführt. Er ist außerdem Direktor der königlichen Bibliothek, die eine Menge uralter Manuskripte über den Buddhismus enthält, sowie Direktor der königlichen Museen. In seinen

freien Stunden beschäftigt sich der Staatsmann, der heute beinahe fünfzig Jahre alt ist, mit literarischen und kunsthistorischen Studien. Er hat wertvolle Werke über Siam alte Geschichte geschrieben. Prinz Damrong ist viermal in Europa gewesen und kennt die Kultur aller Länder der Welt. „Wir arbeiten in unserem Lande mit freien, selbstständigen Bauern, die ihren Boden mit der größten Sorgfalt bebauen“, erzählt der Prinz. „Wir haben wenig Verständnis für die neuen politischen Strömungen. Dafür kennen wir aber auch keine Arbeitslosigkeit und jeder kann bei uns eine Betätigung nach seinem Geschmac finden. Unser Land ist daher auch allen Emigranten offen. Ueberdies haben wir keine Schulden.“

Selbst der Traualtar schützt nicht vor dem Gerichtsvollzieher

H. O. Newyork.

Zu einem regelrechten Vorkampf kam es kürzlich bei der Trauung einer Filmschauspielerin namens Elyone Claire mit dem Direktor eines Studio, Ernest Westmore, in der Presbyterianerkirche zu Hollywood. Als das Paar das Traualtäre abgelegt hatte, trat ein Gerichtsvollzieher an den freigeschobenen Gemann heran und überreichte ihm eine Vorladung zu einem Gerichtstermin, in dem sich Westmore wegen rückständiger 17 Dollar Mimente, die er seiner ersten Frau schuldet, verantworten sollte. Ein auf der Dreieckspore postierter Pressephotograph nahm die gute Gelegenheit wahr, um eine Blüchtaufnahme der im Programm nicht vorgesehenen profanischen Szene zu machen. Das aufflammende Blüchlicht steigerte den Mißmut des jungen Ehegatten zur Wut. Er stürzte mit hastigen Schritten auf die Empore und ging mit geballten Fäusten auf den Kameraman los, der nach kurzem Widerstand angefaßt der Ueberlegenheit des im Vorkampf geübten Gegners die Partie verloren gab und unter Preisgabe seines Apparats sein Seil in der Flucht suchte. Sein Gegner ließ seinen Zorn an der unschuldigen Kamera aus, die er wutentbrannt in Stücke schlug.

Einmaliges Angebot!

8 billige Tage 8

zu Spottpreisen

Anzugstoffe, blau Twill, u. farbige Mantelstoffe, Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Oberhemden, Krawatten, Tricotagen, Strümpfe, Fertige Anzüge ganz besonders billig

Gerson Scher

Grabenstraße 5

Der Schlager der Saison

die Triumph 1930!

Alle blanken Teile verkromt, wie bei den Automobilen. Alle Hebel und Kabeln der Luxus-Modelle sind jetzt in den Lenkern innen durchgeführt, sodaß sie weitgehend geschützt werden.

Preis für die 9.9 PS Lit 2700.-- mit großem elektr. Licht

Preis für die 550 ccm 16.5 PS Lit 2950.-- mit großem elektr. Licht

Überzeugen Sie sich bitte von der Preiswürdigkeit und probieren Sie die Maschinen ohne jede Verbindlichkeit

Automobil-Zentrale

Otto Zoeker

Libauer Str. 37b Telefon 730

INGENIEURSCHULE

ALTENBURG TH.

MASCHINENBAU * ELEKTROTECHNIK

AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU

PROGRAH VON WUNSCH

Auto-Vermietungen

Anruf 893

Eleg. 7-Sitz. - Simon-sine u. 5-Sitzer. (1836)

Poteroit

Hospitalstr. Nr. 25.

Tel. 93

Kurt Papendiek

Auto (4946)

Tel. 1199

Arthur Froese

Anruf 484

Kopp (3641)

Auto-Vermietung

Anruf 17

Nagursky

Tel. 516

4669) E. Krieg.

Auto-Vermietung

Anruf 33

(2559)

Erich Froese

Neuer, bequemer Wagen

862

Anruf 1027

5168) Bertelott

Anruf 746

Laurus

(5200)

815

7-Sitzer

E. Peterott

Vibauer Straße Nr. 1

Autovermietung

Tel. 983

Dospner, Rosenstr. 4

Autovermietung

Tel. 1050

Mott, Vibauer Str. 18

7 Sitzer

618

Arthur Fisch

Anruf 342

4953 „Bur Oßbadn“

Autovermietung

Telefon 46. (4809)

Auto-Vermietung

414

436 Kerschles.

Anruf 256

5387) E. Heidrich

Verkäufe

Gut erhaltener

Smoking

für schl. Sta. zu ver- (5294)

Thien

Reisfischlägerstr. 3

Seack

auf Seide, wie neu, f. mittl. schl. Figur zu verkaufen. Zu erfr. a. d. Schall. d. Bl. (5334)

Lederjacks

für mittlere Figur, wenig gebraucht, billig zu verkaufen (5366)

Kirchenstr. 9, 1. Tr.

Abtunng!

Solen-träger von 2,50 an, Spornrüttel, Serren u. Damerstrümpfe (auch für Arbeiter sehr barze) Ciniabenden, Matronenböden, Stulvenhübe, Krawatten, Spazierstöcke, Gummihänder für Solen-träger, 3 Selbstantigenen, 1 Kosten Serren-Regenmäntel u. v. andere Herrenartikel bestauf zu den billigst. Preisen

Hans Zwickles

Solen-träger-fabrikation

Memel, Fischerstraße an der Bodenbüche.

Motorrad

Harley, 750 ccm Sportmaschine, 29/30 Modell, nur 1000 km gelaufen, preiswert zu verkaufen (5324)

Bahnstraße 6

Kinderwagen

Neht billig z. Verkauf

Tüpfelstraße 1b

5368) unten links.

Ein Kinderwagen

1 Kinder-Rappantli 1 Spiegel mit Kausole 1 Blumenstrümpfe billig zu verkaufen (5309)

Rippenstraße 8

1. Treppe. (5353)

A. J. S. Modelle 1930

Die Vollkommenheit ist erreicht!

Über 100 Weltrekorde im Jahre 1929. Über 30jährige Erfahrung im Motorradbau. Die Konstruktionsgrundlagen der A. J. S. Weltrekordmaschinen sind in jedem einzelnen Serienmodell enthalten. 350 und 500 ccm A. J. S. Motorräder mit und ohne Seitenwagen halten über 100 Weltrekorde über kurze und längste Strecken bis in die 1000 ccm-Klasse hinein.

A. J. S. Motorräder

sind die zuverlässigsten, leistungsfähigsten und dauerhaftesten auf dem Weltmarkt!

Jede einzelne Serienmaschine ist eine Klasse für sich! Die unerreichte Zahl von Siegen im In- und Ausland beweist, daß es sich nie um Zufallserfolge auf besonders hergerichteten Rennmaschinen handelt, sondern daß nur die stets gleichbleibende hervorragende Qualität aller A. J. S. Motorräder die Grundlage für diese einzig dastehenden Erfolge ist.

Vorführung unverbindlich.

Günstige Zahlungsbedingungen!

A. Joneleit

Fahrrad-Zentrale

Friedrich Wilhelm-Straße 1 und Libauer Straße 22

Gebr. transportabl. Rachelherd

Größe 85x50x70 gänzlich zu verkaufen. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes. (5354)

Radio

Akkumulator zu verk. Wichtig! Montag ab 6 Uhr nachm. (5389)

Sattlerstr. 2a

Elektrische Krone mit Seidenschirm

auch Nachtlampen billig zu verkaufen. Zu erfragen an d. Schall. dieses Blattes. (5354)

Christl. Gebetbücher 3. Umfassung

Ribeln, Silber Altentafeln, Gebetbücher, Letzte Gebetbücher (5366)

Sandera - Buchhandlung

neb. Central-Appothek. Spez. Litauische Hemarbeit.

Neiderstrant

dunfel poliert, somit Ausziehtisch billig zu verkaufen (5345)

Settenstraße 3.

Stellen-Angebote

Lehrling

steht ein (5333)

E. Kehrer

Schülermeister

Hospitalstraße 20

Jg. Pfliegerin

mit guten Kenntn. für ein 9 Mon. altes Kind in best. Familie vom 15. 4. oder 1. 5. geucht. Angebote unter 500 a. Bl. Abfertigungsst. d. Bl. (5348)

Ein schulfreier (5355) Junge

als Landwirtsch. gel. Friederichsmarkt

Einen juna, tüchtigen Hausmann

steht b. in vorr. em (5346)

Fr. Volkman

Hospitalstraße 2/3.

Zuche zum 15. 4.

erfahrene Stütze mit Kochkenntnissen. Meldungen zwischen 9-11 oder 7 Uhr. Zu erfragen an den Schalter d. Bl. (5283)

Ein tauberes, ehrliches und tüchtiges (5207) Zimmermädchen von sofort geucht.

Hotel „Schwarzer Adler“

Kirchhofstraße 16/17

Meld. Sonntag 12-2

Junges Mädchen

von Lande vom 1. 4. geucht (5359)

Kleinflederma 18

Saubere zuverlässige Frau zur Küche und zum Reinmachen geucht. Angebote unter 502 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5367)

Stellen-Gesuche

Früherer Postbeamter, mit gut. Kenntn. in d. Post (5409)

Vertrauensstellung

Bevorzugt B. e. l. Ang. unt. 507 an die Abfertigungsst. d. Bl. (5409)

Portier

in mittleren Jahren sucht b. gleich Dauerstellung als Hausmeister oder Lagerverwalter. St. und deutscher Spr. mächtig. Gest. Angeb. unt. 499 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (5342)

Jg. intelligent. Dame

aus Jhr. angenehme. Ausbehr, sucht für jol. Stellung, gleich wchl. Art. Kennntnisse in Büro, sowie Verkauf, Schönheitspflege, Servieren etc. vorhanden. Angebote an: 15285

Ellen Böhm

Gifen a. d. Nube

Ein. - April 192.

Köchin, die per est tochen kann, sucht Stellung vom 15. 4. 1930 in besserem Haushalt. Angebote unter 489 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5387)

Grundstücks-Markt

Suche ein Stadtgrundstück in Memel zu kaufen im Werte von 8000 Dollar. Auch ein Landgrundstück, nahe Memel b. 2000 Doll. Ang. u. genauer Beschreib. u. Preisana. zu richten an: (5146)

A. Smlidtas

Raunas 1. Juozapavicius Pros. Nr. 62

Kaufgesuche

Guterhaltener Spazierwagen (Reisfuhrer) zu kaufen geucht. Angeb. mit Preisangebe unt. 450 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5318)

Heirats-Anzeigen

Bessere Besitzverhältnisse u. nicht anhängige Herren bestandsfähig (auch Witwer bis 55 J.)

zwecks Heirat

Beste einige Tausend Bsmid. u. Aussteuer. Nur ernste gemeinte Zuschriften u. nähere Angaben (mögl. m. Bild) unter 495 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5328)

Vermietungen

Möbl. Zimmer m. Pension f. 2 z. verm. Fernbaurstr. 8 (5351) Holzgebäude

Möbl. Zimmer mit od. ohne Pension, an 2 Herren zu vermieten

Hrl. Alexanderstr. 27

Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, sep. Eingang, an kinderl. Ehepaar, zwei jungen Damen oder Herren vom 1. April z. verm.

Frau Attis (5388)

Vaberstr. 1/2, oben

Welch aannahmevete

2 Zimmerwohnung

mit Küche ab 1. 4. zu verm. Das 1 möbl. Zimmer an Damen zu verm. Zu erfr. an den Schall. d. Bl. (5363)

Ein Lebensmittel- und Kolonialwarengeschäft

nebst 3. immeinwohn. ab 1. Mai zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schalter d. Bl. (5393)

Schaufgeschäft

(auch zu gebr. anderen Zwecken geeignet) von sofort zu vermieten. Angebote unter 504 an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (5373)

23 möbl. Zimmer

mit Küche vom 15. 5. geucht. Angeb. unter 490 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5289)

Gut (5305) möbl. Zimmer

an einen Herrn oder Dame zu vermieten

Kirchenstr. 1, 1 Tr.

3-Zimmerwohnung

mietsamtlich, zu vermieten. (5356)

Jurgelt, Waisenhof.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Kochgelegenheit zu vermieten (5293)

Maagstr. 8.

Möbl. Zimmer

sep. Eing., u. l. 4. ober hat. nur an einzelnen Herrn oder Dame zu vermieten. (5343)

Karkstr. 9, 1 Tr.

3 Zimmerwohn.

mit Bad vom 1. 5. zu vermieten. Besticht. 11-1 Uhr. (5291)

Abel-ohn

Hospitalstraße 15

Gute Schlafstelle

u. Pension zu haben

Laurat, Fischerstr. 8 (5351)

Schülerinnen

finden lieb. Aufnahme und gute Pension (5323)

Libauer Str. 12

Trockener Lagerraum

in Stadtmittte gelegen, zu vermieten. Angeb. unt. 497 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (5332)

Freundl., wenig geucht. Angeb. unter 498 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5336)

Mietgesuche

2 Damen suchen von sofort möbl. Zimmer. Angebote unter 492 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5290)

Beschlagnahmefreie 3-4 Zimmer-Wohnung

geucht. Angeb. unter 501 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5291)

Kleinfamilie (Mutter u. Sohn) sucht vom 1. 5. 15. 4. Wohnung

besteh. aus 2 Zimmern mit oder ohne Küche. Angebote unter 494 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (5325)

Junge Dame sucht von 10 ort kleines, einfach möbl. Zimmer mit sep. Eing., Ang. unt. 506 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (5386)

2 Zimmer

Küche und Veranda, in Försterei, Sandtrug oder Silberbüche, hier zifa 3 Monate (Juni bis August) geucht. Angebote unt. 505 an die Abfertigungsst. d. Bl. (5386)

Leeres Zimmer

mit Küche von kinderl. Ehepaar zu mieten geucht. Angeb. mit Preis unt. 491 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (5331)

3-4 Zimmerwohnung

mit Zubehör zwangs-wirtschaftsfrei, f. bald oder später zu mieten geucht. Angeb. unter 445 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5375)

Freundl., wenig geucht. Angeb. unter 498 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5336)

Hundert Jahre Volksschule Bommelsville 1830 / 1930

Am April d. J. kann die Schule von Bommelsville auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am 2. April in Strandvilla eine feierliche Feier in Form eines Elternabends statt.

Die erste öffentliche Volksschule in Bommelsville wurde im April 1830 eröffnet. Die Leitung übertrug man einem Lehrer Lausrim. Leider besagt die Chronik nichts Näheres über Ausbildungsgang dieses ersten Lehrers, es ist aber anzunehmen, daß er aus einem „Königlichen Schulmeister-Seminar“ hervorgegangen ist, denn es wird ausdrücklich betont, daß vorher der Unterricht durch einen Schneidermeister „privatim“ erteilt wurde.

Frautrim bezog sein Gehalt aus dem Adler'schen Stiftungsfonds, die Gemeinde brauchte nichts beizusteuern. Da kein Schulhaus vorhanden war, wurde der Unterricht in einem Interimslotal erteilt.

1831 herrschte in Memel und Umgegend die Cholera, allein in der Stadt und in den Vororten fielen von 1059 Erkrankten 669 dieser Pest zum Opfer.

Der Fiskus hatte zur Beobachtung der zunehmenden Bewohner von jenseits der Grenze in Nimmerfall einen „Quarantäne“-Schuppen erbauen lassen. Nach Erlöschen der Krankheit schenkte er diesen der Gemeinde zu Schulzwecken. Die Gemeinde ließ ihn auf ihre Kosten abbrechen und auf dem Platze aufrichten, auf dem heute die sogenannte Mädchenschule steht. Diese neue Schule war ein langes mit Stroh gedecktes Holzgebäude, sie enthielt vier Klassen und vier Lehrerwohnungen.

Da die Schülerzahl erheblich zunahm, mußte schon 1833 eine zweite Klasse eingerichtet und ein neuer Lehrer, G e n ß, eingestellt werden. Das Gehalt dieses Lehrers betrug 120 Taler, es mußte von der Gemeinde aufgebracht werden, außerdem mußte jedes Kind monatlich vier Silbergrößen Schulgeld zahlen. Da aber fast gar nichts von diesem Geld einkam, wurde auf Gemeindefuß diese Verpflichtung aufgehoben.

1833 wurde der „Schulstall“, der sich inzwischen sicher zu einem „Brüderlichen Palast“ entwickelt hatte, durch einen Brand vernichtet. Noch in dem gleichen Jahre wurde auf demselben Platze eine massige dreiflässige Schule mit drei Lehrerwohnungen gebaut; die Schule steht noch heute. Die erste Klasse war besonders groß, da in ihr auch Versammlungen abgehalten werden sollten.

1855 wurde eine dritte Lehrkraft eingestellt. 1856 kam als dritter Lehrer der spätere Hauptlehrer G. S c h m i d t nach Bommelsville. Bierzehn Jahre hat er die Bommelsvitter betreut, und noch heute haben seine ehemaligen Schüler ihn in dankbarer Erinnerung. Auch über die engen Grenzen seines Bezirkes hinaus erfreute er sich großer Beliebtheit und allgemeiner Achtung. Nach einem arbeitsreichen Leben und einem wohlverdienten Ruhestand fand Schmidt ein schreckliches Ende: in den bösen Märztagen 1915 wurde der Greis von den Russen erschossen. Wie schwer gerade hier die Arbeit gewesen sein muß, geht aus dem Urteil dieses Schulmannes hervor: „Was nun den Charakter der hiesigen Bewohner anbelangt, so ist er im allgemeinen schlumm. Und da der Apfel nicht weit vom Stamm fällt, so zeigt sich hier bei der Schuljugend angeborene Wildheit, so daß zur Aufrechterhaltung der Schuldisziplin strenge Maßnahmen erforderlich sind.“ Bei seinem Abschied konnte er aber doch sagen, daß er „im ganzen mit den Angehörigen seiner Schüler gut ausgekommen ist“, trotzdem sich sein Urteil über die Kinder wenig geändert hatte.

Seine Schüler müssen die Strenge nicht so arg empfunden haben. Wenn sie heute von ihren Streichen und dem alten Hauptlehrer erzählen, steht ein heiteres Lächeln in ihren Augen.

1864 wurde die Gemeinde Bommelsville eine selbständige Landgemeinde.

1865 mußte eine katholische einflässige Schule eröffnet werden, der erste Lehrer war Veltmann. Im folgenden Jahre erhielt sie ihr eigenes Gebäude mit zwei Klassen und zwei Lehrerwohnungen. In demselben Jahre mußte die vierte evangelische Lehrkraft eingestellt werden, und schon sechs Jahre später die fünfte. Die Arbeit war nicht leicht, die fünf Lehrer hatten 1877 „nur“ 580 Kinder zu unterrichten. Um dem litauisch sprechenden Teil der Bevölkerung entgegen zu kommen, wurde eine einflässige Schule mit litauischer Unterrichtssprache auf Veranlassung der Regierung eingerichtet. Da die Eltern ihre Kinder nicht in diese Schule schicken mußten, mußte sie nach wenigen Jahren ihre Pforten schließen. 1883 wurde S c h m i d t Hauptlehrer, und es wurde ihm zur Pflicht gemacht, über die äußere Ordnung in der Schule zu wachen. 1878 wurde die fünfflässige gemischte Schule in zwei dreiflässige Schulen verwandelt, eine Knabenschule mit drei Lehrern und eine Mädchenschule mit zwei Lehrern. 1883 übernahm die Leitung der Mädchenschule Hauptlehrer K o h n.

Auch Kohn hat ein Menschenalter in der Gemeinde Bommelsville gewirkt, von 1871 bis 1912. Mancher, der diese Zeiten liebt, wird sich gerne dieses alten, biederen Lehrers erinnern. Seit 1890 wurde die erste Lehrerin, ein Fräulein L a p p i e n, an der hiesigen Schule beschäftigt. Da ihre Klasse über 100 Kinder hatte und ein genügend großes Schulzimmer nicht vorhanden war, mußte sie Halbtagschule halten. Der Dienst war so aufreibend, daß sie 1893 schwer erkrankte und im folgenden Jahre pensioniert werden mußte. Ihre Nachfolgerin wurde Fräulein J o k u s i e s.

29 Jahrgänge Bommelsvitter Kinder haben ihre Lehren in sich aufgenommen, und die müssen gut gewesen sein, denn sie kamen aus einem so gütigen Herzen. Wer diesen herben Charakter näher kennen lernte, mußte ihn trotz aller Eigenarten lieb gewinnen. Ihrem treuen Schaffen sieht der Tod ein rasches Ziel.

1893 legte der „alte Schröder“ sein Amt als Kreisfiskalinspektor nieder. Das Zeugnis, daß ihm seine Lehrer anstehen, ist so schön für diese wie für ihn, daß es verdient, hier veröffentlicht zu werden: „Er war ein aerschter, milder und wohl-

wollender Vorgesetzter, der stets ein warmes Interesse für die Leiden und Freuden seiner Lehrer hatte, Vertrauen und Liebe herrschten zwischen dem Vorgesetzten und den Untergebenen.“

Nachdem 1896 Hauptlehrer Schmidt, wie die Chronik sagt: „ein äußerst fleißiger, pflichttreuer Lehrer und seinen Amtsgenossen gegenüber ein aufrichtiger, biederer Kollege“, in den Ruhestand getreten war, übernahm der Hauptlehrer, spätere Rektor, Marquardt, die Leitung der Knabenschule.

28 Jahre hat Marquardt der Schule vorgestanden und sie zu ihrer heutigen Höhe geführt. Im Dienste der Schule und der Gemeinde, wie später im Dienste der Stadt hat er sich um das Wohl seiner Schüler und Mitbürger bemüht, und seine Arbeit war segensreich. Das neue Pensionsgesetz zwang ihn, trotz voller Schaffensfreudigkeit seine Tätigkeit einzustellen.

1897 wurde der großen Schülerzahl wegen die Errichtung je einer vierklassigen Knaben- und Mädchenschule angeordnet. Da nur sechs Lehrkräfte vorhanden waren, wurden die beiden Anfängerklassen gemischt und für diese wieder Halbtagsunterricht eingeführt. Die Klasse von Fräulein Jokusies hatte 120 Kinder!! Die Folge dieser Ueberarbeitung zeigte sich bald; die Lehrerin erkrankte und mußte vom 17. 11. 1897 bis zum 19. 5. 1898 beurlaubt werden.

In diesem Jahre wurde auch die

Fischereischule

ins Leben gerufen. Die Schule wurde vom Deutschen Seefischerei-Verein finanziert und entwickelte sich so, daß sie als Winterkurs abgehalten, an denen sich immer eine große Zahl von jüngeren und älteren Fischern beteiligte. So manch ein Fischer, der zur Seefahrt übergang, hat von dem Zeugnis der hiesigen Fischereischule große Vorteile gehabt.

1898 hatte die Schule hohen Besuch, sie wurde von dem Kultusminister Dr. B o s s e, dem Oberpräsidenten Graf Bismarck und dem Ministerialdirektor Dr. Kähler besucht. Die Herren kamen zu der Ueberzeugung, daß ein

Schulneubau

notwendig wäre, außerdem erreichten die hiesigen Lehrer, daß sie gehalten den Stadtlehrern gleichgestellt wurden. In der auf den Besuch folgenden Schulvorstandsitzung vom 26. 7. 1898 wurde der Neubau beschlossen. Die Ausführung des Planes verzögerte sich noch um zwei Jahre, dann konnte 1900 an die Arbeiten herangegangen werden. Als Bauplatz wurde der alte, in der Mitte der Gemeinde gelegene Kirchhof gewählt. Den Bau übernahm die Memeler Firma Richtermeier, ebenso wurden Bänke, Tische usw. von einer Memeler Firma geliefert, der Tischlerei Severin. Die gesamten Unkosten betrugen rund 60 000 Mark und wurden fast ausschließlich von der Regierung getragen. Am 19. 11. 1901 fand die feierliche Einweihung des neuen Schulhauses statt. Das Gebäude enthielt vier schöne, geräumige Klassen und vier Lehrerwohnungen, von denen man daselbe leider nicht sagen konnte. Ein langgehegter Wunsch war damit in Erfüllung gegangen; aber auch den Lehrern an den anderen Schulen war geholfen, konnten doch ihre mehr als bescheidenen Wohnungen wenigstens etwas vergrößert werden.

1906 wurde die Schulsparkasse Bommelsville gegründet, sie entwickelte sich auf zeitweise hatte sie bis 800 Mark Spareinlagen. Diese Erparnisse haben manch einem jungen Fahrersmann die Anschaffung der Seeanstrichung überhaupt erst ermöglicht.

Im folgenden Jahre erhielt Bommelsville zwei Wanderschülerinnen. Auch diese Einrichtung fand Anflang. In einem Jahre wurden 920 Ausleihungen vorgenommen.

1918 wurden die beiden Schulen nach der Pensionierung des Hauptlehrers Kohn zusammengelegt und dem Hauptlehrer Marquardt der Titel Rektor verliehen. Die neue Schule hatte sechs aufsteigende Stufen mit acht Klassen.

Dann kamen

die Kriags- und Nachkriegsjahre.

Das furchtbare Elend machte sich in der armen Gemeinde doppelt bemerkbar. In unermüdlicher Liebeshätigkeit hat auch die Schule versucht, die Not draußen und dabeim lindern zu helfen.

Der ganze Jammer wird einem aufs neue bewußt, wenn man die Berichte der Chronik über diese Zeit liest. Es geht aus Herz, wenn man die Hoffnungs- und Gebetsdränge der ersten Jahre sieht und dann die Verzweiflung der letzten Jahre erkennt, die sogar zu einem Sturm von Frauen und Kindern auf die Wälder führte. Zu wenig Brot und Kartoffeln, kein Fleisch, selbst die Fische werden den Bommelsvittern beschlagnahmt, und dann das Strecken mit Kartoffeln, Kohlräben und Bruten. Und dazu das allmähliche Zerlumpen; Kleider, Schuhe und Wäsche fehlen. Kinder und Eltern wandern über Land, in der Hoffnung, wenigstens etwas für die hungernden Leiber zu bekommen. Der Schulbesuch ist oft Nebensache. 280 Männer sind schon 1915 zur Fabne einberufen, und von Monat zu Monat wird die Zahl größer. Scheint es da nicht fast ein Wunder, daß die heranwachsende Jugend nicht noch mehr verwilderte? Die Schularbeit war sicher ein Kreuz in diesen Jahren.

Und dann die vielen Sammlungen: Aehren, Brennnesseln, Altpapier, Munitionsteile, Rohfastranten, Ebereschen, Frischklob, Knochen sind von den Schülkern gesammelt worden, rund 6800 Kilogramm. Dazu noch Sammlungen an Kleibern, Büchern und Gold. 8000 Mark bares Geld hat die „notorisch“ arme Gemeinde Bommelsville in den Kriegsjahren dem Vaterland geopfert. Aus der Chronik ein kurzes Wort: „Ein alter armer Arbeiter brachte 1 Mark mit den Worten: Von meiner Armut für das Vaterland.“ Heute ein wehes Gefühl!

Und dann vererbte die Sorgen. Allmählich zeigt sich wenigstens äußerlich das alte Bild, aber im Innern ärt es noch. Was die Kriagszeit noch bel-

gelassen hatte, das zerschlägt nun die Inflation. Die Ergebnisse einer mühsamen Lebensarbeit schwinden dahin: die Fischereischule, der Jugendverein, der Kaffeeverein, die Schulsparkasse. —

Während des Russeneinfalls im März 1915 kam auch die hiesige Schule in den Gefahrenbereich des Krieges. Am 19. März, vormittags zehn Uhr, erschien eine russische Abteilung vor dem Schulhaus.

Da die Russen das stattliche rote Schulhaus wahrscheinlich für eine Kaserne hielten, beschloffen sie es lebhaft.

Die Spuren sind noch heute sichtbar. Dann ließen sie einen Munitionswagen vorfahren, um das Gebäude in die Luft zu sprengen!! Mit vieler Mühe gelang es, die Feinde davon zu überzeugen, daß es sich um eine harmlose Schule handelte. Sie nahmen nun von ihrem Vorhaben Abstand, ließen aber die Schule von einer Patrouille von acht bis zehn Mann durchsuchen. Rektor Marquardt und Lehrer Dunkel hatten sich versteckt und wurden nicht gefunden, sie hatten aber während der ganzen Besichtigung in größter Lebensgefahr geschwebt, da die Angeln immer in allernächster Nähe eingeschlagen waren. Dafür fanden die Russen aber die Mutter des Herrn Dunkel und die Schwägerin des Herrn Marquardt, die sich beide in den Keller gerettet hatten. Da sie den Feinden verdächtig erschienen, sollten sie abgeführt werden; erst nach vielen Bitten gab man ihnen die Freiheit wieder. So gingen diese bösen Stunden noch glücklich vorüber.

1916 wurde die katholische Schule mit der evangelischen vereinigt, 1919 wurde sie ganz aufgelöst, die wenigen katholischen Kinder wurden der Stadtschule überwiesen. Im Vorjahre war ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen: die Gemeinde Bommelsville war der Stadt einverleibt worden. Die Erwartungen, die man daran geknüpft hatte, sind allerdings bisher noch nicht verwirklicht worden. Für die Schule selbst war diese Regelung aber von Vorteil. Es wurden ihr größere Mittel zur Verfügung gestellt, und im Laufe der letzten Jahre sind viel Geldmittel aufgewendet worden, um ihr von außen und innen ein besseres Bild zu geben. 1923 wurde nach der Besetzung des Gebietes durch Litauern der litauische Sprachunterricht eingeführt. Das Direktorium stiftete — 10 Lit zur Beschaffung von Lernmitteln.

1924 schieden auf Grund des neuen Pensionsgesetzes die beiden verdienten Kollegen, Rektor Marquardt und Konrektor Pascherat (1901 bis 1924) aus dem öffentlichen Schuldienst aus. Eine erhebende feierliche Feier ließ sie die Anerkennung und Dankbarkeit ihrer Behörde, ihrer Mitarbeiter und Schüler erkennen. Am Tag darauf wurde der neue Schulleiter, Rektor L e C o u r t e, in sein Amt eingeführt.

Im allmählichen Aufbau wird heute versucht, der Schule das zu geben, was sie früher hatte. Die modernen Unterrichtsformen haben auch hier Eingang gefunden. Verschiedene Erfolge sind zu

sehen — wie z. B. Fischereischule, Einführung der Elternabende —, aber auch Mißerfolge sind leider nicht erpart geblieben — die wenig besuchten Lichtbildervorträge, die fast gar nicht benutzte Volksbücherei. Vielleicht hilft die neueste Errungenschaft, das Radio!

76 Lehrer und Lehrerinnen haben in den verfloßenen 100 Jahren an der hiesigen Schule gewirkt.

viele sind ein Jahrzehnt und länger hier tätig gewesen. Es würde zu weit führen, alle Namen aufzuzählen. Aus der Fülle der Namen sollen wenigstens noch genannt werden die Herren Naujoks, Tiedtke, Olf und Rohrmöser. Alle aber haben versucht, ihr Bestes zu geben. Nur sehr selten hört man ein schlechtes Wort von den Bommelsvittern über ihre ehemaligen Lehrer. Und das ist das Beste Denmal, das ihnen geleistet werden konnte.

Zurzeit arbeiten an der Schule: Erich Dunkel, Lehrer, seit 1908, Hans Slopniek, Lehrer, seit 1911, Franz Damaste, Konrektor, seit 1918, Bruno le Coutre, Rektor, seit 1924, Traugott Sadowski, Lehrer, seit 1924, Paula Dolfskeit, Lehrerin, seit 1927, Helene Sadowski, Lehrerin, seit 1928, Hanna Seidler, Lehrerin, seit 1928, Willy Hildhaus, Lehrer, seit 1928, Max Möske, Lehrer, seit 1929.

Bodenständigkeit läßt die Leiden und Freuden der Gemeinde mitfühlen. Leider waren es mehr Leiden, die der schwere und gefährvolle Fischerberuf in sich barg. Nur zu oft meldet die Chronik bis in die letzte Zeit hinein von Unglücksfällen auf See.

Arm ist die Bevölkerung, arm ist die Gemeinde immer gewesen.

trotzdem mußte sie um 1877 an Unterstützungs-geldern für „die große Zahl von Witwen und Waisen, besonders von Seelenten und Fischern“, 3400 Mark anbringen. Bodenständigkeit läßt auch bestrebt sein, bessern zu helfen. Während des Krieges gründeten Lehrerfrauen die Suppenküche und teilten täglich 100 Portionen aus, die beiden Frauen Olf und Rohrmöser hielten Kurze darüber ab, wie man „aus wenig noch etwas Gesehbares schafft“. — Kriegsküchle. In der Nachkriegszeit sind es besonders die sozialhygienischen Maßnahmen der Stadt, die dem Wege über die Schule gerade für diese Gemeinde notwendig sind: Schularzt, Schul Zahnarzt, Erholungsheime, Milchbestellung. Aber auch die Gemeindeglieder haben getan, was sie tun konnten: In dem Winter 1924/25 öffneten auf Bitten der Lehrer viele Häuser in Bommelsville ihre gastlichen Pforten, um hungernden Kindern Monate hindurch ein kräftiges und warmes Essen zu geben.

Mögen Bodenständigkeit und Verbundenheit mit der Gemeinde auch für das neue Jahrhundert ein Selbstverständliches sein: Dann, Bommelsvittener Schule, hast du gute Fahrt!

Gode Wind für's zweite Jahrhundert!

Berliner Tagebuch

Neue Verufe. — Ungernfene Lataien. — Der freiwillige Autoparker. — Auf der Reichsgastwirts-messe. — Keine Konjunktur für Sekt. — Die Erklärung der Hausfrau durch den Schnelltopf. — Stimmung gegen Rußland. — Als Frau Lunatischarski filmte...

Berlin, im März.

Schlechte Zeiten? Wo täglich neue Verufe erfunden werden, die ihren Mann nähren?

Wer gar nichts zu tun hat, wird „Autoparker“. Die Verkäufer dieses Berufs waren die Tür-Au-reicher, die überall ihres Amtes walteten, wo eine rege Autoanfahrt ist — vor den Bahnhöfen, vor den Theatern, vor den Banken. Kaum hält der Wagen, reißt ein Individuum die Türe auf, macht einen tiefen Bückling und hält die Hand aus...

In neunzig von hundert Fällen findet sich das Trinkgeld, mit dem sie rechnen. Besonders, wenn dem Wagen eine Dame und ein Herr entsteigt. Der Cavalier mag in den Augen seiner Dame nicht als schüßig gelten, so lang er schnell einen Nidel aus der Tasche, und wenn er gerade kein Kleingeld hat, wird's auch ein Markstein. Die Individuen, die die Tür aufreißten, haben ganz richtig spekuliert. Ein guter Teil der Berliner, die abends ins Theater oder nachmittags zum Fünfährtee fahren, benützt keine Autotaxe, sondern kann sich den Gehalt eines eigenen Wagens leisten. Zum eigenen Chauffeur lang's nicht immer, deshalb bleibt man „Herrenfahrer“. Bis vor die Tür des Theaters ist man sein eigener Chauffeur — drinnen ist man der vornehme, peinlich saubere Herr in der Voge. Der Wagen parkt so lange draußen auf der Straße. Und daraus wird der Beruf des Autoparkers. Wenn der vornehme Herr nach der Vorstellung wieder auf der Straße an seinen Wagen tritt, tritt aus dem Schatten eine Gestalt heraus, die feixend den Hut zieht: „Äh habe den Wagen gut im Doge behalten, Herr Doktor! Das Silber habe ich auch jeputzt und die Scheiben blank gemacht!“

Niemand hat der dunklen Gestalt den Auftrag gegeben. Ganz freiwillig hat sie sich zum Schutzpatron des Wagens gemacht. Nun ja, dafür fällt eben wieder ein Trinkgeld ab — auch wenn jener gar nicht auf den Wagen aufgepaßt, kein Silber gepugt und keine Scheiben abgerieben hat. Es gibt an ein paar Stellen in Berlin solche freiwillige Autoparker, die regelmäßig am Platze sind, den Autobesitzern schon bekannt sind und auch ihr Vertrauen besitzen, weil sie sich wirklich als zuverlässige Autowärter während der Abwesenheit des Besitzers erwiesen und auch kleine freiwillige Dienste zur Zufriedenheit ausgeübt haben. Sie sind bescheiden, höflich, unaufdringlich. Sie wachen aus eifersüchtig darauf, daß sich keine „wilde“ unzuverlässige Konkurrenz an ihren Stammlab herandrängt, ihre Stammkundschaft belästigt und den Ruf „ihres“ Geschäfts schädigt. Ganz geschickte Burichen haben es sogar verstanden, ihrem „Amt“ einen offiziellen Anstrich zu geben: sie haben sich einfach eine Uniform gekauft und tragen eine Dienstmütze, die sie mit einer scheinbar amtlichen Aufschrift und Firma versehen, zum Beispiel: „Autodienst am Deutschen

Theater“. Es sieht so aus, als ob sie Professor Max Reinhardt selber zur Bequemlichkeit seiner Logenbesucher angeheißelt hätte. Ich bewahre...

Aber nun ist die Berliner Polizei gekommen und hat begonnen, den Dienst der freiwilligen Autoparker amtlich zu regeln. Wer sich von ihnen eine Uniform beilegen will, erhält sogar die amtliche Erlaubnis dazu, wenn er nicht gerade etwas Schlimmes auf dem Kerbholz hat. Dann wird er amtlich anerkannt und muß einen Dienstmannsamerbeschein lösen. Der kostet fünf Mark Gebühren — und eine Kaution von 75 Mark, die bei der Polizei hinterlegt werden muß. Das ist eine kleine Garantie für Zuverlässigkeit. 75 Mark auf einem Brett hinulegen, fällt manchem der Burischen nicht leicht. Einer von ihnen läßt bei seiner Stammkundschaft vor dem großen Speise-restaurant im Weiten, wo er auf die Wagen als freiwilliger Schutzwächler aufpassen pflegt, eine Petition zur Unterschrift freieren, nach der ihm die Polizei gestatten soll, die Kaution in Raten zu erlegen...

Der erste amtlich anerkannte freiwillige Autoparker hat seinen Platz vor der Ausstellungshalle am Katterdamm, wo jetzt die Reichsgastwirts-messe tagt. Man kann an ihr deutlich die Wirtschaftslage ablesen. Die Sektfirmen fehlen, sie können sich wegen des Niederganges ihres Konsums die Ausschleckerpfeifen nicht mehr leisten. Tragikomisch sind die Erfahrungen der Sektindustrie im Berliner Weiten. Da haben sie vor zwei Jahren durch große Kredite die Schaffung eines neuen Luxusstotals ermöglichten helfen, das sich nach dem Pariser Vorbild „Ambassadeurs“ nannte. Es ist jetzt zusammengebrochen, der Unternehmer hat den Betrieb unter Hinterlassung von einer Million Schulden im Stich gelassen, der Hauswirt, der seit einem halben Jahr ohne Miete blieb, hat mit jenen Sektfabriken das Nachsehen. Und um nun etwas von ihrem Gelde zu retten, hat der Hauswirt mit den Sektfabriken zusammen eine neue G. m. b. H. gegründet, die das Unternehmen weiter führt. Und was war ihre erste Maßnahme? Sie mußte auf der Getränke-fabrik die Sektpreise verbilligen, sie mußte gar den Weinzwang aufheben und das noble Luxusstotal als billiges Bier- und Caférestaurant einrichten, in dem kein Mensch mehr eine Flasche Sekt zu be-füllen mag...

Auch die großen Sektfirmen fehlen als Aus-schlecker auf der Reichsgastwirts-messe. Dafür sind eine Fülle neuer Apparate vertreten, die den tech-nischen Betrieb in Küche und Keller vereinfachen. „Leider“, klagt der Zubereiter von Kempinski, „fehlt es den deutschen Gastwirten am nötigen Kapital, um sich diese Maschinen zur Rationalisierung ihres Betriebs zu kaufen. Wir sind zu arm geworden,

um mit dem Fortschritt mitgehen zu können. Aber eine Erfindung, die mit verschiedenen Patenten vertreten ist, macht große Sensation. Bretwegen können nicht bloß die Gasmotoren auf die Messe, sondern auch die Berliner Hausfrauen. Das ist der Schnellkoch-Einheitsopf. Man kann in einem Topf Fleisch braten, Gemüse und Kartoffeln dazu kochen, alles ohne Wasser, im eigenen Saft — und das Ganze dauert höchstens zehn Minuten. Die Hausfrau kann sich inzwischen entfesseln, der Topf kocht und brät automatisch und wenn er seine Arbeit vollendet hat, gibt er ein Pfeifensignal, das die Hausfrau herbeiführt. „Nest kann das Essen serviert werden!“ Täglich wohnen tausende den Vorführungen bei, überzeugen sich nach zehn Minuten von dem Wohlgeschmack dieser Schnellkochkunst und fühlen sehnsüchtig nach ihrem Geldbeutel, um den Wundertopf erwerben zu können. Die Augen der Hausfrauen glänzen, denn dieser Topf — das wäre ja ihr Erlöser von der Sklaverei der Küche, der Vertreter von dem langen Stehen am Herd. Ja, es ist Zeit, daß Technik und Industrie endlich anfangen, auch einmal der schaffenden Frau im Hause das Dasein zu erleichtern, ihr Zeit sparen zu helfen und den Dienst an der Familie zu vereinfachen. Wenn auf der Gastwirtsmesse recht viele Einheits-Schnellkoch-Töpfe verkauft werden, das wird nämlich kein als große Umsätze der Seiffabriken ...

Man spricht jetzt viel von Rußland in Berlin. Die Sowjetgegner haben eine starke Unterstützung durch die katholische Kirche erhalten, die sich ganz aktiv zum Träger der Antisowjetpropaganda macht.



Ein Preisträger der Leipziger Dichterkönigtum

die zum ersten Male zur Vertretung kam, ist der 30jährige Leipziger Volksschullehrer Johannes Schönberr. Er hat diese Auszeichnung mit einer Gedichtsammlung und einem Roman erworben.

Hochwichtige Akzente werden in der Berliner Gesellschaft für einen Antisowjetfonds und es gibt ja auch täglich neuen Propagandastoff, der den Sowjets die Sympathien raubt. Das Resultat ist die Affäre der Bayerischen Motorenwerke. Sie liefern für Rußland — von den dafür zu leistenden Zahlungen will die russische Handelsvertretung plötzlich nicht weniger als zehn Millionen einfach nicht zur Ansammlung bringen. Begründung? In dem Lieferungsvertrag steht, daß die Russen eine Konventionalstrafe erheben können, wenn sich herausstellt, daß einmal ein Vertreter der deutschen Lieferfirmen einem russischen Beamten private Zuwendungen gemacht hat — wenn einmal der „Tischwongse gerollt ist“. Das ist geschehen, sagen die Russen, die Deutschen haben russische Beamte bestochen, um eine Lieferung, die nicht ganz korrekt war, als „nicht zu beanstanden“ erscheinen zu lassen. Und ohne nähere Untersuchung dekretieren die Russen einfach: „Dafür sind zehn Millionen Mark Strafe zu zahlen!“ Schnell verdientes Geld, nicht wahr? Von den Bayerischen Motorenwerken wird jede Beeinflussung russischer Beamter abgelehnt. Und wenn eine stattgefundene hätte, so könnte sie nur in die Zeit fallen, da die Majorität der B. M. W. noch Camillo Castiglioni gehörte, dem großen Wiener Finanzmann, der eine Spielernatur war und dem manches Mittel recht war, um ins Geschäft zu kommen. Die Angelegenheit unterliegt einem internationalen Schiedsgericht, für welche jede der beiden Vertragsparteien einen Schiedsrichter benennt. Wie ich höre, wollen die B. M. W. als ihren Schiedsrichter den Berliner Juristen Dr. Albert Pinner benennen. Jedenfalls hängt es mit dieser Schiedsrichteranfrage zusammen, ob die B. M. W. eine Duldende zahlen oder nicht. Wenn das Schiedsgericht wirklich zusammentritt, wird es vielleicht an der Tatsache nicht vorbeigehen können, daß bei den Handelsbeziehungen der Russen mit Deutschland die Russen selber die eisenartigen Moralbeurteilungen anwenden. Kam da nicht seinerzeit der Volkskommissar für das Bildungswesen, Herr Lunatscharski nach Berlin, um über deutsch-russische Filmbeziehungen zu verhandeln? Es handelte sich um die Einfuhr russischer Filme nach Deutschland und deutscher Filme nach Rußland und um deutsch-russische Gemeinschaftsarbeiten. Die Angelegenheit war vorteilhaft für die deutschen Filmgeschäftleute, aber immer war nämlich eine private Bedingung dabei: Sie mußten sich verpflichten, Frau Lunatscharski in verschiedenen Filmen zu besetzen, zu einer Gage, die in märchenhafte Höhe lief. Erst wenn die Verträge mit Frau Lunatscharski deaktiert waren, kamen die offiziellen mit Herrn Lunatscharski zum Abschluß. Ja, wenn die Gattin des hohen Volkskommissars nun wirklich eine Filmsehenswürdigkeit von herausragendem Rang gewesen wäre?

Über man kann zu dieser zweifellosen Korruptionsaffäre nichts anderes sagen als das Frau Lunatscharski durch ... irgendwelche Melae nicht bestochen hat ... Der Berliner Bär.

Ein rasender Motorradfahrer überfährt fünf Personen

* Breslau, 20. März. Ein heftiger Kaufmann überfuhr mit seinem neuen Motorrad einen Schüler, der schwere Verletzungen erlitt. Gleich darauf fuhr er einen in gleicher Richtung fahrenden Radfahrer an, so daß dieser stürzte und ebenfalls mit schweren Verletzungen überhäuft. Der rasende Fahrer geriet schließlich auf den Bürgersteig und rief hier mit seinem Rad drei Personen zu Boden, die alle drei ernsthafte Kopfverletzungen und Brustschürfwunden erlitten. Der Kaufmann soll in überhastetem Tempo gefahren sein.

Das Rettungswerk des „Krassin“

Professor Samoilowitsch, der Führer der russischen Hilsexpedition, berichtet

Vor kurzem hat die italienische amtliche Kommission, der die Untersuchung der „Italia“-Katastrophe oblag, wie wir bereits in einer früheren Ausgabe des „Memeler Dampfboot“ ausführlich berichtet, ihr Urteil über General Nobile gefällt. Mit aboluter Schärfe wurde in dem Urteil zum Ausdruck gebracht, daß Nobile für die Führung eines Luftschiffes untauglich, ein unzuverlässiger Charakter und ein mittelmäßiger Flieger sei.

General Nobile beabsichtigt, mit Hilfe deutscher Sachverständiger sich zu rehabilitieren. In diesem Zusammenhang dürften folgende Ausführungen eines unbefangenen Hauptzeugen, der unlängst in Berlin zu Worte gekommen ist, interessieren. Professor Samoilowitsch, der Leiter der russischen Hilsexpedition, die damals mit dem Eisbrecher „Krassin“ bis zum „Noten Zelt“ vorstieß und die Überlebenden rettete, hat vor kurzem im dortigen Institut für Meereskunde eine eingehende Darstellung seiner Erlebnisse gegeben. Ein großer, kräftig gebauter Mann stellte sich den Hörern vor, der Typus eines Forschers, der sich auch in der knappen, sachlichen, fast zu sehr zurückhaltenden Art seines Vortrages nicht verleugnete.

Als am 25. Mai 1928 die Funkstation des Luftschiffes „Italia“ plötzlich verstummte — ein sicheres Zeichen, daß der Expedition irgendein schwerer Unfall zugefallen sein mußte —, bot die russische Regierung sofort ihre Hilfe an. Binnen drei Tagen sollte der „Krassin“, der größte und stärkste Eisbrecher von 11 000 Tonnen Wasserverdrängung, zum Auslaufen bereit gemacht werden, eine kaum zu bewältigende Arbeit, denn das Schiff stand seit Monaten außer Dienst, die Besatzung von nur 20 Mann mußte um das Sechsfache erhöht werden, man mußte 100—120 Tonnen Kohlen und für ein Jahr Proviant beschaffen. Trotzdem waren nach vier Tagen Schiff und Mannschaft marschfertig. Die Leitung der Expedition übernahm Samoilowitsch; als technischer Berater stand ihm ein Marineoffizier zur Seite, außerdem waren noch einige Wissenschaftler und sieben Journalisten, darunter sogar eine Frau, an Bord. Am 5. Juni fuhr der „Krassin“ von Leningrad ab nach Norwegen. Als er in Bergen einließ, um noch Kohlen und Proviant zu nehmen, herrschte dort fieberhafte Aufregung: Amundsen war am 18. Juni abgeflohen, und man hatte kein Lebenszeichen mehr von ihm vernommen; es bestand schon damals kaum noch Hoffnung, ihn zu finden. Hingegen wurde Nobile kurz darauf von dem schwedischen Flieger Lundborg gerettet. Ende des Monats erreichten dann die Russen die Nordküste von Spitzbergen; Nobile hatte noch telegraphisch darum gebeten, sich der Expedition anzuschließen zu dürfen, aber es war keine Zeit mehr zu verlieren.

Zunächst wurde bei günstigen Eisverhältnissen ein südlicher Kurs eingeschlagen, bis unüberwindliche Eismassen Halt geboten. Ein Vorwärtkommen war ja auch für den „Krassin“ nur dann möglich, wenn das Eis zersplittert war und Schollenbildung zeigte. Man bog also in nördlicher Richtung ab, an den sieben Inseln vorbei und kam auch dort nach kurzer Zeit in schweres Packeis, in dem sich das Schiff nur kostbar langsam vorarbeiten konnte: Zum Anlauf rückwärts, dann mit Vollstopp auf die Eisdecke, die unter dem scharfen Kiel und dem ungeheuren Gewicht nachgab.

Dieses Manöver mußte zweimal bis dreimal in einer Stunde wiederholt werden, um wenigstens einige Kilometer am Tag vorwärts zu kommen.

Schließlich war aber auch auf diese Weise nicht mehr weiterzukommen; als letztes Mittel blieb nur noch das Flugzeug. Am 8. Juli fand man endlich eine Eisfläche von ein Quadratkilometer Umfang, die den Start für die große dreimotorige Junkersmaschine möglich machte. Nach einem kurzen Probeflug krieg die siebenköpfige Mannschaft unter Führung des Piloten Tschukowski zur Erkundung auf. Die Wetterverhältnisse waren denkbar ungünstig. Die Funkprüfungen des Flugzeuges meldeten nach kurzer Zeit dichten Nebel. „Zweifellos weiterzukommen, wir kehren um.“ Aber plötzlich traf eine verheerende Welle ein, aus der das Wort „Malmgren“ zu entziffern war. Der Standort war nicht zu erforschen. Ein weiterer Funkpruch Tschukownosts meldete wieder dichten Nebel. Er könne den „Krassin“ nicht mehr finden und habe sich zur Notlandung entschlossen. Notlandung in Packeis! Mit fieberhafter Spannung wartete man auf den nächsten Anruf. Aber der Radioapparat blieb stumm. Es verging eine Stunde, zwei, drei, vier Stunden; es erfolgte nichts mehr. Der Mann am Kraken suchte verzweifelt, sendet unaufhörlich, bis endlich die erlösende Meldung von glücklicher Landung kam. Nur das Fahrgerüst der Maschine war gebrochen, aber die Mannschaft war ja mit Proviant versehen und konnte warten, bis es möglich war, sie einzuholen.

Zuerst mußte die Malmgren-Gruppe gerettet werden. Tschukownosts hatte die Stelle genau angegeben, infolge südlicher Winde hatten sich die Eisverhältnisse gebessert; man erreichte schon nach zehn Stunden die bezeichnete Stelle. Die ganze Mannschaft war an Deck versammelt, als man plötzlich ganz in der Ferne einen Menschen sah über das Eis bewegen. Ein zweiter war in gleicher Stellung. Wo war der dritte, den Tschukownosts gemeldet hatte? Der Mann, der sich kaum noch aufrecht halten konnte — es war Jappi —, antwortete auf italienisch, unverständlich. Aber die Geste, mit der er auf das Eis wies, war nicht mißzuverstehen. Später erzählte er die bekannte Geschichte, daß Malmgren schon vor einem Monat zurückgeblieben sei, auf eigenen Wunsch, weil er die beiden anderen nicht habe aufhalten können. Samoilowitsch antwortete ihm bei seinem Vortrag jeder weiteren Kritik, erinnerte aber an die Expedition Scott, die bis zum letzten Mann untergegangen, weil jeder Kamerad dem anderen bis in den Tod die Treue hielt. In einer anderen Stelle seiner Ausführungen erwähnte er allerdings noch eine kleine Episode, die für Jappi höchst bezeichnend ist. Nach der Aufnahme der Jaglier-Gruppe beschwerte sich Jappi über die Platzanweisung auf dem Schiff. Er als Offizier konnte doch nicht mit einem Unteroffizier zusammenkommen. Er bitte dringend um eine Aenderung. Samoilowitsch wies daraufhin dem Unteroffizier die schönste Kabine des Schiffes an.

Die Fahrt wurde dann bis zum „Noten Zelt“ fortgesetzt. Es befand sich auf einer Eisfläche, die schon rißig und vom Wasser überflutet war. Die Russen waren in letzter Stunde gekommen. Es wurde dem Redner höchst schwer, von dem Erlebnis dieser Stunde zu sprechen, den Gefühlssturm zu schildern, der Nobile und Gerette bewegte. Er ging rasch darüber hinweg und erzählte die heitere Episode, wie einer der Italiener mit der Frage aufs Schiff kam: „Sagen Sie mal,

wo kann man sich hier rasieren lassen?“ Samoilowitsch schilderte dann die Suche nach der Dackelgruppe, die schon deshalb erfolglos bleiben mußte, weil die italienische Regierung die angeforderten Flugzeuge nicht zur Verfügung stellte. Auch die Beteiligung Nobiles an dem zweiten Vorstoß des „Krassin“ scheiterte an dem Verbot Nobils.

Frank Marum / Die Sportbegeisterten

Bei keiner anderen Gelegenheit finden sich Menschen in solchen Massen und in solch einmütiger Begeisterung zusammen, wie sie um große sportliche Veranstaltungen anzutreffen sind. Diese Tatsache ist mit einem bedauerlichen Nachteil oder einem mitteilbaren Mangel behaftet, der sich darüber erheben läßt, nicht abzutun. Dem, der keinen Ausguck in die Landschaft der modernen Seele undurchdringt lassen kann, bedeutet sie Forderung, Positives und Negatives an menschlichen Triebkräften in ihr bloßzulegen und damit das zeitlich Wechselt dieser Massenereignisse zu umreißen.

Der Kern liegt hier nicht allzu tief verdeckt. Sie alle, die dem besinnungslos vorwärtsgehenden Lebensstrom der Großstadt verfallen sind, sie haben immer ein wenig Angst davor, nach einem Tage „Kampf ums Dasein“ hilflos der Beschäftigung mit sich selbst ausgeliefert zu sein. Es fehlt ihnen zu solcher Selbstbestimmung einfach die notwendige schöpferische Ruhe. Denn das ungeheure aufreibende, aber auch ungeheure Energien aufspaltende Lebenstempo, das jeder, will er nicht untergehen, tagsüber in seinem Beruf mitzuleben gezwungen ist, wirkt auch noch in die freien Stunden des Abends hinein. Die Geister, die man zu der Arbeit rief, die wird man nun auch bei der Ruhe nicht mehr los. Sie erfüllen sich mit einer dauernden Unruhe, die nur durch neue Unruhe, durch Betätigung beschwichtigt werden kann. Die innere Ruhe ging uns verloren. Wir finden jenen so wesentlichen Frieden der Tiefen des Seins nicht mehr, jene unschätzbare Abwesenheit, während deren die zartesten Elemente des Lebens sich erfrischt und sich stärken. Die meisten von uns haben die Nerven nicht mehr dafür.

Und so geschieht es, daß die Menschen der Stadt in jeder freien Stunde immer wieder den unausgesprochenen und doch lauten Wunsch in sich tragen, dem trübten Abfluß des Alltags durch einen starken Akzent entrissen zu werden, in einer Gemeinschaft, gleichgültig welcher Art, sich selbst zu vergehen und am Herzen der Mitmenschen und Mitlebenden ein wenig Anteil zu haben.

Selten wir nun ehrlich und geben wir zu, daß dieser bescheidene Wunsch von einem bedeutenden sportlichen Kampf in vollkommener Weise befriedigt werden kann. Da ist über dem von Spannung geladenen Feld und im Scheinwerferstrahl des Halbdunkels der Menschenaffen in der Tat die schwingende Atmosphäre, die jenen starken Akzent hervorbringt, vermögen, was so heftiger und überwältigender, je höher die Zuschauerzahl. Alle Klassenunterschiede werden vom zusammenschließenden, gemeinschaftlichen Blickfeld der Arena verschluckt. Mit offenen Mäulern, aus denen hin und wieder auf Gispfeifen der Spannung laute, aufstachelnde Schreie hervorbrechen, den Ohrenfüßler, klanglosen Akzents, in einer Art mühsamer Sympathie nach vorn geworfen, Feuer der verächtlichsten Teilnahme in den abgehenden Schatten der Augenböden — so harren sie hin ... Und der leibliche Abstand, der individuellen Trennungstrieb zwischen Mensch und Mensch ist schon lange aufgehoben.

Derselbe Zielpunkt der Blicke, gemeinsamer Herzschlag der Tausende, schafft eine neue Gemeinschaftsform des Augenblicks, voll von anerkennender Bewunderung für die ausdauernde und härteste Muskelkraft, der überhöhenmäßig gebildet wird, weil diese Zeit im Lebenskampf ihrer eben wie noch nie bedarf. Männchen und Weibchen, reich und arm, Unternehmer und Arbeiter, Mann des Geistes und Verbrecher schmelzen hier zusammen zu einer unterschiedslosen Masse, die im schwellenden Erreger der Erregungen sich aufhebt und senkt wie die Woge des Meeres.

Aber, wird man fragen, warum drängen sich dann die Leute nicht ebenso gern zu den Theaterkassen? — Erfüllt nicht auch die Bühne die Voraussetzung zu diesem Gefühl, nicht sich selbst überlassen, sondern in Gemeinschaft mit anderen zu sein? — Ja, gewiß, läßt sich darauf erwidern, aber nur auf eine mittelbare und bedeutend an-

strengere Weise. Die geistige Übertragung der Vorgänge im Theater ist mühsamer und fähiger als die sinnlich fühlbare, atemraubende der Nerven auf dem Kampfplatz des Sports. Nirgends verdrängt sich Gemeinamkeit der Teilnahme am gleichen Gegenstand so zwingend und mit solcher Intensität wie bei der unmittelbaren, blitzschnell zu erfassenden Schaustellung sportlicher Wettkämpfe um Höchstleistung und Ehre des Sieges.

Dies handelt es sich nicht um geistige Probleme, deren Sinn man erst am nächsten Tage durch die Kritik erfährt, sondern ausschließlich um Tatsachen. Das ist gerade das Unwiderstehliche an dieser Forderung: dieses ohne jede Anstrengung des Gehirns zu erreichende Vergnügen, sich vom allgemeinen Taumel der Erregung anstecken zu lassen, diese Anstreckung weiter zu leiten und so (der Vereinzelung entflohenen) Glied einer Kette, einer Gemeinschaft zu sein.

Aber das ist noch gar nicht alles. Hier werden auch in beachtlicher Handgreiflichkeit feste Werte vorgemacht. Der beunruhigende und dem Menschen im allgemeinen unangenehme Blick ins verlorrene Unendliche wird von einer weissen Vorlebung durch irgendeinen Reford, eine Ehrerunde des Siegers oder ein festes Zahlenverhältnis rechtzeitig abgeköpft. So wird (wenigstens bis zum nächsten Mal) — o seltene Gabe unseres relativistischen Zeitalters — ein absoluter Wert aufgestellt, den man nicht mehr zu kritisieren, sondern nur noch zu berichten vermag. Dies erspart den Sportbegeisterten jegliches Kopfzerbrechen und befreit sie von der mühseligen und schwer mit Verantwortung beladenen Aufgabe, sich ein Urteil zu bilden. Ueber alle Zweifel und einschränkende Bedenken erhaben, unangereizt von der Wut des Gedankens, bleibt eindringlich und klar in ihrer scharfen Sichtbarkeit und gänzlich unanfechtbar festzukleiten: die Weltung.

Mehr noch: fetterseht Gefühlsverwirrungen fließen sich, was beim Theater doch immerhin noch möglich ist, als traurige Nachwirkung solchen Gemüses ein. Vollkommen unverfehrt geht man und ebenso abgerundet und geschlossen an Seele und Geist, wie man gekommen, aus diesem Rausch des Erlebens hervor. Eine Weltanschauung wird durch den Anblick einiger Sechstage-Fahrer, Boxer, Kämpfer oder Fußballspieler gewöhnlich nicht in Anruf gesetzt. Niemand wird in etwaigen zeitlichen Verteidigungsstellungen angegriffen. Nichts erschüttert oder gefährdet die mühsam aufgebauten Einigkeit eines Menschen. Alles bleibt ganz außerhalb jeder dem Schwerpunkt nahen Lebensbedeutung. Keine tiefgehende, ungeschaltete Erschütterung durchzuckt wie Wetterleuchten die Gemüter, sondern nur die einzige, einfache, aber darum nicht minder spannende Frage: Wer gewinnt?

— Und doch ist es mehr, als nur ein prickelnder, leicht angenehmer Augenblick, um dehnwillen hier die Menschen in die uns Gedränge auszuhalten. Es ist das lustvolle Erlebnis einer urtümlichen Selbstverlorenheit. Sie empfinden, hineingerufen in die immer neu aufgesetzten Erregungen und Spannungen, die überrollende Begeisterung, die sie suchen, weil sie ihr im Leben des Alltags mit seiner Schicksalslosigkeit nicht begegnen. Warum sollen wir uns, sagen Sie, nicht mit vorbeischießender Existenz einmal einer Gelegenheit hingeben, die uns eine solche Begeisterung bietet, wenn auch in noch so unbedeutender und rasch vergänglichster Form? — Es ist zweifellos ein höchst glückliches Erlebnis für die Sportbegeisterten, immer wieder zu jenem Augenblick der aufrichtigen Selbstaufopferung zu werden, in dem sie ihr Selbst entgelten müssen und in kindlicher hemmungsloser Hingabe an das Geschehen sich verlieren.

Zugegeben, daß es sich hierbei nur um einen rasch vorbeischießenden Taumel der Gemeinschaft des Augenblicks handelt. Ohne jede Nachwirkung. Ohne Produktivität des Geistes und ohne Entfesselung neu aufgewählter Lebenskräfte — er ist doch im Spannungspunkt des Geschehens herauschend und bringt ein wenig Freude und Aufführung in das Leben derer, die sonst wenig davon haben.

— Die Sportbegeisterten wissen das genau. Sie lächeln nur, wie eben Wissende lächeln, wenn boshafter Spott oder gar ernst eindrucksvolle Mahnung sie von ihrer Sportbegeistertheit abzurufen und ihnen die Freude daran zu vergällen sucht. Unbekümmert um alle Anfeindungen, lächeln sie selbst dem noch nicht genügend schmachtbaren Respekt ihres Berufsstandes, wie es ihnen das Leben verschrieben, immer wieder einlache Tropfen Extrakt hinzu, gewonnen aus Leidenschaft, Begeisterung und Schwärmerei für den wortlichen Kampf und seine muskulösen Helden. Diese Mischung macht ihnen das Ragout des Lebens erst des Schmeisens wert und verleiht ihm jene letzte, kräftige Würze, die andere — meist vergesslich, nie jedoch in so endgültiger und leicht zu erlangender Form — auf der übrigen Speisefarte ihres Daseins suchen.

Die Sportbegeisterten wissen sehr wohl, weshalb sie über die anderen lächeln. Es sind praktische Leute, die sich mit ihrer Lage abzufinden wissen und das starke Erlebnis dort suchen, wo es ihnen am mühelosesten auftritt.

Über Recht haben — natürlich — die anderen.



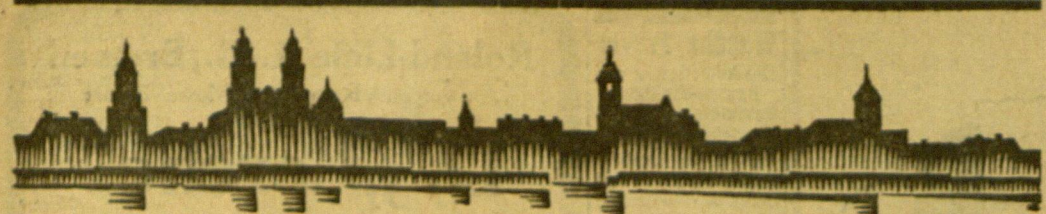
NIVEA-CREME

ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

Am Tage schützt sie Ihre Haut vor den schädlichen Einflüssen rauher Witterung. Sie ist überdies hervorragend geeignet als Puderunterlage, da sie ein Verstopfen der Hautporen durch den Puder verhindert; sie läßt aber den Puder haften und später leicht wieder entfernen. Des Nachts wirkt das hautpflegende Eucerin, das nur in der Nivea-Creme enthalten ist, als Hautnährmittel, alle Gewebe verjüngend, kräftigend und pflegend. Falten werden vollkommen beseitigt.

P. Beiersdorf & Co. A.-G., Hamburg





Kaunas, 29. März

Sitzung der Stadtverordneten

Antrag auf Neuwahl des Stadtverordneten-Vorsitzers abgelehnt

Am Donnerstag fand in Kaunas eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Zuerst beschäftigte sich die Versammlung mit einer Beschwerde eines Kauener Einwohners, der sich darüber beklagt, daß die Verteilungen des Kauener Lombards lediglich einem bestimmten Kreis von Händlern zugute kämen, während sich die Bürger infolge der Preisüberbietungen an den Verteilungen nicht beteiligen könnten. Die Beschwerde wurde der Stadtverwaltung zur Kenntnisnahme überwiesen. Ein Stadtverordneter stellte an die Stadtverwaltung die Anfrage, ob es wahr sei, daß sie für den Ankauf des für die Verpflanzung der Straßen erforderlichen Materials 200 000 Lit verwenden wolle, während die Stadtverordnetenversammlung nur 60 000 Lit bewilligt habe. Auf diese Anfrage erwiderte die Stadtverwaltung, daß sie nur den von der Stadtverordnetenversammlung vorgesehenen Betrag für den Ankauf vorgegeben habe. Ein anderer Stadtverordneter führte Beschwerde über Tierquälerei und forderte diesbezügliche Maßnahmen.

Nachdem diese Anfragen erledigt waren, faßte die Versammlung einen Beschluß, wonach die von einem gewissen Sportverein gepachteten Plätze auch für die Benutzung durch andere Sportvereine freigegeben werden sollen. Ein Vorschlag der Stadtverwaltung über die Erweiterung der Bürgerhalle an der Laivos Alėja wurde von der Versammlung abgelehnt.

Zum Schluß kam es zu einem erregten Zwischenfall. Der Abgeordnete Petrauskas forderte die Wiederwahl des angeblich im Gegensatz zum Statut schon über zwei Jahre amtierenden Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung. Abg. Chodas brachte einen Gegenantrag ein, wonach bis zum Ablauf der Wahlperiode der Stadtverordnete kein neuer Vorsitzender gewählt werden soll. Dieser Antrag wurde angenommen. Darauf erhob sich eine Anzahl der Abgeordneten unter abfälligen Rufes gegen den jetzigen Vorsitzenden und verließ demonstrativ den Saal, so daß die Sitzung geschlossen werden mußte.

Von den Märkten

Das Angebot an Getreide schwach

Infolge der schlecht beschaffen gemordenen Wege war das Angebot an Getreide auf den Märkten in Litauen in der vergangenen Woche nicht groß. Die Preise für Roggen schwankten auf den einzelnen Märkten zwischen 11 und 19 Lit, für Weizen zwischen 17 und 24 Lit und für Gerste zwischen 10 bis 16 Lit je Zentner.

Auf den Wochenmärkten in Kaunas kostete Butter 2,25 Lit bis 3,10 Lit je Pfund, Eier kosteten 13-15 Cent das Stück. Für frische Milch zahlte

man 45 Cent je Liter. Kartoffeln wurden für 4,50 und 5,50 Lit je Zentner angeboten.

Auf den Vieh- und Pferdewerken kosteten zwei- bis dreijährige Arbeitspferde 350-550 Lit, Ältere Arbeitspferde 250-400 Lit und Jährlinge 120 bis 165 Lit. Fette Kühe wurden für 265-370 Lit und junge fleischige Bullen für 170-250 Lit verkauft. Drei bis fünf Jahre alte Milchkuhe waren für 250 bis 380 Lit zu haben.

Die Schweinepreise zeigten fallende Tendenz. Gemästete Schweine wurden für 80-95 Lit je Zentner Lebendgewicht abgegeben. Die Preise für Geflügel waren kaum verändert. Lebende Enten kosteten 8,50-14,50 Lit, Gänse 10,50-16,50 Lit, Hühner 4,50-6,50 Lit und Puten 14-22 Lit.

Die Bienenzucht in Litauen

Nach einer Berechnung der Bienenzucht-Gesellschaft in Litauen gibt es dort etwa 150 000 Bienenvölker, von denen etwa 94 500 in Aufsatzkästen gehalten werden. Die Zahl der Bienenzüchter beträgt 26 865. An Honigschleudern sind 4092 im Gebrauch. Künstliche Waben werden von 3553 Züchtern ver-

Die beste Adresse für erkläre Cämereien

(Gepfänder) aller Art sowie für Obstkörbe u. Beerenkräucher ist die

Großgärtnerei K. Stoffel

Teuta gavs 30 und Laivos Alėja Nr. 41

Verband erlosat in die ganze Provinz

merkt. Der Durchschnittsertrag aus einem Bienenvolk beträgt 4 Kilogramm Honig. In der Bienenzucht ist ein Kapital von insgesamt 12 750 000 Lit investiert. Die Ausgaben in der Bienenzucht betragen jährlich 1 458 000 Lit. Aus sämtlichen Bienenvölkern werden insgesamt 600 000 Kilogramm Honig und 60 000 Kilogramm Wachs je Jahr entnommen. Ein Bienenvolk liefert rund 0,4 Kilo-

gramm Wachs. Aus dem geernteten Honig werden etwa 2 400 000 Lit und aus Wachs 480 000 Lit erzielt.

h. Für die Inkaufnahme der Kauener Salsolmine hat die Stadtverwaltung von der Regierung einen Betrag von 800 000 Lit angefordert. Es wird beabsichtigt, in der Nähe der Ruine schöne Baumanlagen zu schaffen.

h. Die Errichtung von gedeckten Markthallen in diesem Jahr nicht mehr möglich. Bekanntlich hat die Kauener Stadtverwaltung einen Entwurf ausgearbeitet, nach dem auf dem Markt in der Altstadt, auf dem Fischmarkt und auf dem Markt auf dem Grünen Berge gedeckte Markthallen errichtet werden sollen. Bisher ist aber nur in Schanzen eine gedeckte Markthalle errichtet worden. Die Errichtung der anderen Markthallen ist infolge Mangels an Mitteln in diesem Jahr nicht möglich, weil die Verpflanzung der Kauener Hauptstraßen bedeutende Mittel erfordert.

h. (Tel.) Der „Tag der Mutter“ wird in Litauen am ersten Sonntag im Mai, also am 4. Mai, gefeiert. Das zum Zwecke der feierlichen Begehung dieses Tages gebildete Komitee hat einen Aufruf erlassen, in dem auf die Bedeutung dieses Tages hingewiesen wird.

h. Ausgezeichnetes Kind. An der Dvaro ave in Kaunas wurde in einem Korridor des Hauses Nr. 5 ein Kind weiblichen Geschlechts gefunden und in das Kinderheim eingeliefert.

h. Sämtliche Finger der rechten Hand abgerissen. Als ein Bäckerlehrling in der Bäckerei Schneidrowskis mit der Herstellung von Napen beschäftigt war, kam er einem Rade der durch elektrischen Strom betriebenen Maschine zu nahe, so daß dem jungen Menschen sämtliche Finger der rechten Hand abgerissen wurden. Der Verletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

h. (Tel.) Vom Lastwagen überfahren. Auf der Ulmerges Plentas überfuhr gestern ein Lastwagen die dreijährige Tochter des Arbeiters Gurlaitis. Das Kind wurde in schwerverletztem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht.

h. (Tel.) Selbstmordversuch. Gestern unternahm die an der Laivos-Allee im Hause Nr. 43 wohnhafte Genoveva Baranaitė einen Selbstmordversuch. Das Mädchen hatte sich nach dem katholischen Friedhof bei Karmeliten gegeben, wo es in Anwesenheit zahlreicher Personen Essigessenz trank. Die Lebensmüde wurde sofort nach dem Krankenhaus gebracht.

Aus dem Gerichtssaal

Schöffengericht Memel

Gefährliche Raubhölde. Im vergangenen Sommer überfielen zwei Leute einen Eisenbahnangehörigen und mißhandelten ihn so schwer, daß er aus mehreren Wunden am Kopf blutete und außerdem einen Beinbruch erlitt. Während einer inzwischen abgeurteilt wurde, stiftete der andere, Er wollte zunächst nach Argentinien auswandern. Kam aber nur bis Belgien. Von dort kehrte er wieder nach dem Memelgebiet zurück und wurde hier verhaftet. Im Termin verurteilte der Angeklagte die Hauptschuld auf den bereits abgeurteilten Mann zu schieben. Damit hatte er aber wenig Glück. Das Gericht war der Ansicht, daß er der Hauptschuldige wäre, und verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Amisnahme. Ein Eisenbahnangehöriger war beschuldigt, sich einer Frau gegenüber als Kriminalbeamten auszugeben und von ihr für die Ausweispapiere verlangt zu haben. Der Angeklagte bestritt das zwar, wurde aber durch das eideliche Zeugnis der Frau für überführt erachtet. Das Urteil lautete auf 50 Lit eventl. 5 Tage Gefängnis.

Verbreitung von Geschlechtskrankheiten. Unter Aufsicht der Deffenlichkeit verhandelte das Gericht gegen eine Arbeiterin, die beschuldigt war, mehrere Männer mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt zu haben. Das Mädchen wurde mit einer Woche Gefängnis bestraft.

Falsche eidesstattliche Versicherung. Ein früherer Schüler des Konservatoriums hatte mit seinen Wirtskollegen Differenzen gehabt und war von ihnen verklagt worden. In dem Zivilprozeß hatte er eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, die sich nach der heutigen Beweisaufnahme als unwirksam herausstellte. Der Angeklagte ist inzwischen nach Kaunas verjagt, es wurde gegen ihn in seiner Abwesenheit verhandelt. Das Gericht hielt ihn für schuldig und verurteilte ihn anstelle einer

verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 100 Lit Geldstrafe.

Schöffengericht Heidenburg

Raubtender Dieb. Der Besitzsohn Otto Ju. aus Passon-Reisgen, der Arbeiter Friedrich J. aus Wädewald hatten wegen ruhestörender Kräfte Strafbefehle über je 100 Lit und Ju. und No. außerdem wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt über weitere je 100 Lit erhalten. Die Beschuldigten legten Einspruch ein und wollten freigesprochen werden, da sie unschuldig seien. Die Beweisaufnahme fiel aber ganz und gar zu ihren Ungunsten aus. Das Gericht hielt daher die Schuld der Angeklagten vollkommen für erwiesen und verurteilte sie zu den Strafen aus dem Strafbefehl.

Unterdrückung eines Fahrzeuges. Der Arbeiter Robert R. wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich wegen Unterdrückung eines Fahrzeuges zu verantworten. Am 19. Mai v. J. hatte er von dem Schrankenwärter Franz Andrejauskas aus Rudienen ein Herrenfahrzeug geliehen, und zwar nur zu einer Fahrt nach Heidenburg. Da er nach der versprochenen Zeit das Fahrzeug nicht zurückbrachte, stellte G. Nachforschungen nach dem Verbleib desselben an. Hierbei mußte er nun feststellen, daß R. das Fahrzeug an einen Kaufherrn in Heidenburg verkauft hatte. Der Angeklagte R. war in vollem Umfange gehandigt und wurde wegen Unterdrückung zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.

Hausfriedensbruch. Die Arbeiter David P. und Willy J. aus G. sowie Ernst J. aus M. hatten wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung Strafbefehle über je 100 Lit erhalten. Sie legten Einspruch ein und baten um mildere Strafe, da sie die Straftaten in starker Betrunktheit begangen hätten. Am 15. November 1929 hatten sie sich auf eine Schmutzstraße begeben. Da die Grenze von der Polizei bewacht war, konnten sie nicht über den Strom, sondern mußten unerrichteter Dinge zu-

rückkehren. Unterwegs kehrten sie in der Gastwirtschaft des Kaufmanns Dilba in Saugallen ein und tranken dort mehrere Quartiere Schnaps. Da sie infolge des genossenen Alkohols zu lärm anfangen, forderte der Gastwirt sie auf, das Lokal zu verlassen. Das taten sie aber nicht, sondern stellten sich so an, als ob sie stunlos betrunken wären. Dilba nahm selbst an, daß seine Gäste stark betrunken wären und gestattete ihnen frei eine Weile „überzunippen“. Nachdem die drei Freunde sich verurteilt hatten, forderte Dilba sie nochmals zum Verlassen des Lokals auf. Anfangs wollten die Angeklagten nicht hinausgehen, taten dieses aber doch auf eine wiederholte Aufforderung. Acht Tage später hatten die Angeklagten sich wieder einmal anständig betrunken und waren auf das Gehöft der Besitzerin B. in U. spät abends gegangen. Dort lärmten sie auf dem Hof herum, wickelten die Einwohner und begehrien ins Haus hineingelassen zu werden. Die Besitzerin B. forderte sie auf, den Hof zu verlassen. Dieses taten die Angeklagten nicht, sondern versuchten trotzdem in das Haus einzudringen. B. schlug ein Fenster aus und legte in eine Kammer ein. Vier begann er die Sachen auf dem Hof zu werfen. Inzwischen hatte ein Angehöriger der Frau B. Hilfe herbeigeholt. B. wurde aus der Kammer herausgeholt und sämtliche drei Angeklagten wurden dann vom Gehöft heruntergebracht. Das Gericht sah im Falle Dilba Hausfriedensbruch für nicht erwiesen an und sprach die Angeklagten wegen dieses Falles frei. Im Falle B. waren die Angeklagten überführt. Sie wurden wegen Hausfriedensbruch zu je 100 Lit Geldstrafe verurteilt. B. wurde ferner wegen Sachbeschädigung zu weiteren 100 Lit Geldstrafe verurteilt.

Fundunterschlagung. Die Arbeiterin Anna K. vom Gut Jägenberg hatte wegen Fundunterschlagung einen Strafbefehl über 100 Lit erhalten. Sie war damit nicht zufrieden und legte Einspruch ein. Etwa um Pfingsten 1929 war sie im Park des Gutes Jägenberg mit dem Reingier der Stege beschäftigt. Während sie die Gänge abkartete, fand sie eine Brieftasche, in der sich eine Grenzkarte auf den Namen Trinkert lautend, ferner verschiedene Papiere, einige Lit und ein Zwanzigmarkschein befanden. Die gefundene Brieftasche zeigte sie noch einer Arbeitskollegin, der sie auch die Grenzkarte gab. Dadurch, daß die Arbeitskollegin die Grenzkarte an den Vorarbeiter abgab, kam der Fund an die „große Glode“. Die Angeklagte behauptete, die gefundenen Sachen für wertlos gehalten und wieder weggeworfen zu haben. Den Zwanzigmarkschein wollte sie in der Annahme, daß es sich um einen wertlosen Schein aus der Inflationzeit gehandelt habe, zerreißen und weggeworfen haben. Ihre Arbeitskollegin bekundete, daß die Brieftasche nur etwas feucht gewesen sei. Sonst sei sie noch ganz gut erhalten gewesen. Das Gericht hielt die Angaben der Angeklagten für leere Ausreden und verurteilte sie wegen Fundunterschlagung zu 10 Tagen Gefängnis.

Diebstahl eines Fahrzeugs. Am 7. Dezember 1929 war der Besitzer Martin Lumos aus Neureichen nach Wädewald gekommen, um dort vom Juge seinen Sohn abzuholen. Da sein Sohn mit dem Juge nicht gekommen war, fuhr er, allein zurück. Unterwegs kehrte er bei dem Kaufmann Brokopy ein, um etwas einzukaufen. Sein Fahrzeug ließ er vor der Gastwirtschaft stehen. In dem Wagen befand sich ein Fahrpelz. Da L. beabsichtigte, daß ihm der Fahrpelz gehoben werden könnte, beobachtete er vom Fenster aus sein Fahrzeug. Als er nun die eingekauften Waren bezahlte, mußte er sich vom Fenster entfernen, um an der Kasse die Zahlung zu leisten. Wie er nun aus dem Laden herauskam, war sein erster Blick nach dem Fahrpelz und siehe da, er war weg. Sein Verdacht lenkte sich sofort auf einen Mann, der in der Gastwirtschaft von Brokopy einen Schnaps getrunken und kurz vor ihm das Lokal verlassen hatte. L. ermittelte nun bei der Polizei Anzeile und die angestellten Ermittlungen ergaben, daß der fremde Mann der Küster Michel Dikuba aus Weichlaufen gewesen war. Dilem wurde der Diebstahl vorgehalten, jedoch leugnete er ihn. Erst als eine Beugnis auftrat, die ihn mit dem Fahrpelz gesehen haben wollte, gab er halb und halb zu, den Diebstahl ausgeführt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis.

Falsche Behauptung. Der Arbeiter Adolf St. der 3. Jt. im Gefängnis eine längere Strafe wegen Diebstahls verbüßt, hatte an die Staatsanwaltschaft eine Eingabe gerichtet, in der er behauptete, er wäre bei seiner Festnahme von dem Landespolizeiwachmeister B. geschlagen worden. Die Nachforschungen ergaben, daß die Behauptungen des St. wesentlich falsch aufgestellt worden waren. Es wurde daher gegen ihn Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben. Im Termin verblieb er bei seiner früheren Behauptung. Diese Behauptung wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt und St. zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Schönheit bedeutet Macht!

Jugendliche Frische und Schönheit erhält sich dauernd nur da, welcher die berühmten und bestens anerkannten Seifen und Parfümieren der

Fa. Florance, Kaunas gebraucht

Musikfreunde
Kauft nur die besten, weltberühmten **Pianos und Flügel**, Marken wie St-inwai-Newyork, Ibach-Barmen Bläthner-Leipzig, Förster-Lobau Gaveau-Paris, Irmier-Leipzig Pleyel-Paris Förster-Leipzig Evard-Paris.

Vom einmigen Generalvertreter obiger Marken für Litauen und Baltensstaaten **J. Arditbilinas, Kaunas, Laives-Allee 43, Telefon 436**
Lasst Euch nicht irreführen von Firmen, die Euch Schundinstrumente mit ähnlich klingenden Namen anbieten und somit die Popularität der alten anerkannten Marken für sich ausnutzen wollen.

Am Dienstag, den 1. 4. 1930
Wiedereröffnung der Sanitäts-Drogerie
Billegste Bezugsquelle für Firnis, Farben, Lacken, Drogen und sämtliche Kolonialwaren
Um rege Unterstüßung bitten [5421]
H. Leppert

Walzarbeiten
mit der Verdewalze auf den Gausfeen des Kreties Memel
In diesem Jahre sollen folgende Neuerschiffungen mit Verdewalzen ausgeführt werden:
1. Auf der Chauße Memel-Tilfit von Stat. 11,7-128 = 1100 m
2. Auf der Chauße Buddelshemen-Böheiten von Stat. 20,0-21,2 = 1200 m
3. Auf der Chauße Buddelshemen-Böheiten von Stat. 25,0-26,0 = 1000 m
4. Auf der Chauße Schmelz-Marienthal von Stat. 2,5-3,380 = 880 m
5. Auf der Chauße Bröfals-Klitzen von Stat. 3,5-4,619 = 1119 m
Schrittweise Angebote für diese Walzarbeiten, nach einzelnen Strecken getrennt, sind an das Kreisbauamt (Kreisbauamt-Zimmer Nr. 14) bis höchstens zum 15. April zu richten. Dasselbst können auch die Bedingungen eingesehen werden.
In den Leistungen des Unternehmers gehört auch die Wasseranfuhr und die Stellung eines Wasserwagens.
Memel, den 24. März 1930.
Kreisbauamt

Die Mast Ihrer Schweine wird beschleunigt
wenn Sie ihnen täglich drei Teelöffel voll des amerikanischen Ferkelpulvers „Reli“ geben. „Reli“-Pulver hebt die Ferkelzeit der Schweine, „Reli“-Pulver verbessert die Verdauung, beschleunigt die Mast, kräftigt die Knochen, schützt vor Rachitis und anderen Krankheiten.
„Reli“-Pulver gibt man täglich pro Schwein für 5-6 Cent. Diese Beimischung zum Futter vergrößert die Mastzeit mit 6-8 Wochen und gibt so die Möglichkeit, viel Futter und Unkosten zu sparen.
Der Veterinär hat das „Reli“-Pulver als tauglich anerkannt und die Herstellung genehmigt. Verlangen Sie es bei allen Konsumvereinen, Apotheken und allen anderen einschlägigen Geschäften.
„Reli“-Pulver ist nicht teuer: 1/2 kg-Packung kostet 2,- Lit, 1 1/2 kg 5,- Lit, 2 kg 6,50 Lit.
Chemische Fabrik „Mercur“
Kaunas, Palangos g-ve 14
Telephon 32-42
„Reli“ ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und anderen Geschäften. In Memel bei der Firma
Stempel liefert **J. B. Siebert**
Nemeler Dampfboot AG

Beabsichtige mein (5270)
Steiferei-Grundstück
in Schilensinken, Post Wilkieten, im ganzen oder geteilt zu verkaufen. 4 m hohe Gebäude, ca. 20 Morgen gutes Ackerland, 1 m hoher Stall 30x9 Meter (3 Jahre alt) u. 1 neue Scheune, 22x10 Meter, gebe ich auch zum Abbruch ab. Gleichfalls jedes Quantum Land. Kaufsultige wollen sich am Donnerstag, den 3. April, mittags 1/2 Uhr, an Ort und Stelle einfinden. Bestätigung kann jederzeit vorher stattfinden.
Emil Niklaus
Fleischermesser
Bröfals, Telefon 54

Lantisch'en
Saatgetreide
Schlanksteter Hafer, 1. Abfaat
Rt. Gerste „Nordost“, 1. Abfaat
Danubia große Gerste
hat abzugeben. (5052)
Franz
Gut Lantisch'en bei Memel

Wischwilt
Brennischwarten
1 m lang, empfindlich in voller Ladelung von 5600 rm zum Preise von Lit 9.- je rm frei Fahrzeug Memel
Holzindustrie Akt.-Ges.
Wischwilt (Memelgebiet)

Anzeigen in diesem Teil
finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser
Carlberg
Leichtes (5365)
Freischmelzer
braucht vom 1. 4. 1930
Lauras, Carlberg.
Handlungsgeselle
sucht Ananasstelle (Gehalt Nebenache).
Angebote unter **A. 28** böfllag. Zugunsten erbeten. (5377)

Futterfahweine
(ca. 1200 lb. schwer)
sucht zu kaufen (5352)
W. Fritze
Beilstraße 34 a
Schtrancude Kub
verkauft (5410)
Lactis
Büracried

Er ist da!
unser neuer reichhaltiger Katalog! Ordern Sie ihn bitte gratis!
Gartenbesitzer erhalten durch Bezug unserer berühmten **Ernter-Eitelan** höchsten Erträge! **Leugarten** - Sort. I: 20 Gemüselorten 4,50 M.
Sort. II: 12 höchste Blumen - Samen 2.- M.
Sort. X: 6 Schilnpflanzen - Samen für 1/2 Pfund 1.- M.
100 Stadiolen 50 M.
10 Beagonien 2,20 M.
Walker & Co.
Samenbau
Erfurt 22 (5315)
Pröfals
Suche von sofort ein tüchtiges (5423)
Büfett-fräulein
Hotel
Dreupischer Hof
Bröfals
Lüchtige und mit allen Innen- und Außenarbeiten vertraute
Wietin
von sofort oder 1. April geurt für ein Gut Nähe Schaulen. Angebote mit Gehaltsanprüchen, Zeugnissen und Referenzen sind zu richten an: 1051
V. Urbanavicius
Stallul, u o Bankas.
Kinder-fräulein
mit guten Referenzen zu 2 Kindern gesucht. Gehalt, Angebote mit Gehaltsanprüch erb. an **Fr. F. Goldwasser**
Kaunas
Laisves Alėja 41
Dawillen
Sauberes, ehrliches
Mädchen
mit Vorkenntnissen z. 1. April gel. Außenarbeiten vorhanden.
Wirtshaus Dawillen Nr. Memel (5304)
Dagulbinnen
Grandstücksverkauf
Verkauf ob. verpachtete von 100 mein Grundstück, 13 Morg. Ackerland u. 3 Wäldchen
Martin Szilas
Dagulbinnen bei Wischwilt

Bekanntmachung

Am Montag, den 31. März, wird die Wasserleitung von vormittags 9 Uhr bis voraussichtlich 11 Uhr in der Baakenstraße abgestellt werden. (5341)

Städt. Betriebswerke Memel
G. m. b. H.

Bekanntmachung

Am Dienstag, den 1. April d. J., werden auf der Westseite Strandvilla-Fähre Ausbesserungsarbeiten in Angriff genommen. Von diesem Tage wird der Automobilverkehr auf dieser Strecke bis auf weiteres gestoppt.

Memel, den 28. März 1930. (5295)

Der Magistrat
Verwaltung

Naturheil-Anstalt Meit

Memel, Tel. 818 (5327)
Sprechstunden von 9-12 u. 3-4 Uhr, außer Sonnabend nachmittags und Sonntags

Sichtkuren, künstl. Söden, Sonnenbestrahl., Farbl., Hochfrequenzstrombehandlung, Lichtkuren, Dampfbäder, Massage nach den neuesten Grundrissen. (Särb.-Kuren bei genügender Anzahl von Teilnehmern) (5327)

Ein schlechtes Oberhemd oder ein schlechtes Hemd werden die beste Bekleidung. Nur Oberhemden und Stragen Marke (5298)

„VEGA“

betriebl. jeden anspruchsvollen Geschmack, weil „VEGA“-Wäsche elegant und von erstklassiger Qualität ist. Man verlange überall nur Marke „VEGA“

Kaufm. Privatschule Alfred Feist

Alte Sorgenstraße 5 Telefon 418
Beginn neuer Tages- und Abendkurse am 1. April. Gründliche Ausbildung

Blüthner = Flügel

gut erhalten, preiswert zu verkaufen (5286)
Friedrichstraße 2, part. Besichtigung von 10-1

Flammings Riesentruhe

rotlichgelbe weiße. Diese Sorte erreicht bei gewöhnlichem Feldbau ein Gewicht von über 30 Pfund. 1 kg Samen kostet 9 Mk. Samenatolof kostenfrei. (529)

Fritz Flammig, Seilanden Ostbr.

Reizende Neuheit!

„Memel im Bilde“
„Die Kurische Nehrung“
Je 10 Photos in Mappe 2 Lit (4789)
Soeben erschienen in
Robert Schmidt's Buchhdlg.
Inh.: Rich. Krips
Versand nach auswärtig b. Zahlung v. 90 Pf. auf Postcheckkonto Königsberg 2681.

Einheiraten?

Aus Hunderten eine kleine Auswahl:
Fabrik, Fril., 28 J.; Landwirtsch., Fril., 28 J.; ärztl. Praxis, Fril., 23 J.; Ziegelei, Ww., 39 J.; kaufm. Unternehmen, Fril., 22 J.; Druckerei, Ww., 42 J.; Gasth. u. Hotel, Fril., 36 J.; Modewar., Ww., 34 J.; Geschäft, Fril., 25 J., usw. usw. Verlang. Sie kostenlos Bundesschrift A 23 gegen 30 Pf. verschlossen u. ohne Aufdruck. Keine Vermittlung. — Niedriger Beitrag. Kein Vorschub. — Ein- u. Austritt jederzeit. Garantie: „Rückzahlung des Beitrages bei Nichterfolg“ — ist möglich durch individuelle Behandlung jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten Erfolg, notariell beglaubigt.

„Der Bund“ Zentrale Kiel.
Zweigst. Berlin W. 9 Schließfach 156.

Geschäftsübernahme

Dem werten Publikum von Memel und Umgegend zur Kenntnis, daß ich die bisher von Herrn M. Schmidt, Gr. Wasserstraße Nr. 27 betriebene Schlosserei u. Reparaturwerkstatt mit dem heutigen Tage übernommen habe. (5310)

Es wird stets mein Bestreben sein, gute und reelle Arbeit bei billiger Preisberechnung zu liefern. (5310)

Hochachtungsvoll

John Malkeit, Schlossermstr.

Pintsch



Jetzt nur Pintsch-Lampen

Erhältlich in allen Geschäften Memels

Hobelbänken und Raubspund

Süßleiten
Zürbelleidungen
Dachstuhl
Balken, Kantenholz u. Ein-schub, sowie
trockenes Tischlerholz
in Kiefern, Birke und Eiche liefern
in sauberster Verarbeitung

Holzwerke Alfred Ehmer & Co.
A.-G.

Schuppentrodene

aktive Bretter, 5/4", Fußbodenbretter, Schal- u. Kantenholz in allen Stärken, Kiefern und eichene Schwellen, eichenes Stabholz
hat abgegeben (5405)

J. G. Gerlach

Gartenbesitzer und Landwirte!

Jetzt ist es Zeit
Blumen- u. Gemüse-Sämereien
sowie alle Saaten

die zur Frühjahrsbestellung in Feld und Garten gebraucht werden, einzukaufen.

Gorgfältig bedient und
von Sachleuten beraten
werden Sie bei

Gustav Scherwitz

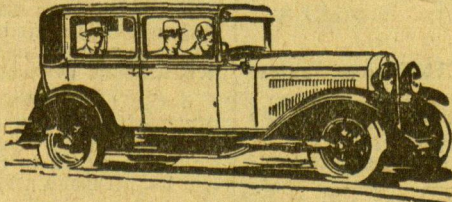
Saatgeschäft Königsberg Pr. 5
Sattlerstraße

Brennholz

äußerst günstig hat abgegeben (5014)

Holzdrahtfabrik B. Baikowitz
Sattlerstraße 4/5

Frühjahrs-
Handschuh-Mode
wundervolle Neuheiten absolut nicht teuer
F. Laß & Co.
gegr. 1858
ältestes Haus am Plage (5382)



Der neu verbesserte

1930er Opel

ist eingetroffen. Schön bequem und noch billiger. Sehen Sie ihn sich bitte in meinem Geschäftslokal an — Sie werden überzeugt sein. —

Preis für Zweisitzer Lit 6950.—

Zur Probefahrt stehe ich jederzeit kostenlos zur Verfügung. —

Automobil-Zentrale

Otto Zoeker

MEMEL, Libauer Straße 37b
Telefon 730 (5379)

Zur

Frühjahrsbestellung

offizieren wir:

Serabella, Rubin (a. e. u. blaue)

alle Klee- und Gras-Saaten

Saatgetreide

Sommerroggen, Sommerweizen sowie bekannte Hafer- und Gerstensorten, alles in bester Qualität

Düngemittel

Stickstoff-Rhosphor-Kalifalze zu den billigsten Preisen und weitgehendsten Zahlungsbedingungen.

Lager in: Memel, Sendeburg und Voenen

Landw. An- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Memel

Telefon 155 u. 4010

Zweinstellen in Sendeburg und Voenen Tel. 72 (5186)

Mercur-Schokoladen

sind unübertroffen an Qualität

„Napolitains“

„Dessert“

„Vollmilch-Nuß“

„Vollmilch“ (5287)

Ein berühmter Astrologe

Altkamerad sagt Ihnen Ihre Zukunft Er will Ihnen sagen, wie Sie Erfolg haben können, welche Ihre glücklichen u. unglücklichen Tage sind, wann u. wen Sie heiraten. Warum waren Sie bisher erfolglos? Warum konnten Sie sich bisher nicht durchsetzen? Warum haben Sie kein Glück im Verate und in der Ehe? Warum wollen Sie mit verbund Augen umhergehen, wenn Sie die genaue Information erhalten können, welche Sie zu Glück und Erfolge führen kann. Vorher gewarnt ist oder gerettet. Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse, ohne einen Augenblick zu zögern einen tollentzerten Probet mit Angabe Ihrer Geburtsdaten von Ernst Oskar Fluss, Wien III., Waffergasse 20/10, Abt. F. 23.

Wäsche-Freyer

Die Anfertigung von Damen-Kleidern Completts u. Mänteln aus Stoffen der Besteller erfolgt in unserer Schneiderei mit derselben modischen Eleganz u. Eigenheit der Ausführung, welche für die von uns angefertigte Wäsche sprichwörtlich geworden sind Wäsche-Freyer Spezial-Wäsche-Geschäft und Mode-Atelier Alexanderstraße 1 (5388)

Roland-Linie A.-G., Bremen

Antwerpen—Rotterdam—Memel-Dienst

D. „Lerche“

ist mit einer Teilladung Stückgut von Antwerpen und Rotterdam eingetroffen.

Die Inhaber der girierten Original-Orderkonnossemente wollen sich melden bei

Robert Meyhoefer G. m. b. H.

Schiffahrtshaus (5392)

Zur Frühjahrs-Bestellung

empfehlen wir: Mc. Cormick-Traktore, Seilagenbeiler, Ackergeräte, Federabweger, Erdschaufeln, Wiesen, Saat u. Ackerwagen, Drillmaschinen, 1 1/2-3 m, Kultivatoren, Teilerwagen, Ackerwalzen, Raucherlöcher u. Pumpen, „Planet“ Geräte, Fluggeräte und Streubreiter

Schmidtke & Rosenberg

Landw. Maschinen (5314)
Traktore, Fahräder, Nähmaschinen, Motore.

Sexta bis Abitur

aller Schulgattungen für Schüler(innen). Halbjahreskurse, Schülerheim, Arbeitsstunden mit Berücksichtigung der Schularbeiten, auch für Schüler fremder Lehranstalten / Schulbeginn 23. April

Professor E. Saltzmann's

Höheres Lehr- u. Vorbereitungsinstitut Königsberg i. Pr., Henschestraße 13, pt., Tel. 4230

Abendkurse für Berufsangehörige (4887)

Zum Frühjahrsanstrich

empfehlen wir: Wasser- sowie Ölfarben in allen Tönen, prima Leinölfirnis, garantiert beste Qualität

Sämtl. Glasuren, Fußbodenlacke, Emaillelack (weiß), erntelack, Kobaltlack usw., ferner Solabetten in allen Schattierungen, Wasser-, Spiritus- und Runderbeizen, großes Lager in Schreibräumen, Streichmittel, Deckenbürsten, Teer u. Asphalten usw., große Auswahl moderner Klammern und Nieten, Schrauben, freie Gips, Zement, Zement-Spezialfarben f. Edelputz, schweb. Feer, voll. Feer, Koblenzer, Karbolin, Dachpappe, Feuerlehm. — Zum Osterfest: Möbelanstrich, Möbelanstrich, Polituren, Farben, Bohnerwachs in jeder gewünschten Farbe.

Bei Anträgen aller Art sachmännliche Beratung Hausbesitzer Teilzahlung!

Stern (5407)

Wiesenstr. 15

Drogerie (5411)

vis-à-vis der Kantstraße

Obstbäume

Zier- und Beerenträger

Rosen

Sockstamm und Busch, sowie

Gemüse-Sämereien

Runkelrüben und Weizenfasanen

empfehlen in altbekannter bester Qualität

Th. Gronenberg

Gartenbaubetrieb, Mühlendammsir. 21

Der Verkauf von Sämereien findet auch in meinem Blumengeschäft in der Börse statt (5408)

Oberkellner

funktionfähig, mit nur 1. Zeugnissen, geübt, Bewerbungen unter 419 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5288)

Bertreter gesucht

Branchenfundiiger Bertreter, m. örtlichen Verhältnissen bestens vertraut, für Verkauf von Kolbenmotoren für Fischer u. Landwirtsch. von erstklassiger Firma gesucht. Angebote unter 452 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5282)

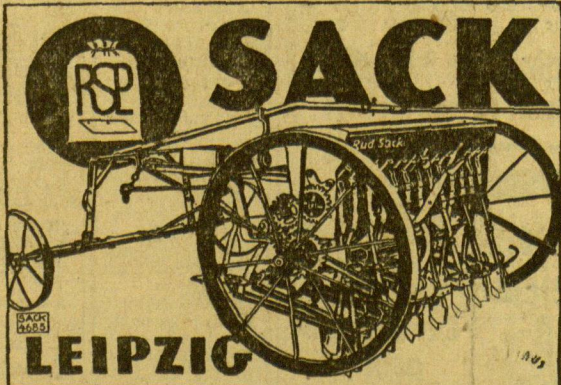
Großstädtschneider

nur wirklich erste Kräfte stellt ein (5340)

Zodentklub, Libauer Straße 30

Asietin

der es an dauernder Stellung liebt, bei hohem Gehalt. Land und Vieh nicht vorhanden. Angebote erbitte unter 451 an die Abfertigungsstelle d. Bl.



LEIPZIG

Drillmaschinen

Vorzüge: Genaue Aussaat — Leichter Zug — Erstklassiges Spezialmaterial — Lange Lebensdauer. Zu beziehen durch:

Schmidtke & Rosenberg

Memel (4835)

Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

11. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Dunker, Verlag, Berlin W 62

Nachdruck verboten

„Und das wollen Sie nicht glauben.“

„Mein, der Deich ist nicht gut. Mein Fuchs ist darauf langgegangen, es rutscht und bricht. Die Marienfelder müssen eine Umlage machen, aber sie sagen, da gäbe es eine alte Gerchshams, die das dem Eichhof anspricht.“

„Die Urkunde habe ich gelesen,“ musste Eva zugeben.

Er blieb bei seiner Ansicht. „Ich auch, der Deichwart hat sie mir gezeigt. Aber sie ist überholt. Damals war der Eichhof ein großes Gut, und jetzt —“ er konnte doch nicht sagen, daß er jetzt nur ein kleines Anwesen war, weil der letzte Besitzer leichtfertig verkauft hatte. Zuerst unwichtige Stücke, dann mehr und immer mehr, das Vorwerk, die Schäferei, den neuen Wirtschaftshof. Bis nur das Stammenhaus übrig blieb, das den alten Namen trug, mit den paar Fischen, nach denen es hieß.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen,“ half ihm Eva. „Das Gut Eichhof hätte ich nie kaufen können. Der Besitz ist für mich groß genug. Und wegen des Deiches haben wir uns geeinigt. Der große Strahendeich schützt das Land, eine gemeinsame Gefahr besteht nicht. Die Duerzüge haben die Marienfelder aufgeführt. Es ist, weil die Linde für sie ist, und mir ist nur der See teil geblieben. Eben weil es sich um eine interne Sache handelt, greift das Land auch nicht ein.“

„Aber Sie liegen ungeschützt. Der Strahendeich zieht landeinwärts, hier ist ein Einbruchgebiet, das überflutet werden kann.“

„Die Warf, das Schwemmland,“ verteidigte sie sich.

„Eine richtige Flut reißt das alles weg,“ blieb er bei seiner Ansicht. Er schwing eine Welle und sah nachdenklich vor sich hin. Endlich kamen die Worte langsam und behäuflich, wie es die friesischen Art war: „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Frau von Borth. Sie haben die große Koppel, die Wiese, wissen Sie, die bis an die Landstraße reicht. Die haben Sie, wie mir gesagt worden ist, an die Gemeinde Marienfeld verpachtet. Sie sollten den Vertrag nicht erneuern. Mein Vorwerk hinter der Straße braucht Weideland für Fohlenzucht, die ich da eingerichtet habe und in die Höhe bringen will. Verpachten Sie mir die Koppel und ich verpflichte mich, den Deich auszubessern. Wir verrechnen das dann auf den ersten Pachtzins.“

Nun blieb es wieder still zwischen den beiden. Das Günstige des Angebots hatte Eva sofort verstanden. Deichbauten kosteten Geld. Mit dem, was ihr die Marienfelder für fünf Jahre gezahlt hatten, konnte sie an einen gründlichen Ausbau nicht denken. Der Mann ihr gegenüber bot ihr daselbe für den einjährigen Zins. Und sie mühte sich zu ergründen, warum er das tat.

Will schien ihren Gedankengang zu erraten. „Pferde sind wertvoller als Rinder,“ sagte er. „Sie müssen besser geschützt werden. Die Koppel liegt ja diesseits des Strahendeiches, wir sind dann also in einer Lage. Sie sollen sich ja auch nicht heute und morgen entschließen. Schreiben Sie mir oder schicken Sie mir einen Boten.“ Er hand schwerfällig auf und ging zur Tür. „Ich will nun heimreiten.“ Nun mußte ihn Eva doch bis zum Pferd begleiten. Einen Pferdejungen gab es eben nicht auf dem Eichhof. Während er die Decke abnahm, war sie vor das Tier getreten und frante es zwischen den Ohren. Der Fuchs sah sie mit seinen großen Tieraugen verständnis an und spielte mit dem Maul.

„Sie sollten reiten, Frau von Borth,“ sagte Will Kansberg und nahm die Zügel in die Hand, um aufzustiegen. Weil er ganz mit sich beschäftigt war, sah er die Blutwelle nicht, die ihr ins Gesicht schob.

Reiten — als ihr Mann noch lebte, hatte sie jeden Tag auf seinem zweiten Pferd geessen. Schnitzhölzchen geisterten vor ihrem inneren Auge vorbei, Herren im roten Rock, sie selbst dazwischen, schwarz angezogen, eine Mützkappe auf dem blonden Haar. Und zwischen den Schenkeln ein Pferd, das sich streckte, lang wurde, ein Galopp, bei dem einem der Wind um die Ohren sauste. Dem, der heute noch all das hatte, was für sie eine vergangene Zeit war, mochte sie nicht davon sprechen. Die Zurückhaltung war wieder da, die Schen.

„Ich reite nicht mehr, Herr Kansberg.“

Sie ging dann allein durch den Regen, verhandelte mit dem Bauern über den Wagen, sah immer den Fuchs vor sich und den großen Mann im Sattel. Nein, sie sah ihn in der Stube sitzen, in ihrer Bauernstube mit den alten Möbeln, mit den gemütlichen Stühlen, die sie zusammengekauft hatte. Und sie meinte, er fülle den Raum mit seiner geraden, selbstlicheren Persönlichkeit ganz aus. Sie überlegte alles noch einmal, sein Angebot, sie sah noch einmal in dem Stuhl ihm gegenüber, sprach mit ihm. Und alles, was vorher

verschwiegen worden war, kam nun heraus. Ein Geschenk war das, ein Almosen.

„Erik interessiert sich für den fremden Mann. Kommt der Herr wieder?“ fragte er.

„Ich glaube nicht.“

„Aber er war doch schon einmal da?“

„Wenn er mich damals getroffen hätte, wäre er auch dieses zweite Mal nicht gekommen, denke ich,“ es war schwer, einem Kinde alles klar zu machen. Jede Frage mit ihm wie mit einem Erwachsenen zu besprechen und nie die Geduld zu verlieren, auch wenn man bis aufs Höchste gespannt war. Sie wollte nicht in den Fehler fallen, den so manche Mutter machte. Auf dem Eichhof lebte sie ihren Neigungen und ihrem Kinde. Fremdes, das eingreifen wollte, mußte man abwehren.

Währenddessen sah Will Kansberg in Marienfeld dem Doktor Steinmeyer gegenüber. Der war eben dabei gewesen, einer Bauernfrau über ihre Krampfadern hinwegzuhelfen. Er hatte in der letzten Nacht wenig geschlafen, denn man hatte ihn zu einer schweren Geburt weit über Land geholt. Der kräftige Mann sah müde und abgesehen aus.

„Du solltest mir das morgen erzählen, Will,“ meinte er. Der blieb gelassen sitzen. Morgen hast du auch keine Zeit. Die alte Katrin hat ihr halbes Leben Krampfadern gehabt und wird sie auch behalten, auch wenn du sie jetzt besiehst.“

„Man große Hochachtung hast du vor der Medizin wohl nicht?“

„Nein. Wenn mir was fehlt, gehe ich an die Hausapotheke, da sind genug Kräuter drin. Die Wamsell versteht das auch und weiß, wo man neue findet, wenn die alten aufgebraucht sind.“

„Dann hol gefälligst das Krampfadernkraut.“

„Nein, aber vom Eichhof will ich dir erzählen, ich war da.“

Ergeben ließ sich der Doktor in seinen Stuhl fallen. „Also, du warst da?“

„Und ich habe mit ihr gesprochen. Sie ist ein vernünftiges Frauenzimmer, aber schwer zu behandeln. Ich habe ihr gesagt, daß ich die Koppel pachten und dafür den Deich ausbauen will. Für ein Jahr Zins.“

„Deshalb hat sie dich in den Regen hinausgeschickt, und nun willst du bei mir wieder trocken werden, he?“

Will Kansberg sah ihn erkaunt an. „Sie will sich's überlegen, ich habe ja keine Entscheidung verlangt. Sie ist sogar mit bis zum Fuchs gekommen, und dann haben wir von Pferden gesprochen.“

„Du bist also der Ansicht, du hättest keine Sache gut gemacht?“

polierte der Doktor. „Den Zahn muß ich dir ziehen, mein Junge, Schmerzvoll und ohne Narkose. Wie ein Elefant bist du in den Porzellanladen getappt und hast alles zertreten. Statt vorher hier vorbeizureiten und alles mit einem vernünftigen Menschen zu besprechen, wie ich einer bin, kommst du nun an und vertrittst nicht einmal, was vorgefallen ist. Frau Eva gehört nicht zu den Leuten, denen man Almosen anbietet. Für solche Frauen seid ihr Friesen nicht zartfühlend genug. Bauerndiplomatie ist, ein Geschäft vorläufigen, das so durchsichtig ist.“

„Wie hättest du es denn angefangen?“ fragte Will Kansberg gelassen.

„Ich, ich,“ der Doktor kam aus seinem Poltern noch nicht heraus. „Das weiß ich auch noch nicht. Da kommt man am Abend, steigt erst mal in den Keller, holt eine Flasche herauf, Burgunder oder so, dann brennt man die Friedenspfeife an und klammert alles erst einmal durch. Theoretisch, weißt du.“

„Das habe ich ja getan, gestern.“

„Aber allein. Ein einzelner hat keinen Verstand, der kommt erst im Colloquium. Erinnerst du dich noch an Untertertia? Colloquium heißt Unterhaltung, Palaver. Wie stehen wir nun da, wenn Steen kommt und uns fragt?“

„Ich weiß noch etwas.“

„Dann sag's.“

„Nein,“ Will blieb verbiebert. „Das ist noch nicht so weit. Ueberhaupt muß ich jetzt reiten.“ Der Fuchs mußte noch einen langen Weg gehen, ehe er in den Stall kam und den Kopf an dem Schimmel nachbar reiben konnte.

Gerade aber vor dem Schimmel blieb Will Kansberg lange sinnend stehen.

Als Eva am anderen Morgen aufgestanden war, schrieb sie einen langen Brief, der mit „Sehr geehrter Herr Kansberg“ anfing und

„Hier ist sie, die Villa!“ Der Architekt deutete stolz darauf hin. „Was? Das soll unsere prächtige Villa sein? Sie sieht ja mehr der Hütte gleich, die wir seither bewohnt haben.“

„Es ist die Mode,“ versetzte der Architekt, „man baut nur noch solche Villen.“

Kaspar und Luise sahen sich schmerzlich schweigend ratlos an. Sie gingen dann in die Villa hinein. Da war der Speisesaal, gewölbt und weiß gefalzt, mit einem großen Kamin, einer alten Petroleumlampe, einem alten Ausziehtischchen, mit Strohstühlen, alles, wie sie es von daheim und von alters her gewohnt waren. Und erst das Schlafzimmer! Ein altes Bett aus rohem Nubbaum, mit einer Steppdecke aus verschoffenem Linnen und anstatt des Spiegelschranks ein antiker Kleiderbügel, ganz dem ähnlich, den sie eben erst verkauft hatten. . . . Wohin sie auch ihre Augen wandten, alte, kupferne Kessel, veraltete Bettflaschen, erzene Krüge, scharfge Teller, ein buntes Gerümpel, gerade, wie wenn es der Architekt auf dem Lande, wo sie gewohnt, gekauft und hierher gebracht hätte. Ein furchtbarer Gebauke stieg in Kaspar auf.

Er wendete sich gegen den Architekten, kreuzte die Arme über der Brust, verzerrte das Gesicht und schrie, während seine Luise in heller Verzweiflung weinte: „Ich pflege Ihnen auf das alles.“ Er wurde noch viel derber. „Glauben Sie vielleicht, jetzt, da wir reich sind, wollen wir wohnen wie Bauern und arme Leute?“

„Aber es ist die Mode, und Sie wollten eingerichtet sein, wie die Mode gebietet.“

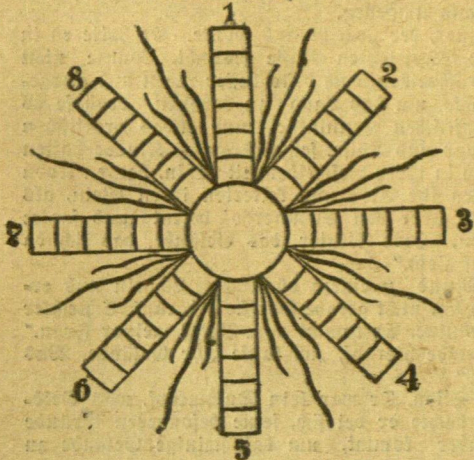
„Mode hin, Mode her . . . wir sind keine Idioten und lassen uns auch nicht dafür halten. Wir sind reich und wollen wohnen wie reiche Leute.“

Am gleichen Abend noch wurde die Villa zum Verkaufe ausgeschrieben.

Kaspar und Luise zogen ins Hotel und warteten hier auf den Augenblick, wo sie eine Villa fänden, wie sie sie erträumt, aus welchem Stein, mit zierlichem Schieferdach, den Speisesaal in Barock, das Schlafzimmer in Empire, den Salon in Louis XII, möbliert, um hier zu wohnen, wie reiche Leute zu wohnen pflegten.

A.T.S.E.L.E.C.H.E

Sonnen-Rästel



Rechen-Aufgabe

Aus den je einmal zu verwendenden Ziffern 1 2 3 4 5 6 7 8 9 sollen eine ganze Zahl und drei Brüche gebildet werden, deren Summe 12 beträgt. Gegeben sei 9/4; aus den noch nicht benutzten sechs Ziffern sind zwei einander gleichwertige Brüche herzustellen.

Rästel

Überall, wohin du schaust, regiert es und füllet von neuem

Summer wieder die Welt, wenn sie Vernichtung entleert!

Merke: du hast's, wenn du bist, und nur der Tod kann dir's rauben:

Flüße es so dir dahin, wie ohne Kopf es scheint

Auflösung der Rästel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Auslassungs-Aufgabe

(E)ntel D(e)ker A(h)or S(u)erde G(H)offe R(om)to(r) M(i)ene S(h)lase S(ilber) G(r)auß S(W)aat L(e)iter K(n)auf — Schulkreuzen —

Auflösung des Buchstaben-Rästel

Ma Pol Rio Jim Leo Süd Eis Hof Ire Sid Kur Elm Rab — Apfelsiden —

Auflösung des Silben-Rästel

1. Igel, 2. Neujahr, 3. Wäpser, 4. Mier, 5. Nagel, 6. Orient, 7. Venus, 8. Eiten, 9. Kote, 10. Nummermann, 11. Teller, 12. Albert, 13. Sease. — In vino veritas —

Auflösung des Silben-Wechsel-Rästel

Dativ Miese Flieder Rebus Piese Achat Xrapes Lornau Gestira Koburg — Verlegung —

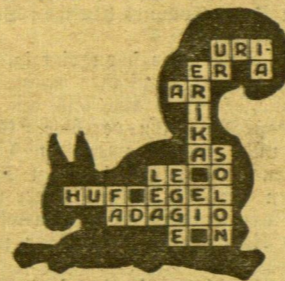
Auflösung der Gegenätze

1. Habenichts, 2. Feldhammer, 3. Fahrwasser, 4. Waldtater, 5. Kaufseiner, 6. Dyzhof, 7. Wasserfuch, 8. Getöse.

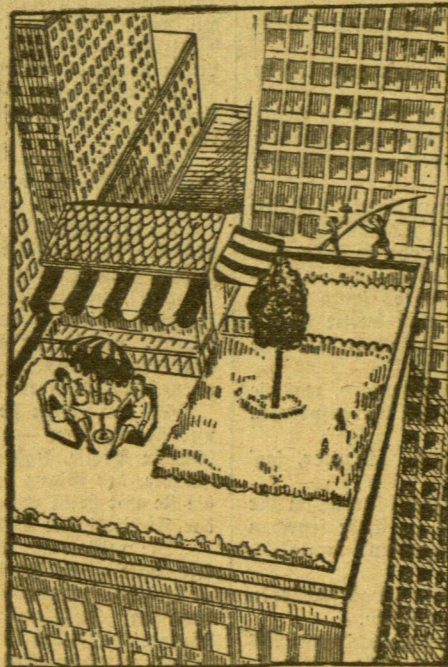
Auflösung der Geographischen Anagramme

Kuba Gens Basel Knaim Ploen Barel Zarasp Keltbra

Auflösung des Kreuzwort-Rästel



Weitere Ecke



Die nackte Wahrheit

„Weißt du, Mäme — diese Schärpe war doch ein glänzender Einfall von mir. Ohne die Schärpe wäre das Kostüm nichts.“

Wie Sie sich beherrschte

Frau Feurig war mit einem Temperament wie Schießpulver geboren.

„Sage mir, Liebste,“ fragt sie ihr Mann nach einem ihrer Ausbrüche, „wie kommt es, daß ich diese deine unglückliche Eigenschaft niemals während unserer Belobungszeit wahrnahm. Wie hast du das damals eigentlich unterdrückt?“

„Ja“, entgegnete die Frau, „ich pflegte nach oben zu gehen und ein Stück aus dem eichenen Götisch herauszubeißen.“

aa a a a a a a a c d d d d d h i i i i i l l l l m n n n o o o o o r r r r r s s s s s t t u u. Vorstehende Buchstaben sind so in die Felder einzusetzen, daß sich Worte folgender Bedeutung ergeben: 1. Stadt in Preußen, 2. Nebenfluß der Elbe, 3. ägyptischer Gott, 4. Stadt in der Provinz Hessen, 5. Stadt in Italien, 6. preussischer Patriot, 7. Figur aus der deutschen Sage, 8. Stadt in Rußland. Die Buchstaben des äußeren Kreises ergeben den Namen einer Figur aus der Oper „Aida“.

Auszähl-Aufgabe

Niemand ist frei, der über sich nicht Herr ist. Die vorstehenden Wörter sind in bestimmter Reihenfolge auszusprechen, so daß sie einen Sinnpruch von Mathias Claudius ergeben. Die ausgezählten Wörter müssen stets wieder mitgezählt werden.

Zusammensch-Aufgabe

Kar We Alt Au Ball Gi Ente Fas Ger Bog Part Pot Tang Tasche Tube Wachs.

Je zwei der vorstehenden 16 Wörter, richtig aneinandergesetzt, müssen stets wieder ein Hauptwort ergeben. Wie lauten diese?

Weinfarte

Abelsberger Bernkasteler Brannberger Caseler Enkircher Geisenheimer Graacher Laubenheimer Forcher Martobrunne Riersteiner Rieportel Rudesheimer Scharzhofener Trabenener Ungsteiner Wehlener

Bei einem Festeffen gibt es vorstehend verzeichnete Weine. Um zu ergründen, was für ein Essen dieses war, hat man nur nötig, die fettgedruckten Buchstaben richtig zusammenzustellen.

Berück-Rästel

In jedem der nachfolgenden fünf Sätze ist derselbe ein Verwandter enthalten. Welche sind dies?

1. Man konnte vom Balkon Kelbra und den Kyffhäuser liegen sehen.
2. Er hat an Telegrammgebühren nicht gespart.
3. Du hast dem Billardball kein Esset gegeben.
4. Sage mir, wann ich Tennis spielen muß.
5. Der Fernenzug wird ihn nach Basel bringen.

mit „Ihre sehr ergebene Eva von Woth“ aufhörte, und der ihr eine schlaflose Nacht gemacht hatte und viel Kopfschmerzen. Zwischen diesen Förmlichkeiten standen sehr vernünftige Sätze, die ihren wohlüberlegten Entschluß begründeten, seinen Vorschlag doch abzulehnen. Weil ihr Schwager jetzt kam und weil es noch unbestimmt sei, was mit der Koppel geschehen solle. Friß Duncker würde auch der Deichfrage näher treten, die alten Rechte nochmals prüfen und mit einem Rechtsanwalt Fühlung nehmen. Man könne sich ja auch mit der Regierung in Verbindung setzen, die Frage einer Staatshilfe nochmals in Erwägung ziehen. Außerdem sei die Gefahr nicht dringender, denn in den letzten 20 Jahren habe ihres Wissens auch bei starker Flut der Deich gehalten.

Gerade als sie die Adresse schrieb, stürmte Erik ins Zimmer: „Draußen steht ein Knecht mit einem Pferd und mit einem Brief, da ist er.“

Ehe sie las, trat sie ans Fenster. Wirklich, da führte ein Knecht einen gefattelten Schimmel auf und ab. Und in dem Brief hat sie Will Ransberg, das Tier einmal zu reiten, er wolle gern wissen, wie es unter der Dama gehe. Er habe den Herrschaftsattel auflegen lassen, aber der Mann habe auch den Damensattel mitgebracht, falls sie ihn wünsche.

Reiten — die Regenwolken waren über Nacht verflogen und die Sonne lag auf dem Land. „Der Mann meint, ich soll ihm Bescheid bringen“, erinnerte Erik.

In fliegender Hast suchte Eva in den Truhen, das alte Zeug war gut eingepackt, es roch nach Mottenäther, aber den nahm die Seelstunde bald weg. Erik wunderte sich, als die Mutter eine Viertelstunde später im Reitanzug aus dem Hause trat, sachlich das Baumzeug prüfte und ohne Hilfe ausstieg. Der Schimmel tänzelte.

„Herr Ransberg meint, es sei ein Damenpferd, ist aber lange unter keiner Frau gegangen“, sagte der Knecht.

Von oben sahen die Koppeln ganz anders aus, man flog an ihnen vorbei, niedrige Hecken nahmen der Schimmel im eleganten Sprünge, Gräben waren kein Hindernis, und als Eva das schraubende Tier oben auf dem Deich parierte, war sie in einer anderen Zeit. Nicht mehr die kleine Landfrau mit ein paar Hütern und Enten, mit dem Gemüsegarten und den Ackerpferden, die nicht ihr Eigentum waren. So möchte einstmals die Fürstin von Jever durch ihr Land geritten sein. Groß, stark und frei.

Der Schimmel klapperte über die Dorfstraße von Marienfel, eine Frauenhand winkte dem erskauenen Doktor Steinmeier zu, der eben sein Arztwägelchen besteigen wollte, dann wieder Heide, Wald, Geest, stiebender Sand und ein schwerer Marschboden. Als sie gegen Mittag im Schritt zurückkehrte, wartete der Knecht am Tor. „Der Herr Ransberg läßt fragen, wann ich das Pferd wiederbringen soll?“

„Ich schreibe.“

Und nun kamen noch ein paar persönliche Zeilen unter den Brief. Ueber den Schimmel, der ein gutes Damenpferd sei, und ein Dank an den Besitzer. Gleichzeitig aber eine freundliche Ablehnung. Ihr Pflichtkreis sei fest abgeheft und groß, Besuch käme, so müsse sie für seine Aufmerksamkeiten danken.

Mit dem Brief tritt der Knecht zurück, und Will Ransberg sah, daß er es doch falsch angefangen hatte.

XIII

Wieder und wieder verscherte Heide Duncker, es sei die höchste Zeit gewesen, man hätte herausgemußt aus der Enge der Großstadt. Friß sei unerträglich geworden mit seiner Unruhe.

„Du weißt ja nicht, wie oft er vom Eichhof redet, wenn der Sommer einmal weiter fortgeschritten ist und wir noch nicht fort sind“, erzählte sie. „Am liebsten wäre er damals schon mit dir gefahren, aber die Erfindungen, die Patente.“

„Und jetzt ist Ruhe“, erklärte Friß kategorisch. „Wochenlang, monatelang. Jetzt bauen wir unseren Kohl, ziehen die Rabieschen selbst aus dem Beet, wenn wir welche essen wollen, und baden unser Brot allein.“ Greta sah zwischen den Eltern, sah sie der Reihe nach glücklich an. Die Tante Eva war gut zu ihr, aber recht war es doch erst, wenn der Vater mit ihnen herumtollte. Sie berichtete von Neuerungen in Haus und Hof, stolperte dabei fast über ihre Zunge und mußte darüber wieder so lachen, daß sie ganz rot wurde.

Erik sah neben dem Ackerknecht, den der Bauer ihnen mitgegeben hatte, drehte sich ab und zu um und beteiligte sich an der Unterhaltung.

„Mutti ist heut geritten, auf einem Schimmel. Wir haben ihr kaum nachsehen können.“

„Heide sah die Schwester erkannt an.“ „Du, Eva?“

„Ja“, die mühte sich, gleichmäßig auszusprechen. „Herr Ransberg hatte mich gebeten, ein Pferd auf seine Ruhe als Damenpferd zu erproben.“

„Steen Ransberg ist hier?“

„Nein, Will, der Gravenhilder, der Einsiedler. Er ist wegen einer Deichfrage bei mir gewesen, so kamen wir in Verbindung.“

Friß seufzte. „Die alte Geschichte, man kommt in eine fremde Gegend, wie Robinson auf seine wüste Insel, man hat mit den wilden Eingeborenen keinen Verkehr, und dann kommt irgendwo ein Freitag, der gefressen werden soll oder andere fressen will. Und die Ruhe ist hin. Mit der Zeit rückt dann die ganze Familie nach. Greta, du hast den Robinson verschlungen, was geschah, als Freitag da war?“

„Dann kam sein Vater, den nannte Robinson Donnerstag.“

„Und wann kam der Mittwoch?“

Die beiden Kinder lachten. „Ueberhaupt nicht, Vater. Dann kam doch das Schiff und Robinson verließ seine Insel.“

(Fortsetzung folgt)

„Sie“ / Von Clarissa Barker

„Du tanzt recht gut“, sagte ihr Verlobter, als sie zum Tisch zurückkehrten.

„Findest Du das wirklich, Robert?“ fragte Vili, halb geschmeichelt, halb ärgerlich.

„Sie ist Hummersalat“, bemerkte er zum Ober. Wie Vili das haßte, mit „sie“ bezeichnet zu werden! Da kam wieder dieser gewöhnliche Zug an ihm zum Vorschein.

„Und dann läßt er sich herab, mir in nachsichtigem Tone zu sagen, daß ich recht gut tanze!“ dachte Vili. „Immer wieder ist er so herablassend.“

„Es tut mir leid, daß ich Dir hier keinen Abschiedskuß geben kann“, hatte er einmal gesagt, als sie sich an einer belebten Straßenecke trennten. Und in demselben Tone hätte er fortfahren können: „Schadet nichts, ich kaufe Dir morgen etwas Konfekt“, oder: „Es tut mir leid, Dir diesen Gefallen nicht tun zu können.“

„Warum trägst Du eigentlich nicht mehr farbige Sachen?“ hatte er sie einmal gefragt. Und das gerade damals, als sie ganz in schwarz erschienen war, mit einem Hut, der die weichen Linien ihres Gesichts besonders betonte, mit einem Mantel, der mit einem schmalen Pelzstreifen abgesetzt war, und mit Handschuhen und Schuhen die nicht nur vornehm, sondern auch wirklich elegant waren.

Und Vili war immer so stolz darauf, den richtigen Mittelweg zwischen Wirkung und Eleganz zu halten, einer Eleganz, die niemals in Extravaganzen ausartete.

Anderer Männer hatten das an ihr geschätzt.

Anderer Männer hatten sie dem Ober gegenüber nie mit „sie“ bezeichnet.

Anderer Männer hätten gesagt: „Ich wünschte, ich könnte Dich hier küssen!“

Anderer Männer hätten gesagt: „Donnerwetter, Mädchen, Du tanzt ja nicht, Du schwebst ja!“

Vili hatte seine Art zu übersehen versucht, anfangs, weil die Liebe zu dem stattlichen blonden Hünen sie blind gemacht, später, weil sie sich sagte, daß ein ernster Antrag schließlich der beste Beweis dafür ist, daß ein Mann ein Mädchen verehrt und schätzt.

Ihr Leben lang hatte sie sich ausgemalt, was sie einmal für eine vorbildliche Frau sein würde. Und jetzt, wo sie verlobt war und Robert manchmal zu Tisch kam, hatte sie schon manchmal versucht, ihre Theorie in die Praxis umzusetzen.

Sie schrieb Artikel für Zeitchriften und sah viel zu Hause. Robert pflegte gegen 5 Uhr zu kommen, und oft, bevor er kam, malte sie sich aus, wie es einmal im eigenen Heim sein würde.

Sie würde sich nett anziehen für ihn, würde das Mittagessen zubereiten und immer daran denken, daß Robert kein Del mochte, denn selbst wenn Gäste dabei waren, daß er keine Speisen, die mit Del zubereitet waren.

„Ist hier Del dran?“ hatte er einmal beim Abendessen gefragt, als ihre Verwandten zu Tisch waren. Vili wäre am liebsten unter den Tisch gekrochen. Konnte er sich denn nicht einmal ein bißchen zusammennehmen?

Aber seit der Zeit sorgte sie immer dafür, daß er gerbstete Kartoffeln bekam, mochte es auch noch so heiß sein oder der Herd noch so wenig Hitze haben. Denn sie wußte: Die ah er gern.

Und dann hörte sie das Knirschen der Bremsen vor der Haustür. Nun schnell die Küchenschürze herunter und einmal mit der Puderquaste über das Gesicht gefahren, und dann öffnete sie wie eine große Dame dem hochgewachsenen blonden Riesen die Tür. Ja, so würde es wohl sein.

„Sie haben es genommen“, hat sie ihm heute zugerufen, als er zum Essen kam und hatte ihm die Zeitchrift mit dem Artikel in die Hand gedrückt, bevor sie wieder zu den Kartoffeln stürzte.

„Du hättest auch etwas Vernünftigeres schreiben können“, lautete seine Kritik, als sie mit dem Tablett ins Zimmer kam.

Das war heute Mittag gewesen, und nun sah sie still vor ihrem Hummersalat und war sich kaum bewußt, daß Robert so dicht bei ihr war.

Da sah sie Scherings durch das Restaurant gehen, auch Julia Scherings Bruder Heinz war dabei.

„Kommt, setzt Euch zu uns . . . ja, das Orchester ist ausgezeichnet“, und dann mit einer leichten Betonung: „Mein Verlobter hat mich heute Abend gelobt“, und mit einem gezwungenen Lächeln: „Du tanzt recht gut, hat er gesagt.“

Alles lachte ein wenig, nur Heinz nicht, dessen dunkle Augen auf Vili schon am ersten Tage der Bekanntschaft Eindruck gemacht hatten.

„Uebrigens, Fräulein Vili, habe ich heute Ihren Auffatz über das moderne Theater gelesen. Darf ich Ihnen meinen Glückwunsch aussprechen? Er hat mir außerordentlich gefallen, und ich muß sagen, es war wirklich Zeit, daß das einmal gesagt wurde. Gerade in dieser Form.“

Vom Theater kam man auf Bücher und ihre Verfasser.

„Er soll seine Frau und sein Haus verlassen haben“, sagte Julia in empörtem Tone von einem bekannten Schriftsteller.

„Sie hat ihn wohl nicht genug bei seiner Arbeit unterstützt“, versuchte Vili einzulenkten. Und Robert, der auch etwas sagen wollte, meinte: „Sie hat ihn wahrscheinlich nicht verstanden“, und kam sich dabei sehr klug vor.

„Julias Bruder gefällt mir“, sagte Vili, als sie einige Stunden später mit Robert im Wagen saß.

„Natürlich gefällt er Dir, er hat Dir ja auch genug Komplimente gemacht“, war Roberts mürrische Entgegnung.

Am nächsten Abend war die ganze Familie beisammen. „Oh, er

ist doch ein richtiger Prinz, Dein Robert“, sagte Tante Laura, das Haupt der Familie. „Ich glaube wirklich, Kinder, ihr solltet schon nächsten Monat heiraten. Warum wollt Ihr noch warten?“

„Na schön, sprich Du mit ihm. Ich gehe etwas spazieren“, hatte Vili nur geantwortet, hatte ihr kleines Kösserchen ergriffen und war hinausgegangen.

Die Sonne versank, und ein Mädchen wanderte auf der abendlichen goldenen Straße . . . irgendwohin . . . immer weiter. . .

Das zweite Glück

Von Esther Sterns

Man sah es Constance Hammond nicht an, daß sie schon eine achtzehnjährige Tochter hatte und daß sie seit vierzehn Jahren Witwe war. Sie war eine hübsche Frau; ihr Lächeln war lieblich und ihre Augen waren aufrichtig, und wer sie sah, hatte unwillkürlich das Verlangen, sie näher kennen zu lernen. So ging es auch Peter Collani, der in demselben Hause wohnte. Er hatte Constance schon oft auf der Treppe getroffen und war schon zwei oder drei Mal mit ihr in demselben Autobus gefahren, dessen Haltestelle vor der Tür lag. So ergab es sich von selbst, daß sie bekannt wurden und ins Gespräch kamen.

„Der arme Kerl“, sagte Mary einmal zu ihrer Mutter, „er hat wohl überhaupt keine Bekannten hier?“

„Nein, er hat niemanden. Er erzählte mir neulich, daß er hier gar keine Verwandten hat. Er ist seit zehn Jahren Witwer, und da er erst kurze Zeit hier ist, hat er auch kaum einen Freund. Ich glaube, er freundet sich auch nicht leicht an, er ist eher etwas zurückhaltend.“

„Laden wir ihn doch mal zum Sonntag ein“, schlug Mary impulsiv vor.

Constance zögerte und überlegte, ob es auch schädlich sei, aber Mary hatte sich in ihren Einfall verliebt und redete ihr alle Bedenken aus. Peter Collani sagte zu mit einer Dankbarkeit, die beinahe pathetisch wirkte, und er witzte das Mittagessen am diesem Sonntag mit so viel Scherz und guter Laune, daß Mary am Abend sagte: „Wirklich, er ist entzückend. Ich hätte schreiben können manchmal, vor Bergnügen . . .“

Dieser ersten Einladung folgten weitere, und bald war man sich so nahe gekommen, daß es einer Einladung nicht mehr bedurfte. Constance und Peter fanden sich auf gemeinsamen Interessengebieten und zu Mary sagte er eine tiefe Zuneigung, Constance, die seit Marys 16. Geburtstag schon immer etwas derartiges erwartet hatte, begann in Peter Collanis häufigen Besuchen bald einen romantischen Grund zu sehen.

Gewiß, Peter war schon vierzig, aber sein Geist und sein Herz waren ungealtert; Constance wußte nicht nur aus ihrer eigenen Beobachtung, sondern auch aus den impulsiven Aeußerungen ihrer Tochter, daß Mary ihn verehrte. Gewiß, Mary hatte auch einige junge Freunde zwischen zwanzig und dreißig, und einer kam sie recht oft besuchen oder zu gemeinsamen Spaziergängen abholen, aber es waren eben nur Freunde und keiner vor ihnen war wohl reif genug, um auf Mary Eindruck zu machen wie Peter Collani.

Eines Nachmittags war Mary wieder fortgegangen, als Peter klopfte.

„Mary ist nicht zu Hause“, sagte Constance rasch, als sie ihm die Tür öffnete. Peter stammelte etwas verwirrt: „D, ich wußte nicht . . . ich sah sie nicht fortgehen . . . ich dachte . . .“

Constance erklärte ihm, daß Mary wohl bald zurückkommen würde, aber Peter schaute an ihr vorbei in das gemütliche Zimmer und auf den bequemen Stuhl am Tisch, auf dem er schon so oft im traulichen Schein der Lampe gesessen hatte.

„Erlauben Sie, daß ich einen Augenblick hereinkommen darf?“ fragte Peter wie ein kleiner Junge.

„Ja, natürlich, — ich dachte, Sie hätten keine Lust, weil Mary nicht da ist. Bitte, kommen Sie herein!“

„Der Grund, warum ich immer nur komme, wenn Mary zu Hause ist, liegt darin, daß in einem Hause wie dem unseren die Leute immer etwas zu reden haben wollen. Und um keinen Preis wollte ich Sie ins Gerede bringen.“

Und dabei sah er sie mit einem langen, so unmißverständlichen Blick an, daß Constance fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. Sekundenlang standen sie sich gegenüber, und dann, ehe sie sich's versah, lag sie in seinen Armen und sagte ihm alle ihre Gedanken, alle — bis auf einen. Denn sie liebte ihn wirklich, aber es stand etwas zwischen ihnen: Mary. Wenn Mary ihn liebte! Dann durfte sie ihr Kind nicht unglücklich machen. Sie gestand ihm ihre Liebe, aber sie tat sich Bedenkzeit aus, ohne ihm zu sagen, warum.

Constance versuchte nun, aus Mary herauszubekommen, was sie für Peter empfand, und erzählte ihr, daß Peter mit ihr gesprochen und ihr gesagt hätte, daß er sie liebe.

„Der liebe Kerl“, murmelte Mary abwesend. „Mutter, sag mal . . .“

Constance wartete gespannt. Da war irgendetwas. Sie nahm ihr Herz fest in beide Hände, aber ehe Mary noch zu Ende sprechen konnte, läutete das Telephon. Mary lief zum Apparat und kam gleich darauf zurück und sagte:

„Edward kommt nachher herauf, er will mit mir etwas spazieren gehen.“ Und sie ging in ihr Zimmer, um sich umzusetzen.

Constance aber wagte nicht, Mary zur Antwort zu drängen. Als sie wieder allein war, redete sie sich selbst Vernunft zu. Sie mußte sich erst über Marys Gefühle im Klaren sein, sie durfte nicht gemein an der eigenen Tochter handeln. Aber als sie klopfte und Peter kam, da schmiegte sie sich ohne Besinnen in seine Arme. Sie beichtete ihm nun

die ganze Geschichte, und sie beschloßen beide, Mary nicht zu verlegen. „Aber heiraten kann ich sie nicht. Ich liebe sie ja gar nicht. Ich liebe nur dich!“

Darauf konnte es nur eine Antwort geben, und Constance schloß die Augen, um sie ihm zu erteilen. So merkten beiden nicht, wie die Tür sich leise öffnete und Mary mit Edward hereinkam. Constance blickte ganz verstört auf und wurde glühend rot wie ein Schulmädchen, als Mary auf sie zukam.

„Mutter, nun ist ja alles gut! Und das ganze Problem gelöst. Ich habe mich mit Edward schon vor einer Woche heimlich verlobt und ich wüßte immer nicht, wie ich es Dir sagen sollte, und wie es möglich wäre, Dich jemals zu verlassen!“

„Und ich hatte immer gedacht, Du liebtest Peter“, schluchzte Constance, „und ich wüßte immer nicht, wie ich es Dir sagen sollte . . .“

„Ja, ich liebe ihn auch“, rief Mary und gab ihm einen herzlichen Kuß, „aber nur als Vater!“ — — —

Kaspar Winters Villa

Skizze von Peter Pinter

Bis zu seinem fünfundvierzigsten Jahre war Kaspar Winter der Pächter des kleinen „Sommerhofes“ gewesen, einer Hütte, von etwa dreißig Morgen Land umgeben.

Kaspar war sicher keiner, der hoch hinaus wollte. Er hatte es in der Schule nur bis zur zweitletzten Klasse gebracht, konnte nicht übermäßig gut lesen und schreiben, doch desto besser reden und ausgerechnet rechnen. Er dachte, um das Land zu bebauen, bedürfte es keiner großen wissenschaftlichen Kenntnisse, nur etwas praktischen Sinnes. Und beide, Kaspar und Luise, seine Frau — Kinder hatten sie nicht — lebten glücklich in ihrer Bescheidenheit dahin, bauten Korn und etwas Hafer, pflügten ihr Vieh und kelterten ihren Wein, als eines Tages ein fremder Herr den Sommerhof betrat und sagte: „Das gehört wohl Ihnen, Herr Winter, das Gelände, das sich da draußen am Hang hinauf zieht.“

Kaspar verzog den Mund zu einem dürrigen Lächeln und erwiderte: „Gewiß, und ich bin nicht gerade sehr stolz darauf. Schlechter Boden, steinig wie eine Ruine. Er kommt vom Vater meiner Frau.“

„Gut“, sagte der Fremde hierauf, „ich kaufe Ihr Gelände. Was wollen Sie dafür haben?“

Kaspar runzelte die Stirn. Er war kein Dummkopf, was Geldsachen angeht. Es muß, dachte er bei sich, seine besonderen Gründe haben, wenn ein Fremder kommt, um das steinige Gelände zu kaufen.

„Gut, ich will Ihren Vorschlag überlegen.“

Der andere verzog das Gesicht, murmelte etwas vor sich hin, suchte dann die Achseln und antwortete: „Ich gebe Ihnen acht Tage Bedenkzeit.“

Und wirklich, diese acht Tage genügten unferm Kaspar, um zu erfahren, daß in seinem Grund und Boden ein wichtiges Phosphatlager entdeckt worden war. Er ging also zu einem Fachmann, um sich beraten zu lassen, und noch nicht einen Monat später strich er hunderttausend Mark für sein Gelände ein; zudem unterzeichnete er einen Vertrag, der ihm einen jährlichen Gewinnanteil an dem Werke sicherte. Das nennt man Glück! Ueber Nacht. War also Kaspar ein reicher Mann, eine große Persönlichkeit geworden. Und er setzte sich am Kamin zu seiner Luise und sagte: „Höre! Nun, da wir Reichthümer haben, gehen wir von hier fort, und ich werfe mich auf die Politik.“ „Ich kann ja reden.“

„Was?“ fuhr Luise auf. „In die Politik willst Du? Untersteh Dich nicht! Du kannst ja nichts! . . . Und mein Geld ist es, das Geld aus meinem Erbteil, nicht Deins! Nein, wir gehen nach dem Süden. Dort bauen wir uns eine Villa, groß, modern, dort führen wir das Leben der großen Leute.“

Kaspar mußte sich fügen. Er wandte sich an einen berühmten Architekten und beauftragte ihn, eine Villa zu bauen und sie modern einzurichten.

„Sie begreifen, Luise und ich verstehen nichts von alledem. Wir vertrauen Ihnen also ganz und gar. Stellen Sie etwas hin, was unserem neuen Vermögen entspricht! Ich lasse Ihnen freie Hand.“

Dann gingen sie daran, ihre Sachen zu verkaufen, zuerst die Möbel. „Du verstehst, Luise, wir können das Zeug nicht mehr gebrauchen, wir sind jetzt reich.“

„Ja“, meinte Luise, „was brauchen wir noch diese alte Dellamps, die schon unsere Voreltern gebraucht haben? Und erst den wackeligen Schrank dort in der Ecke? Einen Spiegelschrank schaffen wir uns an mit blitzenden Gläsern und ein Buffet daneben, so wie man es in vornehmen Häusern sieht.“

So verkauften sie alle ihre Möbel, ein Stück nach dem anderen, und sie erzielten — worüber sie sich wunderten — noch nicht einmal schlechte Preise. Jeder der Landleute wollte etwas haben, und jeder glaubte, der Glanz des Reichthums schimmere über den alten Fezzen, die sie mit heim nahmen. Dann, nachdem alles verkauft war, schrieb der Architekt, die Villa wäre fertig, sie könnten einziehen.

Sie reisten ab. Sie brannten darauf, ihr neues Heim zu sehen. Sie malten es sich in den schönsten Farben aus. Sie konnten die Villa schon unterwegs sehen. Ihre Herzen klopfen vor stolzer Erwartung. Doch was war das? Das Gebäude dort im Schutze der Finken, das mehr einer Scheuer gleich, der Hütte, die sie bewohnt hatten, mit dem rötlichen schimmernden Ziegeldach und dem Vorbau, der von zwei altfränkischen Säulen getragen wurde, das Ganze mit schmutzig gelber Farbe angestrichen, die hätte man glauben können, vom Regen abgewaschen worden war?